

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.—RM.  
mit Satragen; einzelne Nr. 10 Rpf.  
: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 :  
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408  
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der  
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des  
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite  
Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 38  
Millimeter breite Millimeterzeile 18 P  
Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 192

Sonnabend, am 18. August 1934

100. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Das ganze deutsche Volk lauschte gestern abend andächtig und begeistert den pochen Worten seines Führers. Wie überall im Reich, sei es im Norden oder Süden oder im deutschen Osten oder Westen lag auch bei uns Feststimmung über Stadt und Land. Aus allen Häusern, von allen Tümen wehten seit den Morgenstunden die Fahnen als Treuebekenntnis zum Führer. Bei Einbruch der Dunkelheit eilten die Männer der braunen Armee Hilters zu ihren Stellplätzen, zogen die übrigen Volksgenossen in dichten Scharen nach der Aue. Auf dem Platze vor der Kreisleitung schlugen aus einem Feuerbeden auf hohem Polne die Flammen. Um dieses nahmen im offenen Viereck SA (die SS hatte den Absperrdienst übernommen), Amtswalter, Motorsturm, Flieger, NSKK, Kriegerverein usw. Aufstellung. In drei Säulen waren die Fackeln tragend nach dem Platze gezogen. Auf dem Balkon vor dem Geschäftszimmer des Kreisleiters war der Lautsprecher aufgestellt; durch Scheinwerfer wurde der ganze Gebäudeteil erleuchtet. Unter den Bäumen der Aue waren an 150 Stühle für Kriegsschädigte und Frauen und ältere Personen aufgestellt. Unter Trommelwirbeln wurde ein Vorpruch gesprochen, wurden in ihm Arbeiter und Gelehrte, Bauern und Handwerker, Mann und Frau, nochmals an ihre Pflicht erinnert, zur Wahl zu gehen und dem Führer die Stimme zu geben, dann folgte die Übertragung der Rede. Die Menge wurde durch die Worte des Führers und die stürmischen Beifallshandgebungen mit forgerissen. Als im Rundfunk das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied erklangen, da langen alle es mit erhabenem Arme mit. Ein dreifaches Sieg-Heil brauste noch über den Platz, worauf die Formationen geschlossen abmarchierten. Noch lange aber sah man Gruppen beilammenstehen, die die gewaltige Rede besprachen. Während der Rede waren die Straßen menschenleer. Vieles wurde auch am heimischen Apparat die Rede abgehört. Wer keinen eigenen Apparat besaß, hörte an dem des Nachbarn mit; auch das ist Volksgemeinschaft. — Nun naht der Wahltag. Jeder tue seine Pflicht, gehe rechtzeitig zur Wahl und gebe ein freundliches „Ja“.

**Dippoldiswalde.** Der Dachdeckermeister Bormann aus Bannemühl kam gestern kurz vor 12 Uhr in lebhafter Fahrt auf der Freiberger Staatsstraße von Reichstädt her gefahren. Auf der Höhe geriet er mit seinem Motorrad in der Kurve an einen linksseitig der Straße stehenden Apfelbaum. Durch den Anprall erlitt er einen Bruch des linken Unterarms und einen Würgestich am linken Oberschenkel. Nachdem ihm Sanitätsrat Dr. Vogt erste Hilfe geleistet hatte, wurde er mit dem Sanitäts-Kraftfahrzeug der Sanitäts-Kolonie dem Krankenhaus Freital zugeführt.

— Gestern früh gegen 1/3 Uhr fuhr auf der Altenberger Staatsstraße in der Nähe des Pindtschen Gutes ein Radfahrer ein 6 Jahre altes Schulmädchen an. Das Kind wurde zu Boden geschleudert und trug Kopfwunden und ein rechtsseitige Quetschung des Brustkorbes davon.

— In vergangener Nacht wurden aus einem Schrebergarten an der Bergstraße einem dortigen Garteninhaber 10 Pfund Pfäumen vom Baume herab gestohlen.

**Dippoldiswalde.** Heute früh durchfahren unsere Stadt 8 Postautobusse, vollbesetzt von dem gesamten Personal der Firma Carl Schneider, Stigmabelindustrie, Delsa. Die Wagen trugen alle große Schilder „Betriebsgemeinschaft und Kraft durch Freude“ der Firma Carl Schneider. Am Freiberger Platz hielt die Wagenreihe an, um die hier und in Reichstädt wohnenden Arbeiter der Firma aufzunehmen. Der beliebte Chef bemühte sich selbst, daß alle Unterkunft fanden. Auf allen Gesichtern der rund 300 Personen spiegelte sich beste Freude und neue Arbeitslust und -kraft wird sicher durch diese gemeinsame Fahrt gewonnen werden. Von hier ging es nach Frauenstein, wo eine Besichtigung der Stadt vorgenommen werden soll. Nach einem Picknick wollte man nach Reubauhen und zum Schwarzenberg zum gemeinsamen Mittagessen. Die Fahrt wird durch eine gemeinsame Ferienkasse und durch pekuniäres Entgegenkommen des Chefs besichert. Alle Männer trugen die kleidsamen Arbeitsfront-Anzüge und Mützen.

**Dippoldiswalde.** Die „Ar. N.“ Lichtspiele warten in der dieswöchentlichen Spielfolge mit einem besonders reichhaltigen und amüsanten Programm auf. Der Hauptfilm „Glück im Schloß“ ist ein Lustspiel nach dem bekannten Theaterstück „Vater sein dagegen sehr“. Die humoristisch-sentimentale Geschichte des alternenden Junggesellen, der keine in aller Welt verstreuten Kinder um sich verammelt, ist ebenso reich an derben Einfällen wie an zarten reizvollen Liebesepisoden. Der heitere Stoff reizt nicht nur zum hemmungslosen Lachen, sondern hinterläßt beim Zuschauer auch einen kleinen Rest beständlicher Nachdenklichkeit. — Vor Beginn der Wochenschau werden noch einmal Auschnitte von den bedeutungsvollsten Rundgebungen und Reden des Führers der vergangenen anderthalb Jahre dem Zuschauer ins Gedächtnis zurückgerufen, beginnend beim Staatsakt in Potsdam, endigend mit der feierlichen Weiheung unseres unvergeßlichen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg in Tannenberg. Die Wochenschau selbst bringt Aufnahmen vom Reichsminister Geh anlässlich seiner großen Rede in Königsberg, vom größten Naturdenkmal in Amerika, von einer gewaltigen Truppenchau im neuen fernöstlichen Mandchurien, von den Unruhen in Amsterdum, von sporadischen Ereignissen des In- und Auslandes und zuletzt noch vom Besuch des Königs von Spanien in Reubau. Beim Schauen dieser letzten Bilder von Reubau mit Hindenburg ist es bald unahbar, daß unser ehrwürdiger Reichspräsident nicht mehr

## Der Führer in Hamburg

(Die große Rede des Führers befindet sich in der 3. Beilage.)

### Triumphfahrt durch Hamburg

Die Hansestadt im Zeichen des Führerbefehls

Hamburg, 18. August.

Die Nachricht, daß der Führer der Freien und Hansestadt Hamburg einen offiziellen Besuch abstatten und von hier, dem Ausfallort Deutschlands zur ganzen Welt, seine große Rede an das deutsche Volk halten werde, hatte bei der Bevölkerung ein gewaltiges und freudiges Echo gefunden. Tausende fleißiger Hände waren bemüht, dem Stadtbild eine feierlichen und würdigen Rahmen zu geben. Fahnenmasten wurden aufgestellt, Girlanden gespannt, Transparente gezogen, frisches Grün an Türen und Fenster angebracht. Die ganze Stadt war ein einziges Flaggmeer. Ein besonders festliches Bild aber bildete der Hafen, den der Führer auf einer Rundfahrt besuchen sollte. Ueber Nacht hatte das Linienschiff „Schleswig-Holstein“ an den St. Pauli-Landesbrücken festgemacht. Alle vor Anker liegenden Schiffe bis zu dem kleinsten Fahrzeug prankten in Flaggenstaud. Am Bahnhof herrschte schon in den frühen Morgenstunden Hochbetrieb. Die Züge brachten immer neue Massen von nah und fern, die den Führer sehen wollten und Stunden vor seiner Ankunft läuteten große Menschenmengen die Straßen, die er passieren sollte.

### Die Ankunft in Fuhlsbüttel

Als gegen 13.15 Uhr das Flugzeug des Führers die „D 2600“ über Hamburg auftauchte, da machte sich die Spannung, in der sich das ganze Volk befand, in brausenden Heil-Rufen Luft. In weiter Schleiße lenkte sich die Maschine auf dem festlich geschmückten Flughafen Fuhlsbüttel, auf dem sich Zehntausende eingefunden hatten. Nach glatter Landung entstieg der Führer zusammen mit Dr. Goebbels dem Flugzeug, begrüßt von Reichsstatthalter Kaufmann, den Spitzen der Reichswehr, der Reichsmarine und den Parteiorganisationen. Unter den Klängen des Deutschland-Liedes, des Horst-Wessel-Liedes und des Präsentiermarsches der Reichsmarine schritt der Führer dann die Fronten der Ehrenformationen aller Verbände ab und begab sich, von den Zehntausenden begeistert umjubelt, durch das Flughafengebäude nach dem Platz vor dem Flughafen, von wo aus er die Fahrt zur Stadt antrat. Auf dem ganzen Wege wurde er überall mit riesigem Jubel begrüßt. Neben dem Sieg-Heil auf den Führer erklang immer wieder brauend und

millionenfach das „Ja“, das begeistert „Ja“ der Hamburger, das begeisterte „Ja“ des deutschen Volkes. Wer das sehen und miterleben durfte, dem ist nicht bange um das deutsche Volk und seinen Führer.

Kurz vor 2 Uhr läuteten die Glocken aller Kirchen. Eine Fliegerkessel kreuz über der Innenstadt. Mit einem Male kommt Bewegung in die Massen: die Arme fliegen hoch, Heil-Rufe dringen näher und näher; mit einem Orkan der Begeisterung wird der Führer, der im ersten Wagen steht, empfangen. Tausendfüßig bricht sich an den Häuserwänden das Echo der Heil-Rufe. Mit erhobener Rechten dankt der Führer, dessen Wagen in langamer Fahrt durch die Röndelberger Straße auf den Rathausplatz fährt. Auch Dr. Goebbels, der im zweiten Wagen folgt, wird mit stürmischen Heil-Rufen empfangen. Kaum ist der Wagen des Führers aus dem Rathaus-Vorplatz angekommen, strömen die Massen aus der Durchfahrtsstraße auf den Adolf-Hitler-Platz und immer wieder klingen die Heil-Rufe auf.

Die Ausländer, die an den Straßen stehen und Zeugen dieses unerhörten Einzuges des Führers in die Stadt Hamburg wurden, sind gefangengenommen von dem Bild, sind angesteckt von der Stimmung, und fast von selbst strecken auch sie den Arm und grüßen. Neben den Hakenkreuzfahnen und der Flagge Schwarz-Weiß-Rot wehen von den Häusern auch Fahnen fremder Nationen, dem Führer zum Gruß. Schwedische und norwegische Fahnen sieht man an einzelnen Häusern, da sieht man sogar den Union Jack und das Sternbanner.

### Empfang im Rathaus

Der Führer und Reichkanzler wurde im Amtszimmer des Regierenden Bürgermeisters von diesem willkommen geheißen. Ein geschichtlicher Augenblick für die alte Hansestadt, als des neuen Reiches Führer seinen Namenszug in das Goldene Buch Hamburgs einzeichnet.

Im Kaiseraal des Rathauses ließ sich sodann der Führer die leitenden Männer der hamburgischen Geschichte, die Senatoren und Staatsräte, die Spitzen der Behörden, der Partei, der SA und SS, den Doyen des Konsularkorps usw. vorstellen. Auch die Gauleiter der Nachbargaue Schleswig-Holstein und Ost-Hannover sowie der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, waren anwesend.

Auf die Begrüßungsworte des Reichsstatthalters Kaufmann und des Regierenden Bürgermeisters Krogmann erwiderte der Reichkanzler mit herzlichem Dankesworten: Er kenne Hamburg seit vielen Jahren, wenn er als Kanzler

unter den Lebenden weilen soll. — Ein herrlicher Natur- und Kulturfilm „Menschen im Allgäu“ bringt prächtige Aufnahmen der Alpen und Ausschnitte aus dem Leben dieses Bergvolkes, das heute noch an seinen alten Sitten und Gebräuchen festhält, wie vor Jahrhunderten.

**Dippoldiswalde.** Aus dem Hilfswerk der NSD Dippoldiswalde 2000 RM. zur Verfügung gestellt. Die Verteilung nahm Kreisleiter Pg. Delang persönlich vor und beschenkte damit 154 hilfsbedürftige, kinderreiche Familien aus 50 Gemeinden. Sie erhielten Gutfelme über Bettwäsche, Hemden, Schuhwerk, Kleidungsstücke und Lebensmittel. Auf ihren Gesichtern konnte man die Freude erkennen, die das unerhoffte Geschenk bei ihnen auslöste. Durch die Art, wie Pg. Delang die Gutfelme überreichte, hatte kein Volksgenosse das Gefühl, ein Almosen zu empfangen, sondern jeder empfand, daß ihm im Rahmen der wahren Volksgemeinschaft geholfen werden sollte.

**Obercarsdorf.** Zwei Unfälle trugen sich kurz nacheinander gestern in den späteren Nachmittagsstunden an der Staatsstraße etwa in Höhe der Klapperröhle zu. Ein in Sadisdorf auf Urlaub weilender Baahener Beamter, der mit seinem Fahrrad fuhr, hielt sich an einem zweispännigen Pferdegeschirr an und unterhielt sich mit dem Geschirrführer. Als der Führer eines folgenden Personenkraftwagens Sumpfen gab, ließ der Radfahrer los, offenbar um sich hinter das Geschirr zu begeben, verlor dabei aber die Gewalt über sein Rad, fuhr rechtwinklig über die Straße und in das überholende Kraftfahrzeug hinein. Der Kraftwagen bog ebenfalls nach links aus und geriet in den Graben, wurde aber nur gering beschädigt. Der Radfahrer erlitt einen linksseitigen Oberschenkelbruch, Hautabschürfungen im Gesicht und Verletzungen an der rechten Hand. Dr. Demar-Schmiedeberg leistete ihm erste Hilfe. — Der zweite Unfall betraf einen Dresdener Kraftwagenführer durch eigene Schuld. Einem Wägenwagen der Reilwäher Drauerer, der in Richtung Schmiedeberg fuhr und einen Radfahrer überholen mußte, kam ein Personenkraftwagen entgegen. Als sich beide Kraftfahrzeuge in gleicher Höhe befanden, verlor ein Dresdener Automobilist mit seinem Kraftwagen zwischen beiden hindurchfahren und kreiste dabei den Wägenwagen. Es entstand an beiden Wagen Sachschaden, Personen wurden nicht verletzt.

**Schmiedeberg.** Eine in Ripsdorf zur Kur weilende Krankenschwester hat aus noch nicht geklärt Ursache, wahrscheinlich infolge Schwermetall, im hiesigen Forstrevier (Wange Grund) durch Erhängen den Tod gesucht.

**Dresden.** Durch Zeitungsinerat hatte vor 14 Tagen ein angeblicher Arzt junge Mädchen als Sprechstundenhilfen gesucht. Die Bewerberinnen suchte er entweder in ihrer Wohnung auf oder bestellte sie nach der Neustadt, wo er vorübergehend ein Zimmer gemietet hatte. Um sich von dem Gesundheitszustand seiner zukünftigen Gehilfen überzeugen zu können, ließ er die Mädchen ausziehen und untersuchte sie. Sofort er sie als geeignet befand, versprach er ihnen Anstellung bei ihm oder seinem Bruder, der in einer kleinen Stadt des Erzgebirges ebenfalls eine Arztpraxis haben sollte. Die Angaben des „Arztes“, der sich Lütke und Römmer nannte, haben sich als Schwindel herausgestellt. Er wurde von der Kriminalpolizei ermittelt, festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt.

**Dresden.** Am Donnerstag nachmittag traf der SS-Gruppenführer, Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont, der neu ernannte Inspekteur der SS, in Dresden ein. Er wurde vom Führer des SS-Oberabschnitts Mitte, Gruppenführer Freiherrn v. Oberstein, am Bahnhof abgeholt. Gruppenführer zu Waldeck besuchte noch am gleichen Tage die Diensträume des SS-Abschnitts Mitte, des SS-Abschnitts II sowie die der 4. SS-Standarte. Am Freitag besichtigte er die in Dresden liegenden Formationen der Schutzstaffel. Voraussichtlich wird Gruppenführer Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont noch am Sonnabend in Dresden bleiben, um den offiziellen Regierungsbefuche zu machen.

**Chemnitz.** In seiner Wohnung in der Zwidauer Straße wurde ein 38 Jahre alter Kaufmann tot aufgefunden. Die ärztlichen Feststellungen ergaben, daß dem Mann beim Erbrechen Speisereste in die Luftröhre geraten sind, wodurch er erstickte.

### Better für morgen

Fortdauer des bestehenden Witterungs-Charakters.

des Reiches von hier aus zum deutschen Volke spreche, dann wolle man darin einen Beweis der Besinnung sehen, mit der er diesem großen Hafen und Handelsplatz Deutschlands gegenübertritt. Es sei unser aller Wille, daß diese herrliche Stadt im Dritten Reich eine neue Auferstehung erleben solle.

### Rundfahrt durch den Hafen

Als der Führer gegen 4 Uhr das Rathaus verließ, ging eine neue Jubelmelodie zum Hafen, wo der Führer am Ufer festlegte halten ließ, um das Schiff der Hitler-Jugend „Hein Godenwind“ und das Linien Schiff „Schleswig-Holstein“ zu besuchen.

Gegen 8 Uhr abends begab er sich von hier aus wieder zum Rathaus. 9000 Mann SA bildeten auf diesem Wege Spalier. Gegen 8.30 Uhr begann vor geladenen Gästen des Hamburger Senats im Großen Saal des Rathauses die Rundgebung, auf der Adolf Hitler die einzige Rede zur Volksabstimmung am 19. August über sein politisches Programm, über seine Hoffnungen für Deutschland und über die zukünftige gemeinsame Arbeit des Führers und des ganzen deutschen Volkes hielt.

Vor der großen Rundgebung sprach der Führer auf der Werft von Blom & Voß an die gesamte Belegschaft, vom kleinsten Lehrling bis zu den Direktoren, über den Sinn der Arbeit, die jeder hand- und komparbeitende deutsche Mensch in Zukunft für den Wiederaufbau Deutschlands zu leisten habe. Die Ausführungen des Kanzlers hinterließen bei der Belegschaft den nachhaltigsten Eindruck, ebenso auch seine Ansprache, die er vom Balkon des Rathauses hielt.

### Wiederholung der Hamburger Rundgebung am Sonnabend über alle deutschen Sender

Die Reichsfundeleitung teilt mit: Die großen Hamburger Rundgebungen vom Freitag mit den Reden des Führers vor der Belegschaft der Werft von Blom & Voß, auf der Rundgebung im Hamburger Rathaus und vom Balkon des Rathauses werden am Sonnabend von 20 bis 22.30 Uhr über alle deutschen Sender wiederholt werden.

## Bekenntnis zu Hitler

### Hindenburgs Sohn zur Volksabstimmung

Der Sohn des verewigten Reichspräsidenten Oberst von Hindenburg, hielt am Vorabend der Volksabstimmung folgende Ansprache im deutschen Rundfunk:

In tiefster Trauer und mit heißem Dank im Herzen stehe ich hier.

Dieser Dank richtet sich zu Gott, der meinem heimgegangenen Vater die Gnade geschenkt hat, seinem über alles geliebten Vaterlande und dem deutschen Volke in schweren Jahren schirmend zur Seite stehen zu dürfen. Er wendet sich an all die, die in Liebe und Treue zu dem Verewigten standen.

Diese Liebe und Treue kam in all dem herzlichsten Empfinden während der vergangenen Tage in so überwältigender Weise noch einmal zum Ausdruck und fand ihren Höhepunkt am 7. August, dem Trauertage von Tannenberg.

Führer und Volk haben diesen Tag zu einer so wunderbaren letzten Ehrung werden lassen, daß Menschenworte zu gering sind, um das wiederzugeben, was mich in tiefster Ergebenheit bewegt hat.

Unauslöschlicher Dank wird Zeit meines Lebens in meinem Herzen wurzeln!

Lassen Sie mich nun als Erben des Namens meines Vaters noch ein Wort sprechen zu der am nächsten Sonntag bevorstehenden Volksabstimmung, durch welche das deutsche Volk seine Zustimmung zu der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers geben soll.

Der heimgegangene Reichspräsident und Generalfeldmarschall hat sich, selbst er am 30. Januar vorigen Jahres seinen Bund mit Adolf Hitler geschlossen und ihn in der Wehrkunde in der Garnisonkirche zu Potsdam am 21. März feierlich bekräftigt hat, stets zu dem Reichskanzler Adolf Hitler bekannt und allen entscheidenden Entschlüssen der von diesem geführten Reichsregierung seine Zustimmung gegeben. In der letzten Rede, die mein Vater im Rundfunk am 9. November vorigen Jahres an das deutsche Volk hielt, hat er seine ausdrückliche Zustimmung zu der Politik Adolf Hitlers erklärt, seiner mutigen, zielbewußten und kraftvollen Führung dank gesollt und hervorgehoben, daß durch diese Führung Deutschland sich selbst wiedergewonnen und die Kraft gewonnen habe, den Weg zu beschreiten, den ihm seine nationale Ehre und seine Zukunft vorschrieben. Das Vertrauen meines Vaters zu dem von ihm berufenen weislichen und tatkräftigen Kanzler und seine freundschaftliche Gesinnung zu diesem sind in den 1 1/2 Jahren enger Zusammenarbeit immer gewachsen und fester geworden.

### Mein unmehr verewigter Vater selbst hat in Adolf Hitler seinen unmittelbaren Nachfolger als Oberhaupt des Deutschen Reiches gesehen.

Ich handle daher im Sinne meines Vaters, wenn ich alle deutschen Frauen und Männer auffordere, bei der Volksbefragung am 19. August der durch Befehl ausgesprochenen Übertragung des bisher von meinem Vater innegehabten Amtes des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler zuzustimmen.

Mein verewigter Vater ist niemals müde geworden, dem deutschen Volke zuzurufen: „Seid einig!“, und es war das letzte Bild seines reichen Lebens, daß er den Zusammenschluß und die Einigung des deutschen Volkes zur einheitlichen Nation noch gesehen hat.

So bringt vom Marschalls-Turm zu Tannenberg auch in diesen Tagen noch sein Ruf:

„Scharf Euch zusammen und steht festgeschlossen hinter Deutschlands Führer. Zeigt nach außen und innen, daß ein unzertrennbares Band das deutsche Volk in einem Willen fest umspannt!“

Nur so kann der Führer und Kanzler sein Werk weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

## Aufruf des Reichskanzlers und der sämtlichen Regierung

(Spr.) An einem bedeutungsvollen Abschnitt der Geschichte unserer deutschen Erhebung ruft uns der Führer an die Wahlurne!

Noch steht das deutsche Volk unter dem Eindruck des Selbsterlebens seines verehrungswürdigen Reichspräsidenten, dessen Vermächtnis zu erfüllen und heiligste Pflicht sein muß! Als Ordnung seines Lebenswerkes hatte Reichspräsident von Hindenburg unserem Führer Adolf Hitler das Steuer des Reiches anvertraut.

Jetzt gilt es, durch Abstimmung des ganzen Volkes erneut zu zeigen, daß Deutschland sich in grenzenlosem Vertrauen um seinen Führer Adolf Hitler scharf! Zugleich soll die Abstimmung ein Dank für unseren Führer sein.

Er hat den deutschen Namen wieder zu Ehren gebracht und hat dem deutschen Volk seinen Stolz wiedergegeben! Er hat nach grauenvoller Arbeitslosigkeit Millionen von deutschen Brüdern wieder Arbeit und Brot gegeben und hat dem deutschen Bauer die Scholle seiner Väter zurückgegeben!

Er hat die tausendjährige Sehnsucht des deutschen Volkes nach nationaler Einheit zur Erfüllung gebracht. Unter seiner Führung wird das deutsche Volk einer glücklichen Zukunft im friedlichen Wettbewerb der Völker entgegengehen.

Deutscher Mann und deutsche Frau! Danke Deinem Führer und bestärke ihm erneut Dein Vertrauen am 19. August durch Dein Ja.

(gez.) Martin Mutschmann,  
Reichskanzler in Sachsen

Für den Ministerpräsidenten:  
(gez.) Dr. Frick, Staatsminister

## Eine Großtat des Führers

Die gewaltigen Leistungen des Winterhilfswerks.

Zu den Großtaten unseres Führers Adolf Hitler, dem das deutsche Volk am Sonntag erneut einmütig sein Vertrauen bekundet wird, gehört auch das letzte Winterhilfswerk. Der Führer hat selbst im September vorigen Jahres die Schlußrede gegen Hunger und Kälte mit einer großen Rede eröffnet.

47 Millionen Volksgenossen beteiligten sich an dieser grandiosen Schlacht gegen die Not, 18 Millionen Volksgenossen wurden von der Winterhilfe betreut. Nicht weniger als 320 Millionen RM. gelangten zur Verteilung. Davon entfielen 130 Millionen auf Lebensmittel, 70 Millionen auf Bekleidung, 85 Millionen auf Kohlen, 25 Millionen auf Spenden von Gutscheinen, Vergütungen und Leistungen, 10 Millionen auf Freilicht- und Liebesgaben-Pakete. Die Geldmittel, die durch die verschiedensten Sammelaktionen für das Winterhilfswerk erbracht wurden und in den genannten Sachspenden angelegt wurden, erreichten die Summe von rund 180 Millionen Mark.

Das Eintopfgericht erbrachte insgesamt 24 551 281 Mark, der Winterpfennig 790 150 Mark, der Verkauf der Christrosen 2 774 887 Mark, der Neujahrspaketchen 968 903 Mark, der Spitzrosentüten 1 884 889 Mark und der Glasplättchen 922 179 Mark. Aus der Hitler-Jugend-Regelung ergaben sich 334 641 Mark. Bei der Reichsführung des Winterhilfswerkes gingen weiter ein ein Reichszuschuß von 15 Millionen Mark, die Rückvergütung der Reichsbahn für Kohlentransporte in Höhe von 8 914 085 Mark, aus den Einnahmen der Winterhilfslotterie 7 898 793 Mark, aus Postspendensparbüchern 3 081 400 Mark, aus Bankkontenabrechnungen 503 500 Mark sowie aus den laufenden Gehalts- und Lohnabzügen der Staats- und Gemeindebeamten und Arbeiter, aus Firmenpenden und sonstigen Spenden 30 082 934 Mark. Die Einkünfte bei den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen aus laufenden Gehalts- und Lohnabzügen, Firmenpenden, Veranstaltungen, Sammelbüchern usw. betragen 82 109 586 Mark. Der größte Teil der gewaltigen Arbeit, die das Winterhilfswerk zu leisten hatte, wurde ehrenamtlich durchgeführt. Gemessen an den Summen, die durch seine Hände gingen, sind die Verwaltungskosten von rund 200 000 Mark verschwindend gering.

Für das gesamte Winterhilfswerk liegt, wie sich schon aus dieser Darstellung ergibt, eine einwandfreie Abrechnung vor, der in den nächsten Monaten noch eine bis auf den Pfennig genaue bankmäßige Abrechnung folgen wird. Dies gegenüber den Märgern und böswilligen Kritikern, die noch immer im Lande ihr Unwesen treiben, einmal mit aller Deutlichkeit festzustellen, ist gerade im gegenwärtigen Augenblick notwendig.

## Deutsche Protestnote

gegen die deutschfeindlichen Exzesse im Saargebiet.

Berlin, August.

Die Reichsregierung hat am 14. d. M. an die Regierungskommission des Saargebiets nachstehende Verbalnote gerichtet:

„Einige im Saargebiet erscheinende Zeitungen haben das Ableben des Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Anlaß genommen, um Deutschland und seine führenden Männer in der denkbar niedrigsten Weise zu beschimpfen und zu verleumdern. Sogar die ehrwürdige Person des Verewigten ist von den unerhörtesten Schmähungen nicht verschont geblieben.

Mit stärkstem Befremden muß die deutsche Regierung feststellen, daß in dem im Namen des Völkerverbundes verwalteten Gebiet derartige Exzesse, die in der ganzen Welt nicht ihresgleichen haben, vor sich gehen können, ohne daß die Regierungskommission des Saargebiets dagegen einschreitet. Diese Haltung der Regierungskommission widerspricht ebenso dem in Völkervertrag allgemein befolgten Grundsatze wie dem besonderen Charakter des Saargebiets, das kraft des Vertrages von Versailles deutsches Gebiet ist und dessen Bewohner Deutsche sind. Mit aller Entschiedenheit erhebt die deutsche Regierung gegen diese Haltung der Regierungskommission Einspruch und erwartet, daß diese alsbald im Saargebiet die notwendigen Vorkehrungen gegen solche Exzesse trifft.“

Um die in dieser Note behandelten Exzesse zu kennzeichnen, genügt als einziges Beispiel die Erwähnung der Saarbrücker „Volkstimme“, die die Beisetzung des verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg mit den folgenden Worten begleitet hat: „Wir wollen einen abschließenden Punkt hinter das Bild dieses Mannes setzen und ihn zu den Akten legen als den Repräsentanten des ungeistigen Barbarismus und eines der Zivilisation abholden Deutschlands.“

## Deine Pflicht!

Entgegen Gerüchten, die systematisch von Saboteuren ausgetreut werden, wird nochmals darauf hingewiesen, daß selbstverständlich jeder Volksgenosse zu der Wahlurne gehen muß, und daß nicht abgegebene Stimmen nicht etwa als Ja-Stimmen gewertet werden, sondern dem großen Bekenntnis für den Führer am 19. August verloren gehen.

Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß wie bei jeder Wahl wahlberechtigt ist, wer das 20. Lebensjahr vollendet hat, das heißt, alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind abstimmungsbedeutend, die vor dem 19. August 1914 geboren sind und deren Namen in den Wahllisten enthalten sind.

## Eröffnung der Funkschau

„Der Rundfunk soll dem ganzen Volke gehören.“

Berlin, 18. August.

Die Eröffnung der 11. Deutschen Funkausstellung, der zweiten im nationalsozialistischen Deutschland, gestaltete sich zu einem großartigen Ereignis. Aus allen Teilen Deutschlands hatten zahlreiche Sonderzüge Tausende von Funkteilnehmern nach Berlin gebracht. Nicht weniger als 3000 Rundfunkhörer waren allein aus dem Saargebiet eingetroffen, um der Eröffnung der großen Deutschen Funkschau beiwohnen.

Zahlreiche Ehrengäste, darunter die Vertreter der Reichsregierung, des diplomatischen Korps, der Behörden, der Parteiorganisationen, der Wirtschaft, Wissenschaft und zahlreiche Werksangehörige der deutschen Funkwirtschaft, wohnten der Eröffnungsfestlichkeit bei. Als Staatskommissar der Hauptstadt Berlin entbot Dr. Lippert den Gästen den Willkommensgruß. Hierauf nahm der Schirmherr der Ausstellung,

### Reichsminister Dr. Goebbels

den feierlichen Eröffnungssatz mit einer großangelegten Rede vor, in der er die Entwicklung des deutschen Rundfunks im Rahmen des nationalsozialistischen Aufbaues schilderte. Im Zuge einer starken Vereinfachung des deutschen Lebens wurde auch der Rundfunk geschlossen in die Hand des Reiches übergeführt. Zugleich setzte ein umfassender Abbau der Bürokratie ein, die Verwertung wurde auf das Prinzip altpreußischer Sparsamkeit zurückgeführt, die Organisation auf neuen und klaren Grundlagen aufgebaut. Zum äußeren Zeichen der erfolgreichen Durchführung dieser inneren Umgestaltung wurden die einzelnen Sender des ganzen Reiches zu Reichsendern erhoben.

Wir haben den Rundfunk zum Volke und das Volk zum Rundfunk gebracht. Dieses Wunderwerk des menschlichen Erfindungsgeistes sollte dem ganzen Volk gehören. Das Volk in seinen breitesten Schichten sollte Anteil haben an seinen Schöpfungen. Der Rundfunk sollte sich des Volkes bemächtigen, auf daß das Volk sich des Rundfunks bemächtigen.

Eine großartige Werbung, getragen durch die Organisationen des Nationalsozialismus, wurde unterstützt durch die Massenproduktion des Volksempfängers, die zu denkbar billigem Preis einen denkbar guten Rundfunkapparat auf den Markt brachte. Der Produktionswert der deutschen Rundfunkindustrie beläuft sich im Jahre 1933 auf 180 Millionen RM. Er ist um 40 Prozent höher als der Produktionswert des Jahres 1932. Gegenüber 4 100 000 Hörern am 1. Juli 1932 und 4 300 000 am 1. Januar 1933 haben wir heute 5 360 000 Hörer. Ueber 550 000 Rundfunkapparate sind im Jahre 1933 zusätzlich vom Publikum aus dem Inlandmarkt gekauft worden. Das bedeutet Arbeit und Brot für Zehntausende. Wir sind Funkindustrie und Funkhandel zu Dank verpflichtet für die geleistete Arbeit und sehen im Volksempfänger eine Tat vorbildlichem Gemeinschaftsgeistes.

Der Minister verleiht in diesem Zusammenhang die Auszeichnung der 8. und 9. Serie von weiteren je 100 000 Stück des Volksempfängers B. E. 301 und gedachte schließlich der feierlichen Abendstunde, in der das ganze deutsche Volk dank der hervorragenden Leistungen der deutschen Funkwirtschaft die Rede seines Führers miterleben kann.

Anschließend brachte Reichsencheleiter Hadamovitz, ein dreifaches Siegesheil auf den Führer aus. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied tönten auf und wurden von den Tausenden, die sich zu Füßen des Funkturms versammelten, mitgeführt. Die Komposition „Der Arbeit pulsende Motoren hämmern“ bildete den Ausklang des Festaktes, dem sich eine Besichtigung der Ausstellung angeschlossen.

### Volksempfänger am laufenden Band

Als nach der Eröffnungsrede des Ministers die ersten ausstellungsbesucher die große Fabrikhalle am Eingang der Ausstellung betraten, eröffnete das Geheul der Fabrikriemen die Arbeit. Arbeiter und Arbeiterinnen standen an ihren Arbeitsplätzen, die Pumpen und Pressen, die Fließbänder und Drehtische begannen mit ihrer Arbeit. Das Ereignis der Ausstellung ist die Produktion des Volksempfängers am laufenden Band. Der ganze Arbeitsgang des Volksempfängers dauert 116 Minuten, so daß nach dieser Zeit der erste fertige Apparat das laufende Band verließ. Dieser Apparat wird durch den Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer dem 100 000. Besucher der Funkausstellung als Andenken übergeben werden. Die Reichspost zeigt auf der Aus-

stellung im Rahmen des Volkswortes „Der Rundfunk am 1. Mai“ die technischen Mittel, die für die Reichsendung mit der Rede des Führers notwendig waren. Dargestellt ist der Weg einer Übertragung vom Mikrophon auf dem Tempelhofer Feld bis zum Sender München. Außerst lehrreich ist das Bild von dem neuesten Stand der Entwicklung des Fernsehens. Aus dem Gebiet der Rundfunkübertragung werden moderne Störkörpermittel, entförde elektrische Geräte usw. gezeigt. Eine weitere Schau behandelt die Technik der Sender. Unübersehbar sind die Darbietungen der Herstellerfirmen, die ihre neuesten Schöpfungen vom einfachsten Empfänger bis zum Luxusgerät zur Schau stellen.

## Sächsische Nachrichten

Leipzig. Bei der Firma Klotz & Wunderlich, Fabrik sächsischer Vele, in der Kühner Straße ist am Freitagabend 10 Uhr Großfeuer ausgebrochen, dessen Ursache noch nicht ermittelt werden konnte. Es sollen angeblich dort lagernde Spiritusvorräte erplobiert sein. Vom großen Fabrikgebäude ist der Dachstuhl vollkommen ausgebrannt. Das Dach ist eingestürzt. Das Feuer hat sich dann auf den Fabrikhof übertragen, konnte aber dort von der Feuerwehre in hartnäckiger Arbeit begrenzt und schließlich gelöscht werden. Weil Menschenleben in Gefahr schienen, wurde das Rote Kreuz alarmiert, das mit vierzig Mann zur Stelle war, aber nicht eingreifen brauchte. Der Umfang des Schadens ist noch nicht bekannt.

Thalheim. Der Vorstand des Erzgebirgsvereins hat beschlossen, die diesjährige Landesversammlung des Erzgebirgsvereins am 13. und 14. Oktober in Thalheim abzuhalten.

Schneeberg. Dem Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley wurde gelegentlich seines jüngsten Besuchs in Westsachsen durch die Belegschaft des Velsinger Kohlenwerkes eine von einem Mitglied des Schneeberger Schützvereins ausgeführte kunstvolle Schnitzarbeit als Erinnerungsgabe überreicht. Es handelt sich um ein Erzgebirger erzgebirger Volkskunst, eine komplette Schreibtischgarnitur, mit eindrucksvollen Motiven aus dem Bergmannsleben.

Meerane. Von der Polizei sind in letzter Zeit 15 Personen gestellt und zur Anzeige gebracht worden, weil sie Gerüchte über den Leiter der PD, Staatsrat Dr. Ley verbreitet haben. Sie sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Kamenz. Verbilligte Fahrt zum Forstfest. Vom 19. bis 23. August 1934 findet hier das weithin bekannte Forstfest statt. Aus diesem Anlaß werden von allen Bahnhöfen im Umkreis bis zu 75 Kilometer um Kamenz Karten gelten zur Hin- und Rückfahrt an allen Tagen von Sonnabend, 18. August, 12 Uhr, bis Montag, 20. August, 24 Uhr. Die Rückfahrt muß am Montag spätestens bis 24 Uhr angetreten werden. Außerdem werden auch am Donnerstag, 23. August, von den gleichen Bahnhöfen Sonntagsrückfahrten nach Kamenz mit Gültigkeit von 0 bis 24 Uhr ausgegeben. Die Rückfahrt muß bis spätestens 24 Uhr angetreten werden.

Bad Schandau. Seemannstod. Im Dezember 1917 ging das deutsche Unterleebot „UC 57“, nachdem es Waffen nach Finnland gebracht hatte, aus unbekannter Ursache in den Schären unter. Der Besatzung wurde kürzlich auf der Hantostrecke ein Gedenkstein errichtet, auf den die Namen der siebenundzwanzig Mann der Besatzung eingemeißelt sind. Unter ihnen befindet sich auch der Funkentelegraphengast Max Anselorge, der Sohn des Schiffseigners Hermann Anselorge, der früher hier anständig war, später nach Wendischfähr überließelte.

Schnitz. Feuerkampf mit einem Wild die b. In der Böhmische Gegend stellte ein Landgast einen Wilddieb. Der Wilddieb gab zwei Schüsse auf den Beamten ab, ohne zu treffen. Der ebenfalls schießende Gendarm muß den Wilderer verfehlen. Dieser flüchtete in Richtung Böhmische Gegend. In dem zurückgelassenen Rudel befand sich ein erlegter Rehbock.

Chemnitz. Neue Entlastung. Bei der Beurteilung der gegenwärtigen Beschäftigungslage im hiesigen Industriegebiet ist in erster Linie der Umstand zu berücksichtigen, daß in den Sommerwochen regelmäßig eine Anzahl Wirtschaftszweige der großen Verbrauchsgüterindustrie ihre jahresübliche ruhige Zeit durchmachen. Im Arbeitsamtsbezirk wurden Ende Juni ds. J. 34 430 gemeldete Arbeitslose einschließlich 15 676 Hauptunterstützte gezählt. Ende Juli 34 131 Arbeitslose einschließlich 1432 Unterstützte. Auf die Stadt Chemnitz entfielen davon 29 462 Arbeitslose und 13 500 Unterstützte. Die Arbeitslosigkeit ist innerhalb von fünfzehn Monaten um rund 55 Prozent gesunken. Die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter beträgt nur noch 800 gegenüber früher 12 000.

Airöberg. Gasthof niedergebrannt. In der Nacht zum Freitag brach im Gasthof „Roter Adler“ in Hartmannsdorf Feuer aus, das das Gebäude mit Tanzsaal bis auf die Grundmauern einäscherte. Im Saalgebäude war erst kürzlich ein Brand entstanden, der aber rechtzeitig gelöscht werden konnte; es wird Brandstiftung vermutet.

Leitfische. Die bekannten Hungersteine in der Elbe bei Leitfisch, die bei niedrigem Wasserstand sichtbar werden und die Aufschrift tragen „Wenn du mich siehst, dann weine“, haben jetzt auch eine tschechische Aufschrift erhalten. Tschechische Schiffer haben den deutschen Text ins Tschechische übersetzt und ihn ebenfalls auf den Hungersteinen angebracht.

### Vorläufige Festsetzung der Hektolitergewichte für Weizen und Roggen

(Pr.) Das Sächsische Wirtschaftsministerium hat gemäß der RDV zur Ordnung der Getreidewirtschaft vom 14. Juli 1934 eine Anordnung erlassen, in welcher mit sofortiger Wirkung bis zum 15. September 1934 die Naturalgewichte für Weizen und Roggen wie folgt festgelegt werden: Roggen mit 72 Kilo im Hektoliter, Weizen mit 76 Kilo im Hektoliter.

## In Sachsen über 500 Schußhäftlinge entlassen

Dresden. In Durchführung der vom Führer und Reichshandliger angeordneten Amnestie anlässlich der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem Reichshandliger sind in Sachsen auf Veranlassung des Innenministers Dr. Frick am 13. August von den über 500 Schußhäftlingen, die bis dahin noch in Schubhaft waren, weit über die Hälfte entlassen worden. Diese umfangreichen Entlassungen haben dazu geführt, daß in Sachsen künftig nur noch ein Schubhäftlager in Sachsenburg bestehen bleibt, so daß die Burg Hohenstein wieder zu ihrer ursprünglichen Bestimmung als Jugendberufshilfe verfügbar wird.

jeweils gesunde, trockene Ware von durchschnittlicher Beschaffenheit der Ernte 1934 und hiesige Herkunft vorausgesetzt.

### Arbeit für das Erzgebirge

Durch Vermittlung der Industrie- und Handelskammer Blauen hat die Stickereindustrie im Erzgebirge den Auftrag erhalten, 300 000 Spitzenansätze für das kommende Winterhilfswort anzufertigen. Die Abzeichen werden im November ds. J. zur Ausgabe gelangen.

## SA wählt zuerst

Gruppenführer Scheppmann hielt am Freitag über die deutschen Sender folgende Ansprache:

Der Führer hält, was er verspricht. Immer wieder stellt er sich dem deutschen Volk zur Wahl. Diesen Entschluß und Mut bringt nur der Staatsmann auf, der in nicht zu überbietender Sorge zu jeder Stunde seines Lebens für die Sicherung der Zukunft seines Volkes alles tut.

Nach heroischem Einsatz an den Fronten des Weltkrieges kämpfte der Führer über ein Jahrzehnt mit Erbitterung und Zähigkeit um die Macht im Staat. In dem Tag, an dem dieses Ziel legal erreicht war, steigerte der Führer die von jedem Volksgenossen beobachteten jahrelangen phantastischen Leistungen erneut. Das schien schier unmöglich, und doch ist es eine geschichtliche Tatsache. So, wie der Führer immer der erste Diener seiner Bewegung war, so war er es auch als Staatsmann vom ersten Tag an.

Einhalb Jahre führt der Führer jetzt unser braves Volk. Er blieb der Alte, er ist des deutschen Volkes besser und treuer Kamerad in guten und in schlechten Tagen. Wenn die Not am größten, ging er am sichersten voran. Wenn volkschädigende Fehler sich zeigten, er brante sie aus bis auf den Grund. Der Führer ging stets den richtigen Weg. Er begann mit der Säuberung in den eigenen Reihen. So nur dient ein genialer Staatsmann seinem Volk am besten. Wer im Nationalsozialistischen Staat Führer sein will, muß dem Volk mit bestem Beispiel vorgehen.

Die Sorge um das Wohlergehen des deutschen Volkes ist im Führer oberstes Gesetz. Die Wahrung der Volksinteressen war, ist und bleibt des Führers erster Leitsatz. Durch den Führer fand Deutschland seine Achtung und Ehre wieder, in dem Führer wurde unserem Volk die deutsche Seele wiedergegeben. Mit dem Führer gewann das deutsche Volk das Vertrauen der Welt zurück. Nach langen Jahren bitterster Schande wird Deutschland in der Welt wieder geachtet. Mit berechtigtem Stolz kann jeder sich wieder Deutscher nennen. In dieser Wertschätzung des deutschen Menschen, seiner Werte und Leistungen, liegt der beste Garant für die Zukunft Deutschlands.

Am Sonntag, 19. August, treten wir erneut an die Wahlurne. Mit offener Stirn befragt der Führer als Staatsmann sein Volk über sein Vertrauen zu ihm. Wir SA-Kameraden erfüllen am Sonntag zuerst unsere Pflicht. Wir wollen die alten Kampfgenossen des Führers sein und es auch beweisen. Der Führer soll sich auf uns verlassen können. Nach bitteren Wochen grenzenloser Enttäuschung soll er wieder Freude haben an seiner SA. In der Pflichterfüllung gehen wir voran, wie es in den Zeiten des schwersten Kampfes war. Wir wollen des Volkes treueste und beste Kameraden sein.

Deutsche Männer und Frauen, die ganze Welt schaut am Sonntag auf den Führer und das deutsche Volk. Zeigen wir uns alle dieser Beachtung würdig. In geschlossener Einheit, wie nie zuvor, muß dieser Tag uns vorfinden.

### Der Führer ruft!

Am Montag soll die Welt wissen, daß der letzte zum Appell erschien für Deutschland. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!

Die Kameraden des NSDFB (Stahlhelm), Landesverband Sachsen, werden angewiesen, ihrer Wahlpflicht am Sonntag, 19. August, bis Mittag nachzukommen. Kameraden, es geht um Deutschland, für das Ihr als Frontsoldaten mit dem Einsatz von Gut und Blut gefochten habt.

Ein Frontsoldat ruft Euch am 19. August erneut auf zum Einsatz für die Freiheit und Größe von Volk und Reich. Euer Gewissen gibt Euch den Befehl zu folgen. Dieser Befehl sei Euch heilig! Befehnt Euch Mann für Mann zum Führer!

gez. Hauße, Führer des Landesverbandes Sachsen des NSDFB (Stahlhelm).

Der Bundesführer des Sächsischen Feldkameradenbundes, Fahrig, erklärt zum 19. August folgenden Aufruf:

Dem Sächsischen Feldkameradenbund widmete unser nun zur großen Armee eingegangener Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg zum 9. Bundesstag im Jahre 1932 den Wahlspruch: „Die Treue ist das Mark der Ehre!“ Danach zu handeln als Soldat und als Bürger war uns Selbstverständlichkeit. Die sächsischen Feldkameraden halten Treue zu Volk und Führer. Am 19. August gibt jeder Feldkamerad sein Ja unserem Führer Adolf Hitler!

### Mit Wolf Hitler in die deutsche Zukunft!

Am 19. August wird das deutsche Volk auf Wunsch unseres Volkstanzlers Adolf Hitler zur freien Volksabstimmung angetreten und darüber entscheiden, ob es die Vereinigung der Weimarer Reichspräsidenten und des Reichstanzlers in der Person des Führers anstreift.

Schon heute bestehen keinerlei Zweifel darüber, daß durch das Bekenntnis des deutschen Volkes die beiden höchsten Staatsämter in der Hand des Führers Adolf Hitler vereinigt werden, des Mannes, der mit starker, fester und friedenswilliger Hand die Geschichte der deutschen Nation führt. Das deutsche Volk wird am 19. August im Gedanken an die überwältigende Entschlossenheit, die es vor zwanzig Jahren in den Tagen des Beginnes des Weltkrieges in so erhabender Weise zum Ausdruck gebracht hat, wie ein Mann antreten und die Nachfolgerschaft des höchsten Reichsamtes dem Mann anvertrauen, der Deutschland einer lichten Zukunft entgegenführt wird.

Die deutschen Berufsbeamten marschieren in den Reihen ihrer Volksgenossen, die am 19. August ihre Ja-Stimmen abgeben, im gleichen Schritt. Sie stehen mit

der Abgabe der Ja-Stimme dem Führer Adolf Hitler den Dank ab dafür, daß er das deutsche Berufsbeamtenamt eingegliedert hat in die Front aller derjenigen, die am Wiederaufbau Deutschlands tätig mitarbeiten können. Sie sehen in dem Führer das erhabenswerte Vorbild für den Leitsatz: Alles für Deutschland!

Jeder deutsche Berufsbeamte stimmt am 19. August in voller Ueberzeugung mit Ja!

Es ergeht hiermit der Appell an meine Berufsbeamten, schon in den Vormittagsstunden ihrer Wahlpflicht zu genügen und damit den Wahlbeauftragten ihre große Inanspruchnahme an diesem Tage zu erleichtern.

Die deutschen Berufsbeamten, die Diener des deutschen Staates, marschieren mit Adolf Hitler in die deutsche Zukunft!

(gez.) Paul Schaaf, M.B.N.  
Gauamtsleiter des Amtes für Beamte der NSDAP,  
Gau Sachsen, und  
Gauwart des Reichsbundes der Deutschen Beamten e. V.,  
Gau Sachsen.

Sänger und Sängerinnen im Sängergau Sachsen!  
Das deutsche Volk — erlöst von Parteienhader, Zwist und innerer Zwietsch — erinnert sich am kommenden Sonntag, den 19. August 1934, seiner Pflicht, dem Befreier aus dieser Not seinen Dank abzustatten.

Wir Sänger und Sängerinnen danken dem Führer, daß unser langgehegter Wunsch für Zusammenfassung aller das hohe Kulturgut des deutschen Volkes pflegenden deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen im einheitlichen Zusammenschluß in dem deutschen Sängerbund Erfüllung fand. Wenn unser Führer und Kanzler Adolf Hitler in seiner genialen Kräfteentfaltung für den Aufstieg seines deutschen Volkes bisher mehr den 1,5 Millionen Kilometer Weststrecke zurücklegte, dann sind 500 oder 1000 Meter, die wir am kommenden Sonntag bis zur Wahlurne gehen, nur ein kleiner bescheidener Teil unserer ihm schuldenden Dankespflicht.

Wir müssen deshalb die Ersten an der Wahlurne sein und die ersten in die Urne flatternden „Ja“-Stimmen, sie sollen von seinen Sängern und Sängerinnen abgegeben werden.

Ein Volk, ein Führer, ein Vaterland! Dem Führer Adolf Hitler dankerkühnen Herzens unser „Ja“!  
Heil Hitler!

Die Führung des Sängergaus 20 (Sachsen) NSB  
(gez.) Dr. Ing. Hartwig, Sängergauführer.

Die Wendem geschlossenen für den Führer  
Die Domowina, die Vereinigung der Wendem der Ober- und Niedertausch, richtet sich an das gesamte wendische Volk, am Sonntag geschlossen dem Führer Adolf Hitler sein „Ja“ zu geben.

## Landwirtschaftliche Preisgestaltung

Bedeutung Erklärungen des Reichsernährungsministeriums.  
Dresden, 18. August.

Auf einer Tagung der Kreisbauernführer in Dresden wurden die wichtigsten aktuellen agrarwirtschaftlichen Fragen erörtert, die nicht nur für das Gebiet des Freistaates Sachsen, sondern für die gesamte deutsche Landwirtschaft von brennendem Interesse sind. Landesbauernführer Körner trug einleitend die wichtigsten Sorgen der sächsischen Landwirtschaft vor. Diese bezogen sich in erster Linie auf die Höhe des Getreidepreises, die Preisgestaltung für Futtermittel, die Vieh- und Kartoffelpreise.

Der Vertreter des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, Ministerialdirektor Moritz, erläuterte sodann im einzelnen die Verhältnisse auf den Märkten für die verschiedenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Er teilte u. a. mit, daß die Reichsstelle für Getreide angewiesen worden sei, in Zukunft für Getreide von Ueberdurchschnittsqualität auch entsprechende Qualitätzuschläge zu zahlen. Sie werde dadurch auf diesem Gebiet zum Schrittmacher beim ganzen Getreidehandel werden. Eingehend erläuterte er fernerhin, warum die Getreidepreise nicht höher festgelegt werden konnten, als geschehen sei. Im Hinblick auf die geringe Kaufkraft der Verbraucherschaft habe eine allgemeine Brotpreissteigerung unter allen Umständen normieren werden müssen.

Dafür werde andererseits in Zukunft auch der Bauer bei der Futtermittel-Preisgestaltung, wo er als Verbraucher interessiert sei, klar erkennen können, daß die Maßnahmen der Reichsregierung vom Grundlaß der Gerechtigkeit bestimmt seien. Die Oelstudenpreise seien bereits festgesetzt worden. Diese würden in Kürze so herabgesetzt werden, daß der Verbraucherpreis für Oelstuden fortan fühlbar billiger sein würde als bisher. Die Regelung der Kleiepreise sei erfolgt. Der Roggen-Kleie-Preis werde in Zukunft ab Mühle 62 % v. d. Roggenpreises und der Preis für Weizenkleie 57 % v. d. des Weizenpreises betragen. Dazu kämen nur noch Frucht und feste, mäßig bemessene Handlungszuschläge. Die Landesbauernführer würden das Recht erhalten, mit Zustimmung der Hauptvereinigungen für Getreidewirtschaft die Kleiepreise weiter herabzusetzen.

Abgesehen davon werden natürlich vor allem die Mühlen selbst nicht gehindert sein, unter dem amtlich festgesetzten Preis Kleie zu verkaufen. In entsprechender Weise würde die Preisgestaltung für zuderhaltige Futtermittel (von der neuen Ernte ab), für Fisch- und Fleischmehl und andere wichtige Futtermittel geregelt werden. Man werde ferner, ohne zur Kriegs-Zwangswirtschaft zurückzukehren, Maßnahmen treffen, die eine geordnete Versorgung mit Futtermitteln in allen Gebieten des Reiches, besonders auch in den ausgeprochenen Dürregebieten, sicherstellen.

Zur Schlichtungs-Preisbildung wies Ministerialdirektor Moritz darauf hin, daß man hier sichtbar auf dem Wege zur Befundung sei. Die Reichsregierung habe genügend Mittel bereitgestellt, um eine gerechte Preisbildung für Schlachtvieh auch dort zu gewährleisten, wo infolge Futtermangels ein den Bedarf übersteigendes Viehangebot in Erscheinung trete. Der Speisestärkepreis dürfe selbstverständlich dem Verbraucher nichts Unbilliges zumuten, werde aber bestimmt Rücksicht nehmen auf den gegenüber den Vorjahren geringeren Ernteertrag.

Die Ausführungen von Ministerialdirektor Dr. Moritz über die Maßnahmen der Reichsregierung lösten allgemeine Befriedigung bei den anwesenden Kreisbauernführern aus.

# Aufruf

an die Einwohnerschaft des Kreises  
Dippoldiswalde

Der Gang der Dinge hat die Besseren und Kämpfer  
und Kritiker verstummen lassen und gab den Gläubigen  
recht. Die nationalsozialistische Bewegung beherrscht Deutsch-  
land — der nationalsozialistische Geist dringt unaufhaltsam  
vorwärts. Bildung und Wissen mit aller Kultur und Zivili-  
sation können nicht fortleben und stärker aufleben durch Geld  
und Gold, nein, der deutsche Mensch muß restlos begreifen  
lernen, daß das deutsche Volk dann nur mächtig und groß  
ist, wenn es seine Ewigkeitsaufgabe nie vergißt: Das deut-  
sche Wesen, nur seiner selbst willen durch die  
Welt zu tragen!

Die Selbstsucht weicht mehr und mehr zurück und räumt  
das Feld dem kampfberetteten Opferwillen. Die trennenden  
Kräfte werden abgelöst vom Gefühl der Schicksalsverbunden-  
heit aller von der Geschichte — das ehemals zerrissene deutsche  
Volk findet sich heim zu sich selbst und baut sich die leben-  
dige Volksgemeinschaft auf.

Auch ihr habt die Pflicht, dieses Werk vollenden zu helfen  
und stimmt alle mit

### Ja!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei  
Delang, Kreisleiter

## Letzte Nachrichten

### Die Rede des Führers vom Balkon des Hamburger Rathauses

Hamburg 17. August. Im Anschluß an seine große Rede  
im Hamburger Rathaus hielt der Führer vom Balkon des Rat-  
hauses zu der nach Hunderttausenden auf dem Adolf-Hitler-Platz  
versammelten Menge folgende Ansprache:  
„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!  
Hamburger und Hamburgerinnen!  
Ich habe dem, was ich vorher sprach, nichts hinzuzufügen. Ich  
wende mich an das deutsche Volk, das es seine Pflicht tut, wie  
wir sie nun seit 15 Jahren erfüllt haben, und daß es begreift, daß  
das Schicksal des Reiches das Schicksal jedes Einzelnen ist, und  
daß jeder Einzelne mithilft, das Schicksal des Reiches zu formen.  
Keiner wird ausgenommen von der Not des Reiches, keiner  
ist ausgenommen von der Pflicht, dieser Not zu wehren. In der  
Gemeinschaft ihrer Kraftanstrengung lebt die Voraussetzung für  
den Erfolg eurer Regierung, denn sie ist nicht, was ihr nicht

selbst seid. Denn sie kann nichts einsehen, was nicht ihr ihr gebt.  
Ihre Stärke ist der Hinweis auf das deutsche Volk, dieses Volk  
aber seid ihr! Sie kann heute nicht vor dieser Welt mit anderen  
Mitteln euer Recht vertreten als mit dem Hinweis auf euren  
Willen, der der Wille der Regierung und der Führung ist, und  
es kann hier keinen geben, der sich selbst ausschließt von dieser  
gemeinsamen Verpflichtung. Jedes einzelne Schicksal wird dadurch  
entweder neu gestaltet oder mit vernichtet.  
Ich richte den Appell an das deutsche Volk in einer Stunde,  
die es nötig macht, daß wir zeigen, daß das deutsche Volk eine  
Einheit ist, unlosbar in sich verklammert und verbunden, und daß  
es wie ein Mann hinter einer Führung steht, die nichts anderes  
will, als dieses Volk.  
Wunderbares ist geschehen. Wenn Sie Deutschland heute  
vergleichen mit dem vor zwei und drei Jahren, so werden Sie  
nicht übersehen oder gar weglassen wollen, daß dieses Deutsch-  
land von jetzt besser und schöner aussieht, als das Deutschland vor  
dieser Zeit. Wir alle haben die Pflicht, daran unermüdlich  
weiterzuarbeiten, dann wird einmal die Zeit kommen, da ein  
Deutschler den anderen versteht und beide zusammen ihr Schicksal  
begreifen und beide entschlossen sind, es gemeinsam zu meistern  
und gemeinsam auf dieser Welt zu vertreten. Dann wird der  
Friedenswille dieser Regierung noch ein anderes Gesicht erhalten,  
denn hinter diesem Willen zum Frieden steht nicht nur eine Re-  
gierung, sondern 67 Millionen Menschen.  
So danke ich Ihnen, meine Hamburger, für den heutigen  
Tag. Es war für Sie vielleicht ein großes Erlebnis — für mich  
ein noch größeres! Denn ich bin gekommen, um Ihnen Mäutchen  
zu bringen, und Sie haben mir Mäutchen gegeben an das deutsche  
Volk. Sie haben meine heilige Überzeugung gestärkt, daß  
Deutschland nie untergehen wird.

## Der thüringische Staatsrat Katzmann seiner Ämter enthoben

Weimar, 18. August. Auf Anordnung des Gauleiters und  
Reichsstatthalters Fritz Sauckel ist der thüringische Staatsrat  
Ernst Katzmann mit sofortiger Wirkung seiner sämtlichen öffent-  
lichen und Parteiamter enthoben worden, da er Anweisungen der  
Reichsleitung nicht befolgt und den Anordnungen des Führers  
entgegengehandelt hat.

## Reichsregierung und evangelische Kirche Ein Erlass des Reichsinnenministers

Berlin, 17. August. Der Reichsminister des Innern hat an  
die Länderregierungen folgenden Erlass gerichtet:  
Die Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche  
hätten Formen angenommen, die es erforderlich machen, zunächst  
einmal jede kirchenpolitische Erörterung zu unterbinden. Diese  
Anordnung war von vornherein nicht auf die Dauer berechnet.  
Sie sollte nur deutlich machen, daß die Reichsregierung auch auf  
diesem Gebiete gewillt ist, die öffentliche Ruhe und Sicherheit  
nicht gefährden zu lassen. In der Erwartung, daß dies nunmehr  
allen Beteiligten hinreichend klar geworden ist, andere ich meinen  
Erlass vom 9. Juli 1934 — III, 805/3014 dahin ab, daß künftig  
nur alle unsäulichen, polemischen, den evangelischen Kirchenstreit  
betreffenden Auseinandersetzungen in öffentlichen Versamm-  
lungen, in der Presse, in Flugblättern und Flugdrucken verboten  
sein sollen.  
Ich ersuche alle in Betracht kommenden Dienststellen, mit  
sorgfältiger Wirkung dementsprechend zu verfahren.

## Letzter Appell

an die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront  
im Kreis Dippoldiswalde!

Die deutschen schaffenden Menschen der Stirn und der  
Faust, Betriebsführer, Arbeiter und Angestellte, zusam-  
geschlossen in der Deutschen Arbeitsfront, können sich als Staats-  
oberhaupt des Deutschen Reiches keinen besseren Mann wün-  
schen, als den, der die Arbeit im deutschen Volke wieder ge-  
adelt hat.

Adolf Hitler soll führen!

Unter dieser Parole wollen wir morgen gemeinsam zur  
Wahlurne marschieren und unsere unverbrüchliche Treue mit  
einem freudigen

### „Ja“

bekennen. Seid Hitler!

Rudolf Werner  
Kreiswaller der Deutschen Arbeitsfront.

## Keine Verkürzung der Abstimmungszeit in kleinen Ortschaften!

Berlin, 17. August. Der Reichsminister des Innern gibt  
folgende Anordnung bekannt:  
Damit alle auf Reisen befindlichen Stimmscheinhaber die  
Möglichkeit haben, ihre Stimme auch in kleinen Orten abzugeben,  
die sie erst im Laufe des Nachmittags des 19. August erreichen,  
bestimme ich, daß die Abstimmungszeit in keinem Stimmbereich,  
auch nicht in den kleinen ländlichen Stimmbereichen, vor 6 Uhr  
nachmittags schließen darf.  
Diese Anordnung gibt der Reichsminister des Innern allen  
in Betracht kommenden Dienststellen und Abstimmungsvorständen  
mit dem Hinweis bekannt, daß eine besondere schriftliche  
Benachrichtigung nicht ergeht.

## Spielplan Dresdner Theater

Central-Theater: Von Montag, 20. August, bis einchl.  
Montag, 27. August, allabendlich 20 Uhr, Gastspiel Maria Dauscher  
„Die Kuh im Sack“.  
Kammerspieltheater: Von Montag, 20. August, bis einchl.  
Montag, 27. August, allabendlich 8.15 Uhr, „Frischer Wind aus  
Kanada“.  
Albert-Theater: Sommerferien bis 31. August. Ab  
1. September: Gastspiel Ludwig Manfred Kimmel mit Ensemble.  
Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, stellvertretender  
Hauptgeschäftsführer: Werner Runkel, Altenberg. Verantwortlicher  
Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde; D.-V. VII 1934: 1246.  
Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

## Hindenburg an Deutschland

Mein Kanzler Adolf Hitler und seine  
Bewegung haben zu dem großen Ziele,  
das deutsche Volk über alle Standes-  
und Klassenunterschiede zur inneren  
Einheit zusammenzuführen, einen ent-  
scheidenden Schritt von historischer  
Tragweite getan.  
(Hindenburgs politisches Testament.)

## Für Rundfunkhörer!

Sonntag:  
16.00: Bandolier-Musik (Hamburg).  
17.50: Vokal- und Instrumentalkonzert (München).  
18.00: Gesichte um Caruso, Schallplatten (Köln).  
18.00: „Der arme Galiläer“, Lustspiel (Hamburg).  
19.00: Konzert mit Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse  
(Reichssendung).  
20.00: Abendkonzert (Reichssendung).  
21.00: Konzert mit Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse  
(Reichssendung).  
Montag:  
17.00: Konzerte, Schallplatten (Hamburg).  
18.20: Bunte Stunde (Leipzig).  
19.00: Die Brücke, Hörspiel (München).  
19.00: Die tapferen Weiber von Oberhadom, Hörspiel (Hamburg).  
20.00: 12 von 15000 — Wir suchen den besten Rundfunkredaktor.  
Die letzten 12 des Wettbewerbs gehen in die „Endrunde“  
(Reichssendung).  
(Weiterer Rundfunk siehe Beilage)

## Handel und Börse

Dresdner Börse vom 17. August. Zum Wochenabschluss ver-  
kehrte die Börse in fester Haltung. Südliche Weizen ge-  
wannen 4, Saubert & Salzer 3,5, Elbwerke 2,5, Reichsbank 2,5,  
Bohrer Brauerei 2 Prozent. Bauher Brauerei rückten 2 und  
Marlenberger Rosafit 4 Prozent ein. Verein. Photo Genüsse  
5 RM niedriger. Anleihen und Pfandbriefe lagen fest.  
Dresdner amtlicher Großmarkt für Getreide und Fut-  
termittel vom 17. August. Weizen löschl. frei Dresden Mühlenhan-  
delspr. 76 kg 197; Feinstpr. 76 kg 191; Roggen frei Dresden  
Mühlenhandelspreis 72 kg 189; Feinstpr. 72 kg 185; R 9 153;  
R 8 151; Wintergerste vierzeilig neu 166-170; zweizeilig neu  
190-200; Sommergerste löschl. zu Brauwedern 200-215; löschl.  
190-195; Futtergerste gelb. Erzeugerpreis 9 156; 6 7 151;  
Futter gelb. Erzeugerpreis 11 151; 11 148; Weizenmehl Tappe  
470, Feinstkategorie 0,820, Preisgebiete: 4 27,50; 3 27,25;  
2 27; Weizenmehl Tappe 583, Preisgebiete: 4 29,50; 3 29,25; 2 29;  
Roggenmehl R 11 22,25; R 9 22,25; R 8 22; Erbsenmehl  
55proz. hell 20,70-21,50; Erbsenmehlfutter 50proz. hell 20,40  
bis 20,80; Sojabohnenschnitz 40proz. extrahiert 17,40-17,70;  
Raissteine 14,80-14,90; Trodenknittel 15,40-15,70; Jader-  
knittel 16,20-16,80; Kartoffelknollen mit Gad 18,70-19; Wei-  
zenackermehl m. S. —; Weizenackern 36-37; Weizen 23,50-25;  
Lupinen blau zur Saat 18-19,50; gelb zur Saat 23-24.

## Amtliche Bekanntmachung.

## Stadtbank Dippoldiswalde

— Stadgirokasse —

Gemeinnütziges Unternehmen — Eröffnung von Konten in laufender  
Rechnung — Eröffnung von Sparkonten — Ausführung aller bank-  
mäßigen Geschäfte — Kostenloser Ueberweisungs- und Scheckverkehr  
Deshalb bringe dein Geld zur Stadtbank  
du dienst damit der Wirtschaft

## Doppelgrundstück

In Dippoldiswalde, Bahnhofstraße  
215 zu verkaufen. Näheres bei  
Kurt Wehner, Dützen, Hohen  
gasse 12 II

## Nervöser Magen

Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magen-  
drücken, Verdauungsstörungen, Bläh-  
ungen und vorübergehender Magen werden  
durch Reichels Magentropfen  
wieder in Ordnung gebracht. Flasche  
von RM. 35 an. Bestimmt zu haben bei:  
Dagmar Wehner, Altenberger Straße 171

## Visitenkarten C. Jehne

Wir halten stets vorrätig  
**Doppelkopflisten**  
**Skatliten**  
**Serien-Skatliten**  
Buchdruckerei  
**Carl Jehne**  
Dippoldiswalde

## Beretreter

für den Vertrieb eines in jedem  
Haushalt benötigten  
**Sparapparates**  
bei hoher Provision gesucht. Off.  
unter N.N. 35 an d. Gesch. d. Bl.



## Jahresschau 1934

Sächs. Kunstausstellung  
MISSE BUREAU — ENDE AUGUST  
Schwarz  
gezügelt  
habe ich mich,  
daß ich nicht  
schon längst  
meine Hühner-  
augen durch  
„Lebewohl“ be-  
seitigt habe.  
Lebewohl gegen  
Hühneraugen u.  
Hornhaut. Bleichd. (8 Pfaster) 68  
Pf. in Apotheken u. Droг. Sicher  
zu hab.: Löwen-Apotheke C. Beck,  
Drog. z. Elefanten H. Lommatzsch,  
Drog. H. Wehner; in Schmiede-  
berg: Drog. z. Kreuz B. Herrmann.

Ihre Verlobung geben bekannt  
**Käthchen Schöne**  
**Kurt Mickisch**

3. B. Dresden, 3. B. Wallroda b. Rabenberg, 19. August 1934

## Ganzpalast Kurhaus Talsperre Malter

Morgen Sonntag

## feiner Ball

Es spielt die Kapelle Pflüsch-Marko, Dresden

## Katholische Gemeinde Dippoldiswalde und Umgeb.

Mittwoch, den 22. August, abends 8 Uhr, Gemeindevand  
im Gasthof „Zum Stern“.

Sonntag, den 26. August, früh 9 Uhr

## Einweihung der Bruder-Conrad-Kapelle

Altenberger Str. 110 E/B im Fabrikgelände von Gebrüder Wanke.  
Alle Glandensgenossen werden dazu recht herzlich eingeladen.  
Kath. Pfarramt in Freital.  
Schinger, Pfarrer.



Emil Kästner u. Co  
Hainsberg (Sa.)

Raf Freital 3296

sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtleb

Aus heute Sonnabend, 18. u. Mon-  
tag, 20. 8. eintr. frisch transporten  
**Original Ostpreuß.-**  
**Holländer Zucht- und**  
**Rugvieh**

Wollen wir bei uns  
hochtragende und frisch-  
melkende Kühe u. Kalben

zu billigen Preisen zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtleb

## Damenrad

sehr gut erhalten, mit rotm  
Gummi u. Torpedofreil., ganz bill.  
Bernhard Vogt,  
Dippoldiswalde, Werberplatz

## Zwei Zimmer

Küche, Bad mit Zubehör, Neu-  
bau, ab 1. 10. zu vermieten. An-  
gebote unter N.N. 30 an die  
Geschäftsstelle

## Zugochsen

verkaufst billig  
Flemming, Dippoldiswalde  
Visitenkarten : C. Jehne

## Hitler an das deutsche Volk!

### Die große Führerrede im Hamburger Rathaus

Im Großen Sitzungssaal des Hamburger Rathauses hielt der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler die nachstehende, über alle Sender verbreitete Rede:

Meine deutschen Volksgenossen und Genossen!

Als unser großer Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg nach einem gezeigten Leben die Augen schloß, gab es nicht wenige Menschen außerhalb des Reiches, die in seinem Tode den Beginn schwerer innerer Kämpfe in Deutschland sehen wollten. Elemente, die wir nie verzeihen können, zitterten auf einmal förmlich in erwartungsvoller Belorgnis, bei der wie so oft der Wunsch als Vater des Gedankens Pate stand. „Schwere Unruhen in Deutschland“, „drohender Zerfall der nationalsozialistischen Bewegung“, „Kampf zwischen Partei und Reichswehr“, „Streit der einzelnen Führer untereinander um die Nachfolgefrage“, dies war der Inhalt der Schlagzeilen einer bestimmten Presse, deren aufrichtiges Mitempfinden mit dem Schicksal unseres Volkes und Reiches aller Welt bekannt ist. Man lebte in diesen Kreisen wohl in der angenehmen Hoffnung, daß eine wochenlange führungslose Zeit des Reiches die Möglichkeiten bieten würde, durch ein endloses Spiel von Kombinationen die Öffentlichkeit in und außer Deutschland zu verwirren, um solcherart zur an sich schon vorhandenen internationalen Unsicherheit noch ein weiteres beizutragen.

Im Interesse des deutschen Volkes und des Reiches ist dieses Spiel geföhrt worden!

Sie dürfen mir, meine Volksgenossen, glauben, daß wir sonst natürlich den Weg gewählt hätten, erst den Appell an das Volk zu richten und dann seine Entscheidung auszuführen. Das Ergebnis wäre in diesem Fall nicht anders gewesen als so. Indem die Reichsregierung, legal berechtigt, die Zusammenlegung der beiden Ämter verkündete, tat sie nichts anderes, als was nach den vorhandenen Umständen das Volk selbst geföhrt haben würde.

Meine persönliche Auffassung zu diesem Problem ist in dem Brief an den Herrn Reichsinnenminister eindeutig und klar zum Ausdruck gebracht.

Der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg war vom Schicksal ausersehen, der große Mittler zu sein zwischen dem Deutschland der Vergangenheit und dem der Zukunft. In seinem ehrwürdigen Alter, entrückt jedem eigensüchtigen Wunsche, war er für uns alle der überpersönliche Repräsentant unseres Volkes.

Ich habe in den letzten anderthalb Jahren oft und oft der Vorsehung gedankt, daß nach ihrer Fügung die nationalsozialistische Bewegung durch meine Person noch den Treueid in die Hände dieses wahren Vaters der Nation ablegen durfte.

Daß sie mir nach so schweren Kämpfen endlich doch noch die gütige Freundschaft des alten Herrn schenkte und somit ein Verhältnis begründete, das mich beglückte, für die Nation aber von hohem Nutzen war.

Der Herr Generalfeldmarschall und Reichspräsident ist eine einmalige Erscheinung gewesen und kann nicht ersetzt werden. Seine Mission als Reichspräsident wurde durch ihn selbst erfüllt. Niemand soll künftig mehr diesen Titel weiter führen. So logisch aber die Verbindung der beiden Funktionen ist und so verfassungsrechtlich einwandfrei das Beleh der Reichsregierung diese Frage löst, so sehr muß ich es ablehnen, das Recht zu diesem gewaltigsten Schritt der Reformierung des deutschen Reiches aus einer früher erteilten Vollmacht abzuleiten.

### Nein! Das Volk soll selbst darüber entscheiden!

Indem ich der einstigen endgültigen Gestaltung der Verfassung des Deutschen Reiches nichts vorwegnehme, glaube ich, daß es mir gelingen wird, dem Titel des deutschen Reichskanzlers für die Zukunft nur neue Ehre zuzufügen!

Das Recht, eine so löhne Auffassung auszusprechen zu dürfen, entnehme ich einer nunmehr bald 15jährigen Arbeit, die — ob freiwillig oder unfreiwillig — einmal eine Wandelung und Entwicklung von geschichtlichem Ausmaß festgestellt werden wird! (Stürmischer Beifall.)

Als ich vor bald 16 Jahren als kriegsverlehter Soldat in die deutsche Heimat zurückkehrte, traf ich dort eine Lage an, die jeden Mann zwang, seine eigene Stellung hierzu zu suchen und einzunehmen. Ich war für sie aber so wenig verantwortlich wie die Millionen meiner Kameraden. Ich habe mit der werdenden Reife schon in den Jahren des Friedens begonnen, mein eigenes Weltbild zu gestalten. Ich habe aber niemals für diese meine Auffassungen Propaganda gemacht, niemals versucht, sie anderen aufzuzwingen, genau wie ich mich aber auch selbst keinem solchen Zwange unterwerfen ließ.

Als der Krieg begann, zog ich in ihn als deutscher Soldat wie die Millionen anderen, von dem einzigen Entschluß befeßt, getreu und wenn notwendig bis in den Tod meine Pflicht zu erfüllen. In dieser Auffassung und in diesem Willen bin ich in keiner Sekunde des großen Ringens wandelnd geworden. Ebenso wie ich gleich meinen Mitkämpfern zuversichtlich überzeugt war, einem schuldlos angegriffenen Volke zu dienen. Ich habe daher im Kriege auch keine politische Propaganda getrieben und war deshalb ebenso unschuldig am Kriegsende wie am Kriegsbeginn. Einer unter den vielen Millionen anderen, den das Schicksal bestimmt hatte, namenlos und unbekannt im gleichen Telle der anderen Namenlosen zu marschieren!

### Kampf um das deutsche Schicksal

Als aber der Kampf an der äußeren Front sein Ende gefunden hatte, waren Heimat und Volk aufgerissen und in innere Fronten zerlegt. Die deutsche Nation erschien von den wildsten Leidenschaften erariffen, aufgelöst in sich fanatisch

und blutig betämpfende Klassen, Parteien und Stände. Dieser innere Kampf war wirklich nicht eine blasse, theoretische Auseinandersetzung mit geistigen Waffen, sondern ein Krieg mit kaum minder grausamen Mitteln, als wir sie vier Jahre lang vorher kennengelernt und erlebt hatten. Ebenso war der Ausgang dieses Kampfes für Deutschland nicht weniger bedeutungsvoll, als der Ausgang des großen Krieges selbst. Da erst entschloß ich mich, auch an diesem Kampfe teilzunehmen, um nun als politischer Soldat weiterzutreten für das Schicksal unseres deutschen Volkes. Was Millionen andere taten, habe ich ebenfalls getan.

### Der unpolitische Kämpfer des Weltkrieges wurde zum kämpfenden Politiker.

Und zwar im Entschluß sofort, in der Durchführung allerdings erst nach monatelangen inneren Ueberlegungen und seelischen Kämpfen.

Unser Volk war — wie so oft in der deutschen Geschichte — wieder einmal von einer revolutionären geistig-weltanschaulichen Auseinandersetzung ergriffen worden, deren Folgen für Deutschland schon damals fürchtbare waren, aber in der Zukunft noch schrecklichere werden mußten. Wieder war die Kraft der Nation zu einem Bruderkrieg angeleitet und verbraucht worden, der deutsche Menschen gegen Deutsche führte. Die inneren Bande unseres Volkskörpers begannen sich damit schnell zu lockern und zu lösen, und an die Stelle eines Volkes traten klassenmäßig bestimmte Erscheinungen, die statt einer kraftvollen nationalen Solidarität zu dienen, internationalen Gedanken und Phantasien nachließen.

Diese Entwicklung wurde begünstigt durch die Konstruktion unseres Verfassungslebens, die in einer falsch verstandenen Auslegung der Lebensinteressen und Volkrechte die Nation einer verderbten parlamentarischen Demokratie auslieferte. Nicht der tatsächliche Volkswille wurde durch sie zum Ausdruck gebracht, sondern nur die Möglichkeit dieses Volkes. Unzulänglichkeit, Halbheit, Schwäche, Feigheit, Unwissenheit begannen sich unter dem Mantel der parlamentarischen Institution dem Volke als Regiment zu präsentieren. Die Folgen sind katastrophale gewesen. Selbst zu den natürlichsten und wichtigsten Fragen des Gemeinlebens der Nation war es nicht mehr möglich, eine einheitliche Stellungnahme zu erzielen. Ja, als die Zahl der Weltanschauungs-Parteien mangels vorhandener oder hierzu brauchbarer Ideen nicht mehr weiter gespalten und damit vermehrt werden konnte, gab das wirtschaftliche Leben die parteibildenden Motive in einem um so reichlicheren Umfange ab. Bis zu 46 Parteien hat sich dieser Wahnsinn allmählich ausgewachsen. Was aber bedeutet eine Nation, was bedeutet ein Volk auf dieser Welt des harten Daseinstampfes, das den wichtigsten Fragen seines Lebens in einer solchen Zersplitterung gegenübertritt! Kann man annehmen, daß auch nur das kleinste Geschäft gedeihen könnte, wenn keine Führung in 20 oder 30 Auffassungen auseinanderfiel? Wird ein Bauernhof lebensfähig sein, der von 7 oder 10 verschiedenen Meinungen regiert wird? Ja ist überhaupt eine erfolgreiche Arbeit denkbar, wenn ein Duzend Absichten sich ihrer bemächtigen?

Das Verhängnis der Verfassungsdemokratie

Man sage aber nicht, daß diese Parteien ja wenigstens in den großen Fragen ohnehin zu einer einheitlichen Auffassung gekommen wären, dann müßte man doch wohl die Frage aufwerfen, weshalb man sie dann überhaupt erst ins Leben rief? Nein! Diese parlamentarische Verfassungsdemokratie hat noch zu allen Zeiten Völker und Staaten zugrunde gerichtet. Sie brüdt nicht den Willen des Volkes aus, sondern dient nur dem Ehrgeiz und den Interessen kleiner und großer gewissenloser Volkserführer.

Die Wirkung dieser Art von Staatsführung in Deutschland war verhängnisvoll. Seit sich diese parlamentarische Demokratie der Nation endgültig und reiflos bemächtigt hatte, trat ein Verfall auf allen Lebensgebieten ein. Nicht nur politisch, kulturell und moralisch wurde Deutschland zerlegt und geschwächt, nein, auch wirtschaftlich gingen die Voraussetzungen verloren, unter denen am Ende allein ein so unermeßlich komplizierter und empfindlicher Organismus gedeihen kann.

Dieser wirtschaftliche Verfall trifft aber nicht den Unternehmer, den Bürger oder überhaupt einen bevorzugten Stand, sondern er trifft alle. Ob Bestes- oder Handarbeiter, ob Stadt- oder Landbewohner, der Zusammenbruch der nationalen Wirtschaft eines Volkes ist ein Vorgang, der niemanden überfließt, ausschließt oder auslößt. Und wenn auch aus einem Unternehmer hundert Arbeiter kommen, dann geht beim Zusammenbruch dieses Geschäftes wohl nur ein Unternehmer zugrunde, aber mit ihm auch hundert Arbeiter.

So wie sich ihre wirtschaftliche Existenz aufgebaut hat, reißt diese sie auch gemeinsam in den Abgrund. Daß die Menschen dies nicht sehen wollen, hängt nicht selten damit zusammen, daß die Katastrophe nicht alle im selben Augenblick und in der gleichen Schärfe trifft. Doch am Ende spielt weder die Zeit, noch die Reihenfolge hier irgendeine Rolle. Es ist auch ein Trugschluß, zu glauben, daß man auf die Dauer die Wirtschaft in Binnen- und Export-Wirtschaft teilen könnte. Das wirtschaftliche Leben ist eine Funktion des gesamten Volkskörpers. Im großen gesehen, wird diese Funktion entweder einen gesunden und normalen Verlauf nehmen und dann allen zugute kommen, oder sie wird verfallen und dann ebenso alle in Mitleidenschaft ziehen.

### Staatsführung muß unabhängig sein

Es ist aber klar, daß die politische Zerlegung eines Volkskörpers zwangsläufig auch das Ende jeder Autorität ist. Ohne sie aber gibt es kein gesundes Funktionieren der Wirtschaft. Denn sowie eine Staatsführung, von der Parteien Kunst und Haß ergriffen, unfähig wird, notwendige Entschlüsse zu fassen und durchzuführen, wird sie auch unfähig, notwendige wirtschaftliche Maßnahmen zu treffen. Ja

## Kurze Notizen

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts bleibt die Beschäftigung der Industrie nur noch um rund 20 Prozent unter dem Höchststand des Konjunkturjahres 1928-29 zurück.

Der vor einiger Zeit im Gebäude der Landesleitung der Deutschen Front (Saarbrücken) verhaftete Handelsstudientrat Dr. Reihel wurde auf Veranlassung des Untersuchungsrichters freigelassen.

Die Moskauer Beschwerde wegen der Verhaftung von sowjetrussischen Beamten an der chinesischen Ostbahn wurde vom japanischen Auswärtigen Amt scharf zurückgewiesen, da es sich um eine Angelegenheit des mandchurischen Kaiserreiches handele.

Das Interesse der französischen Presse und der Öffentlichkeit ist nach wie vor auf die Volksabstimmung in Deutschland gerichtet. Der allgemeine Eindruck verstärkt sich, daß Hitler am kommenden Sonntag einen noch nie dagewesenen Erfolg zu verzeichnen haben wird.

überhaupt der Wirtschaft die feste Führung und den festen Schutz angebeihen zu lassen, ohne den diese nun einmal nicht zu bestehen vermag. Und wehe, wenn ein Staatsregiment erst einmal abhängig ist von den Parteien, die sich selbst als „wirtschaftliche Vertretungen“ deklarieren. Denn dann wird die Staatsführung abhängig von den Wünschen einzelner Wirtschaftsgruppen, sie wird damit die Dienerin einzelner Wirtschaftsinteressen und damit unfähig, über den verständlichen wirtschaftlichen Hoffnungen der einzelnen die Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen.

Eine Staatsführung kann aber nicht den Arbeitgebern dienlich sein, so wenig wie den Arbeitnehmern. Nicht Stadt oder Land, nicht dem Handel und nicht der Industrie, sondern dem gesamten Volk. (Beifall.) Sie muß wissen, was dieses Volk in seiner Gesamtheit zum Leben braucht und muß diesen Lebensnotwendigkeiten ihre Anregung und ihren starken Schutz geben. Sie darf in keiner Sekunde vergessen, daß das Leben der Nation, wann immer bedroht, von allen verteidigt werden muß und daß daher jeder einzelne berechtigt ist, zu verlangen, daß die Staatsführung sich nicht einer Gruppe unterwirft, sondern das Interesse aller verfehlt.

Je größer aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind, um so größer und schwerer werden die Entschlüsse sein, die eine Staatsführung zu treffen hat. Dann kann ein Regiment nicht von 30 oder 40 Parteien Instruktionen empfangen und Befehle entgegennehmen, außerdem es wird in seinen Entschlüssen und Maßnahmen genau so zerrissen sein wie seine parlamentarischen Auftraggeber. Und dann können keine klaren Entscheidungen mehr kommen, sondern Kompromisse. Dann wird man aber vor allem nicht den Mut haben, einen ganz großen und riskanten Entschluß zu treffen.

### Wer aber gewinnen will, muß wagen

Freilich: wer überhaupt keine Entschlüsse trifft, wird auch niemals Fehlgriffe tun. Wer sich aber vom Schicksal beauftragt sieht, große Entscheidungen zu finden und zu treffen, muß selber auch gewärtig sein, Fehler zu begehen. Es wäre aber unverständlich, von einem Regiment den Mut zu großen Taten — selbst auf die Gefahr von mitemerlaufenden Fehlern — zu erwarten, bei dem eine Meute parlamentarischer Auftraggeber von vornherein nicht das Gute interessiert, sondern nur auf die Mißerfolge lauert, die etwa eintreten könnten! (Beifall.) Je größer die Aufgaben, um so untauglicher ist dieses System. Es züchtet keine verantwortungsbewussten Menschen, sondern verängstigte Hasen oder pfiffige Schieber. Es tötet jede Persönlichkeit, ersticht jede Initiative und lähmt jede Leistung!

Tatsächlich setzte denn auch der Verfall des deutschen Volkskörpers und der Verfall der deutschen Wirtschaft in rapidem Schnelle ein. Es war aber besonders entsetzlich zu sehen, wie sich die Kraft der Selbstbehauptung einer großen Nation im Lauf weniger Wochen von außen nach innen wandte und dort in wilden Weltanschauungskämpfen und im wilden Bruderkrieg einfach verbraucht wurde. Es ist nicht nötig, im einzelnen eine genauere Darstellung dieser Periode des Verfalls zu geben. Sie ist Ihnen noch in Erinnerung!

Deutschland hat damals in wenigen Wochen (sowie an Achtung vor der übrigen Welt verloren, als vielleicht nur in vielen Jahrzehnten wiedergutmachen ist. Aus der Wirnis und dem Durcheinander der damaligen Kämpfe aber ergab sich besonders folgende Tatsache:

### Zwei geistige Auffassungen

rangen in unserem Volk miteinander, die sich beide als stark genug erwiesen hatten, unzählige Menschen bewußt oder unbewußt in ihren Bann zu zwingen.

Millionen lebten in einer Welt sozialistischer Vorstellungen, die sie wohl im einzelnen nicht zu definieren vermochten, die aber im gesamten ihnen als etwas Beschlossenes und Notwendiges erschien. Dieser sozialistischen Auffassungswelt stand gegenüber eine nationale. Auch hier mochten die Definitionen weit auseinandergehen, allein auch hier umschloß das Schlagwort „national“ eine Summe von Vorstellungen, die zu einer Gesamtaufassung führte, für die Millionen bereit waren, ihr letztes hinzugeben.

Das Entscheidende war nun, daß die Verurteilten oder sich berufen dankenden Vertreter dieser beiden Auffassungen grundsätzlich die Idee verstanden, daß zwischen diesen beiden Welten nicht nur jede Verbindung fehlte, sondern daß sie sich zwangsläufig in Todfeindschaft gegenüberstehen mußten. Die sozialistische Welt würde in erster Linie von den Arbeitern der Hand bewohnt, die national von den Arbeit-

tern der Strömung. Wenn diese Erscheinungen nicht zur Vernichtung Deutschlands führen sollten, dann mühte in einer menschlich abmeßbaren Zeit eine der beiden zum Sieger werden. Denn auf die Dauer kann eine Nation nicht bestehen, deren geistige Arbeiterkraft in der organisierten Arbeiterkraft der Faust den Todspeer und umgekehrt desgleichen steht. Das drohende Schicksal war daher auch nicht eine Ueberwindung des bürgerlichen Nationalismus durch den Marxismus, sondern das Schlimmste war die Verhärtung dieses Zustandes, war die langsame endgültige Auseinanderpaltung des deutschen Volkes in zwei sich selbst genügende weltanschauliche Lebenskörper. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung lehrt uns das Beispiel der religiösen Spaltung in unserem Volke.

### Die politische Lage am Kriegsende

Dies, meine Volksgenossen, war die Lage, die ich wie Millionen andere am Ende des Krieges antraf. Das war das Bild, das die Heimat den zurückkehrenden Soldaten bot und das sich in den folgenden Monaten und Jahren nur immer schärfer zeichnete. Die Zukunft der deutschen Nation war unter solchen Umständen sehr wohl vorzubestimmen. Das Unglück unseres einstigen religiösen Zerfalls fand nun einige hundert Jahre später seine politische Fortsetzung. Wieder war eine erfolgversprechende Entwicklung unseres Volkes abgelöst worden durch einen wahnsinnigen Kampf von Theorien, der weder dem Bürger noch dem Arbeiter jemals von Nutzen sein konnte. Nur eine kleine Clique internationaler Destruktoren, die den Unfrieden in der Welt liebt, weil sie von ihm lebt, konnte einen solchen Wahnsinn begründen.

Jeder ehrliche Deutsche aber mußte auf das tiefe Leid bei dem Gedanken, daß wieder einmal all die unsagbaren Opfer Millionen braver Menschen vergeblich waren, nur weil sich unser Volk in einer irrsinnigen Verblendung gegeneinander treiben ließ, vollgepfropft von theoretischen Vorstellungen, die ihre wahre Bedeutung durch die praktische Wertlosigkeit zur Gänze erwieken hatten. Dieser Kampf mußte am Ende im bolschewistischen Chaos enden. Was das für Deutschland bedeutet, können vielleicht auch heute noch nicht alle vollständig ermessen!

Angesichts dieser Erkenntnis vermochte ich es damals nicht, in eine politische Parteienwelt einzutreten, die meiner Ueberzeugung nach nur zum Verderben der Nation führen mußte. Dies waren die Ueberlegungen, die mich beherrschten.

Wenn der Rationalismus unserer bürgerlichen Welt und der Sozialismus unserer Marxisten sich niemals vereinigen ließen, wenn damit die Masse der Intelligenz die Beziehung zur Masse des Volkes endgültig verlor, und wenn endlich dadurch die Nation, d. h. also das deutsche Volk, der vollkommenen Auflösung, Ohnmacht und damit auch der wirtschaftlichen Vernichtung verfiel, dann hatten die beiden Theorien für dieses Volk keinen Wert. Denn Theorien sind nicht dazu da, um Völker zu vernichten, sondern um sie glücklich zu machen (Beifall). Die ökonomischen Gesetze des Lebens mögen sein wie immer, aber Ideen und Grundzüge, die zur Zerstörung des ökonomischen Lebens führen, sind als Lebensgesetze untauglich.

Parteien, die solche Ideen vertreten, kann man nicht reformieren, sondern man muß sie befechtigen (Beifall). Es ist immer noch besser, es gehen ein paar Dutzend marxistische und bürgerliche Parteien zugrunde als ein Volk (Beifall). Diese Parteien stellen ihre traurige Existenz seit einigen Jahrzehnten auf Kosten der Nation, aber das Volk hat Jahrzehntausende seines Lebens hinter sich, und damit ein Anrecht zum Leben in Jahrtausenden der Zukunft.

### Vernichtung der Parteien

Es hatte daher in meinen Augen keinen Sinn, einer dieser Parteien beizutreten, um sie etwa gar noch lebensfähig zu machen, sondern das politische Leben hatte nur dann einen Sinn, wenn es gelang, diese politischen Parteien zu vernichten. (Starker Beifall.)

Als ich daher, deutsche Volksgenossen, meinen Eintritt in das politische Leben vollzog, geschah es mit dem brennenden inneren Schwur, die Parteienwelt in Deutschland auszuröten und an ihre Stelle eine deutsche Volksgemeinschaft zu setzen. (Stürmischer Beifall.)

Und ich war mir vom ersten Tage an darüber klar, daß dieses Ziel nicht in Wochen und Monaten oder selbst in einigen Jahren erreicht werden kann. Ich begriff die unermessliche Arbeit, die ein solcher Entschluß mit sich bringt. So sicher eine Ueberprüfung der Worte „Nationalismus“ und „Sozialismus“ zu einer einheitlichen Definition führt, so sicher ist die Verwirklichung dieser Definition die Frage einer unendlichen Erziehungsarbeit am Volke. Man kann leicht verstandesmäßig feststellen, daß der höchste Nationalismus nur in einer unbedingten Hingabe des einzelnen an das Volk seinen Ausdruck findet. Man wird nicht leugnen, daß der reinste Sozialismus die bewußte Höherstellung des Volkes, seines Lebens und seiner Interessen über die Interessen und das Leben des einzelnen bedeutet. Allein, es ist unermesslich schwer, diese idealistischen Erkenntnisse aus der Sphäre abstrakter Gedanken in die reale Wirklichkeit zu überführen.

Eine Welt von Vorurteilen tritt einem hier gegenüber. Herkunft, Erziehung, Bildung, Lebensstellung, Einkommen, Armut und Reichtum haben Schranken aufgerichtet, die scheinbar unüberwindlich sind. Sie brauchen nicht bewußt böswillig zu sein, diese Menschen, und können doch nicht den Weg zueinander finden. Ein langes Leben, das hinter ihnen liegt, hat sie so mit Traditionen überfüllt, daß sie selbst — als vielleicht sogar schuldlos Opfer — nicht mehr fähig zu sein scheinen, das größere Gemeinsame zu erkennen.

Wenn ich aber damals trotzdem gläubigen Herzens an diese große Aufgabe als unbekannter deutscher Soldat des Weltkrieges ging, dann geschah es unter dem gewaltigen Eindruck gerade dieses größten Erlebnis. Denn daß die Ueberwindung der einzelnen Interessen und des eigenen Ich zugunsten einer Gemeinschaft möglich ist, hat in überwältigender Weise der große Heldenkampf unseres Volkes bewiesen. Millionen und abermalige Millionen haben damals die Freiheit und das Leben eines Volkes verteidigt, das ihnen damit im gesamten mehr wert war als das Leben im einzelnen. Wenn es aber möglich ist, Millionen von Menschen im Kriege bis zum Lebensverzicht einer Gemeinschaft zu weihen, dann muß es möglich sein, dieses Ideal der Gemeinschaft auch im Frieden aufrechtzuerhalten. (Beifall.) Es sind keine anderen Männer, die 1918 und 19 und 20 lebten und heute unter uns leben, als die, die in den Jahren 1914 bis 18 ihre Pflicht erfüllten. Nur die Führungen haben sich gewandelt.

### Eine historische Wende

Ich war überzeugt, daß es gelingen muß, für eine neue Idee der Volksgemeinschaft allmählich auch die Menschen zu

erobert. Wenn es aber einer Widerlegung der Kleingläubigen bedürfte, so könnte es keine größere und schlagendere geben als die: Meine Herren Zweifler und Kritiker: Vor 15 Jahren habe ich dieses Werk als unbekannter Frontsoldat begonnen, ohne Vermögen und ohne Ihre wertere Unterstützung, ja, ohne daß ich selbst auch nur einen bekannten Namen besitzen hätte. Ohne Ihre Presse, ohne die deutsche Wirtschaft, ohne der Mithilfe sogenannter prominenter Köpfe des öffentlichen Lebens (Sturm, Beifall), dafür aber gegen die alten gefestigten Parteien, gegen ihr Kapital und Ihre Presse, gegen die ganze öffentliche Meinung, gegen den Staat und seine Macht! Und heute hat dieser mein Kampf zu einem Erfolg geführt, der in der deutschen Geschichte einst als eine historische Wende gelten wird. (Beifall.)

Nein, die Gedanken und Prinzipien des Kampfes von damals waren richtig. Wenn jemals der Erfolg Beweis kraft besitzt, dann in diesem Falle. Denn nicht nur der Sieg dieser damals so verlachten und verspotteten Idee ist eingetreten, sondern auch die erwarteten Erfolge sind gekommen.

Wenn Sie heute, meine Volksgenossen, die Stellung unseres Volkes politisch, wirtschaftlich und kulturell vergleichen mit der vor 15 Jahren, dann werden Sie nicht einen Wandel ableugnen können, der in manchen Dingen noch vor kurzem als unmöglich angesehen und bezeichnet wurde.

Allerdings gibt es auch heute in Deutschland noch viele Menschen, die die innere Gesetzmäßigkeit dieser Entwicklung nicht begreifen. Sie erkennen nicht, daß dieser Kampf nur durchführbar war durch eine neue Bewegung, die sich dieser Aufgabe in fanatischer Inbrunst verschrieb. Dieses Schemelreich konnte nicht von Feigen oder Halben erobert werden.

Nur solche Männer und Frauen taugen für diesen Kampf, die bereit sind, sich ihm bis zur Selbstaufopferung hinzugeben. (Beifall.)

Und weiter können so viele nicht verstehen, daß man eine solche Zusammenfügung von Menschen nur nach großen und einfachen Gesichtspunkten wirksam werden kann. Nur das Allernotwendigste wird als das Gemeinsame zunächst in den Vordergrund gestellt werden müssen, und es bleibt der Zeit überlassen, die auf dieser großen allgemeinen Basis gelamelten Menschen in ein immer engeres Verhältnis zueinander zu bringen. Nur wenige lapidare Grundzüge kann das politische Glaubensbekenntnis einer solchen Bewegung umfassen. Was aber in so großen Fragen den Weg zueinander gefunden hat, wird allmählich von selbst nach einer einheitlichen und gemeinsamen Verantwortung und Lösung auch der anderen Lebensaufgaben streben.

So wie ich vor 15 Jahren den unerschütterlichen Glauben an den Sieg der uns damals begründeten Bewegung besaß, so ist mein Glaube unerschütterlich an die Vollendung dieses Wertes. (Stürmischer Beifall.) Die Zeit hierfür kann aber nicht nach einigen Jahren bemessen werden.

### Für eine neue deutsche Volksgemeinschaft

Es ist auch gleichgültig, ob der einzelne von uns dies noch erlebt oder nicht. Entscheidend ist, daß die richtigen Prinzipien unseres Kampfes unentwegt beharrlich und mutig vertreten werden, dann wird die Zusammenfügung des deutschen Volkstörpers sich mehr und mehr dem Ideal nähern.

Wenn ich heute wieder wie schon so oft an die deutsche Nation appelliere, dann will ich in der Tatsache dieses von mir begonnenen und durchgeführten Kampfes meinen größten Erfolg und damit meine Rechtfertigung sehen. (Beifall.) Alles, was seit dem 30. Januar an Befreiung in Deutschland eingetreten ist, war nur die Folge dieses Kampfes für eine neue deutsche Volksgemeinschaft.

Er hat die schwersten Opfer gefordert. Gerade die Zweifler und Kleingläubigen, die mir tausendmal nachwies-

ten und versicherten, daß selbst der Gedanke an einen Erfolg dieser Bewegung eine Väterlichkeit sei, sie werden nun um so weniger bestreiten können, daß zumindest eine unermeßliche Arbeit und ein unermesslicher Fleiß nötig waren, um dieses ihnen selbst so phantastisch erscheinende Ziel zu erreichen. (Beifall.) Es war mir möglich, im Laufe dieser Jahre eine große Schar bester Mitkämpfer aus allen Lebensschichten unseres Volkes zu finden und zu sammeln. Was sie an Genialität und Fleiß in ewig unermüdlicher Arbeit einsehen mußten, um mit mir diesen Staat zu erobern, kann nur der ermessen, der weiß, wie schwer es ist, mit nichts den Kampf für etwas Großes in diesem Leben anzufangen, aufzunehmen und durchzuführen.

Darüber hinaus forderte dieses Ideal von vielen Blut und Freiheit.

All denen, die sich weniger in Deutschland als in der übrigen Welt entrüsten über die Härte der nationalsozialistischen Revolution, möchte ich nur zu bedenken geben, daß die nationalsozialistische Bewegung in ihrem legalen Kampf um die Macht allein nahezu 400 Tote und über 43 000 Verletzte zu beklagen hatte. Es war auch hier der Wille zur deutschen Volksgemeinschaft, der uns alle nach dem Siege die Selbstbeherrschung und Zurückhaltung gab. Wir wollten nicht Blut vergießen, wollten keine Rache üben, sondern wollten nur erst recht die Menschen für die neue Gemeinschaft erobern und gewinnen. (Starker Beifall.)

### Vor uns steht das Volk

Wir wissen, daß für viele der Weg in diese neue Erkenntnis schwer ist. Wir wissen auch, daß die Bewegung bei der Verkündung ihrer Ideale sich irdischer Wesen bedienen muß, die selbst nur zu leicht der menschlichen Unzulänglichkeit erliegen. Allein, ich möchte jedem zu bedenken geben, daß der Aufbau einer Armee 200 und 300 Jahre Zeit erfordert, daß Religionen 2000 und mehr Jahre an der Erziehung ihrer Priesterschaft tätig sind, und daß dennoch die menschliche Schwäche sich niemals ganz überwinden läßt.

Wer will ein Urteil fällen über eine Bewegung, die vor 15 Jahren mit gar nichts und aus nichts heraus begonnen wurde und heute eine ganze Nation zu führen hat! (Beifall.) Ich weiß, es wird viele Jahrzehnte erfordern, um der Größe dieser Aufgabe auch nur annähernd die entsprechenden persönlichen Werte der Führung zur Verfügung zu stellen. Allein: Vor uns steht das Volk. Es war dem Verfall und Untergang geweiht. Das Elend von Millionen Menschen schrieb sie zum Himmel. Die Würdelosigkeit des überwindenen Systems trieb uns die Schamröste ins Gesicht. Und so habe ich es dahel gewagt! Das Schicksal gab mir die Männer, und wie sie waren, mußte ich mich ihrer bedienen. Was an uns schlecht ist, kann nicht besser sein. Was gebessert werden kann, wird durch Besseres ersetzt. Immer aber muß ich der Nation die Größe der uns gestellten Aufgabe und die Kürze

der Zeit zur Berücksichtigung empfehlen. (Stärkster anhaltender Beifall.)

Es ist nicht nötig, daß ich Ihnen in dieser Stunde ein Bild dessen gebe, was in den letzten 1 1/2 Jahren in Deutschland geleistet wurde. Es geschieht dies heute jeden Tag. Und sie selbst sind ja lebende Zeugen. Allein ich möchte die mein deutsches Volk, nur bitten, alle diese Probleme und Aufgaben nicht als einzelne Erscheinungen, sondern als etwas Großes und Gesamtes zu beurteilen. Niemand hat das Recht, sich selbst in den Mittelpunkt dieser Betrachtung zu stellen. Denn ich gestehe freimütig, daß ich in diesen 15 Jahren niemals die Interessen einer einzelnen Person oder etwa eines Standes allein sah, sondern stets nur der Gedanke an das Leben unseres ganzen Volkes. Was wir daher immer wieder an Opfer fordern, muß gefordert werden. Was immer wir als Hilfe geben, muß gegeben werden. Wenn aber der einzelne die Empfindung besitzt, daß ihm nicht alles wurde, was er vielleicht glaubt zu verdienen, dann bitte ich zu bedenken, daß wir nichts geben können, was uns nicht das deutsche Volk selbst wiedergibt, daß unser ganzer Kampf nur ein fortgesetzter Ausgleich ist auf der einen Seite und eine Mobilisierung der Leistungen der Entschlossenheit und Lebenskraft unseres Volkes auf der anderen.

### Kritik keine lebenswichtige Funktion

Ich möchte weiter mich hier ganz kurz mit denen beschäftigen, die meinen, zu Unrecht in der Freiheit ihrer Kritik beschränkt zu sein.

In meinen Augen ist Kritik keine lebenswichtige Funktion an sich. (Sturm, Beifall.) Ohne Kritiker kann die Welt leben, ohne Arbeiter nicht. (Beifall.) Ich protestiere dagegen, daß es einen Beruf geben soll, der aus nichts anderem besteht, als ohne eigene Verantwortung besserwissend den Menschen dreinzureden, die Arbeit und Verantwortung tragen. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe in meinem Leben 13 Jahre lang gegen ein Regiment gekämpft, allein nicht in negativer Kritik, sondern im positiven Hinweis auf das, was geschehen sollte. Und ich habe keine Sekunde gezögert, so wie mir der hochheilige alte Herr die Verantwortung gab, sie zu übernehmen. Und ich trage sie nun vor dem ganzen deutschen Volk. (Beifall.) Es wird keine Handlung geschehen, für die ich nicht mit Kopf und Leben vor diesem Volk einstehen werde. Allein ich darf zumindest dann vor diesem Volk das selbe Recht beanspruchen, das jeder Arbeiter und Bauer und jeder Unternehmer auch für sich in Anspruch nimmt.

Was würde ein Bauer sagen, wenn, während er sich im Schweife seines Angesichts abmüht, auf seinem Hofe dauernd einer herumspazieren wollte, mit keiner anderen Beschäftigung als herumzunörgeln, herumzukritikieren und Unruhe zu stiften? Was würde ein Arbeiter tun, der vor seiner Maschine steht und nun dauernd von einem Menschen angeredet wird, der an sich nichts kann, auch nichts tut, aber ihn ununterbrochen benörgelt und bekrifelt? Ich weiß, sie würden solche Erscheinungen keine acht Tage aushalten, sondern sie zum Teufel jagen! (Beifall.) Die Organisation der Bewegung gibt Hunderttausenden Menschen die Möglichkeit, im positiven Sinne mitzuarbeiten an der Gestaltung unseres nationalen Daseins. Jede wirkliche Anregung und jede wirkliche Mitarbeit wird dankbar begrüßt. Allein Menschen, deren einzige Tätigkeit es ist, die Tätigkeit anderer zu begutachten und schlechtzumachen, ohne selbst jemals eine praktische Verantwortung zu übernehmen, verirage ich nicht.

In diesem Staate soll jeder irgendwie mitkämpfen und -schaffen. In diesem Staate kann es kein Recht auf Nörgelei geben, sondern nur ein Recht auf bessere Leistung. (Stärkster Beifall.)

Wer eine Tätigkeit besser zu machen versteht, wer eine bessere Erkenntnis an Stelle einer schlechteren zu setzen vermag, wer einen Schaden aufzeigt, um den richtigen Weg zu weisen, der hat jede Möglichkeit, sich zu äußern und zu betätigen. Ich habe freilich in meinem bisherigen Leben immer wieder gesehen, daß man stets mehr Menschen findet, die es besser wissen, als Menschen, die es besser können. (Beifall.) Auf tausend, die sich melden, um eine Arbeit zu beurteilen und ihr Gutachten abzugeben, treffen kaum zehn, die gewillt sind, selbst mitzuarbeiten. 99 v. H. aller beruhsfähigen rebelligen Kritiker werden schweigsam im Moment, in dem man sie einlädt, ihr besseres Wissen nun durch eigene Arbeit in der praktischen Wirklichkeit zu beweisen! (Beifall.)

### Aufrichtung einer wirklichen Autorität

Wenn ich mich aber gegen den Unfug einer solchen Zerlegung wende, dann geschieht es, weil ich als das wichtigste für die ganze Zukunft ansehe, die Aufrichtung einer wirklichen Autorität der Führung der Nation. Ich habe es mir als Aufgabe gestellt, dem deutschen Volk eine Staatsführung zu geben, die als beste Repräsentantin seines Willens unabhängig ist und unabhängig sein soll von allen Einflüssen, die das Staatsregiment zum Büttel bestimmter einzelner Interessen machen wollen. Die Regierung des deutschen Volkes kann nur verantwortlich sein ihrem Volke und niemals einer einzelnen Interessentengruppe. Nur in dieser souveränen Stellung kann sie von allen Deutschen als die unparteiische und gerechte Führung der Nation angesehen und anerkannt werden.

Es muß jedermann im Volke das Vertrauen besitzen können, daß keine Regierung für ihn genau so vorhanden ist, wie für den anderen. So wie die Gesamtheit aller Staatsbürger durch ihre Steuern und Ausgaben das Reich erhalten, so muß die Führung des Reiches auch allen verpflichtet sein und kann nicht einer einzelnen Gruppe dienen.

Es ist sehr schwer, ein solches Regiment aufzurichten, allein es ist dann um so nötiger, es in Schutz zu nehmen vor allen Angriffen, die seiner souveränen Autorität Schaden zufügen könnten. Denn daran muß das ganze Volk interessiert sein, daß seine Staatsführung eine unabhängige Vertretung seiner Lebensinteressen ist. (Beifall.)

Diese Staatsführung aber wird von zwei Teilen getragen: Politisch von der in der nationalsozialistischen Bewegung organisierten Volksgemeinschaft; militärisch von der Armee.

Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundgedanken Stellung zu verschaffen, daß der alleinige politische Willensträger in der Nation die nationalsozialistische Partei, der einzige Waffentträger des Reiches die Wehrmacht

17. (Bravo und Beifall.) Auf der Treue dieser beiden Organisationen zum Staate beruht dessen Stärke und Kraft!

An der Aufrechterhaltung dieser Konstruktion muß das ganze deutsche Volk das höchste Interesse besitzen, denn sie gewährt dem deutschen Staat nach innen und nach außen eine unzerstörbare Festigkeit. Sie gibt uns im Innern eine stabile Ordnung, ohne die das Leben auf die Dauer nicht bestehen kann. Sie sichert dem Volke eine Regierung, die nicht von einzelnen Berufsgruppen abhängig ist, sondern der Nation allein verantwortlich bleibt. Sie enthebt uns den parlamentarischen Streitigkeiten, Ruhhandelsgeschäften und Schiebungen, die wir noch genügend in Erinnerung haben. Sie gewährt der Staatsführung Stabilität und Dauer und befähigt sie dadurch, Politik auf lange Sicht hin zu treiben. Sie gibt ihr die Unabhängigkeit von der nörgehenden Tageskritik und macht sie somit fähig, Entschlüsse zu treffen, die notwendig sind, trotzdem sie die Möglichkeit von Irrtümern in sich bergen. Sie gibt vor allem aber den unbemittelten Lebensschichten unseres Volkes, Arbeitern und Bauern, sowie dem kleinen Mittelstand, die Sicherheit, von einem Regiment geführt zu werden, das nicht einseitigen Interessen kapitalistischer Natur verpflichtet ist. Sie gibt weiter der Staatsführung die Möglichkeit, dort, wo sich Schäden zeigen, rücksichtslos eingreifen zu können. Nur unter diesem Regiment ist es möglich, auch die großen Dämonen zu hängen, statt sie laufen zu lassen. (Stürmischer Beifall.)

### Zwei Tatsachen muß die Welt wissen:

Diese Konstruktion aber gibt zugleich dem Reiche die Gewähr einer würdigen Vertretung seiner Lebensinteressen auch nach außen. Zwei Tatsachen muß die Welt wissen:

**Erstens:** Das Deutsche Reich wird seine Ehre und seine Gleichberechtigung niemals preisgeben. Das deutsche Volk wird geordnet in seinen inneren Verhältnissen und Angelegenheiten, die Sicherheit und Unabhängigkeit des Reiches gegen jedermann in Schutz nehmen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

**Aud zweitens:** Die deutsche Regierung ist wie das deutsche Volk erfüllt von dem unbedingten Wunsch, zur Wahrung des Friedens auf dieser Welt das höchstmögliche beizutragen. Die deutsche Armee braucht ihren Waffenglanz vor niemand zu verheißeln. Die deutsche Regierung aber hat es nicht nötig, kriegerische Erfolge anzustreben, denn ihr Regiment ist unerschütterlich begründet und getragen vom Vertrauen des gesamten Volkes. Die deutsche Reichsregierung braucht keine außenpolitischen Erfolge solcher Art zur Stärkung ihrer innerpolitischen Position. Es wird, so will ich es hoffen, der 18. August dieses Jahres der Welt gegenüber ein neues Bekenntnis sein, der sicheren Festigkeit des heutigen Deutschen Reiches, der Zuverlässigkeit dieses Staates, genau so wie der Friedensliebe von Volk und Staatsführung.

(Jedem dieser Sätze jubelten die Massen stürmisch zu.)

Es ist daher auch klar, daß die Zeit der deutschen Revolution abgeschlossen ist. Die nationalsozialistische Bewegung hat das Reich erobert. Es ist nicht möglich, daß gegen den Willen und die Auffassungen dieser Weltanschauung Deutschland regiert wird. Wohl aber ist es sicher, daß die Erziehung von Volk und Staatsführung überall und an allen Stellen zum Geiste dieser Weltanschauung noch viele, viele Jahre Zeit erfordert.

Als ich am 30. Januar vom verehrten Herrn Reichspräsidenten mit der Bildung und politischen Führung der nationalen Regierung betraut wurde, schloß ich mit zahlreichen Mitarbeitern, die nicht aus der Bewegung gekommen waren, einen treuen Bund, der auch in Zukunft nicht gelöst werden wird. In den anderthalb Jahren der nun hinter uns liegenden gemeinsamen Arbeit hat ein sachlicher und persönlicher Zusammenschluß stattgefunden, der dem deutschen Volk nur Nutzen brachte.

Die Verbindung der weltanschaulichen Kraft und Sicherheit des Nationalsozialismus mit einem hohen sachlichen Können anderer Kräfte unseres Volkes hat uns und damit Deutschland vor fraglichen Experimenten und schweren Rückschlägen bewahrt.

Millionen Deutsche aber, die vorher aus tausendfacher Gründen nicht zu uns standen oder uns vielleicht sogar bekämpften, wurden gerade dadurch ausgeführt mit einem Regiment, das keinen anderen Wunsch hat, als Deutschlands beste und fähigste Menschen auf allen Stellen und Plätzen unseres Lebens zur Auswirkung zu bringen.

### Höchste Ordnung und unbedingte Ruhe

Die Evolution, die unter der nationalsozialistischen Staatsführung in den nun folgenden Jahrzehnten den allmählichen vollkommenen Ausbau des Reiches zum neuen deutschen Volksstaat hin vorzunehmen hat, erfordert im Innern nationalsozialistische Disziplin, höchste Ordnung und unbedingte Ruhe.

Es ist mein unerschütterlicher Entschluß, jeden, der es wagen sollte, diese Entwicklung zu verhindern, oder gar durch Gewalt zu hemmen, persönlich zur Verantwortung zu ziehen. Und ich werde dabei nicht von dem Grundsatz ausgehen, auf unwillkürliche, weil nur verführte kleine Menschen schließen zu lassen, sondern ich werde in jedem solchen Fall die verantwortlich Schuldigen vor der Autorität des nationalsozialistischen Staates und seiner Führung zu Boden zwingen. (Stürmischer Beifall.)

Im übrigen wollen wir alle dafür sorgen, daß Treue und Loyalität Grundzüge unseres öffentlichen und privaten Lebens werden. Ich baue dabei zuerst auf die Treue und Zuverlässigkeit der Bewegung, die den heutigen Staat geschaffen hat. Sie muß sich immer mehr als ein Gefühl mit dem Leben und den Lebensaufgaben der deutschen Nation. Sie muß wissen, daß dieser Staat ihr Staat ist und daß sie für sein Gedeihen daher die schwerste und höchste Verantwortung trägt. In ihren großen Gliederungen der politischen Organisation, der SA., SS., dem Arbeitsdienst, der Jugend, der Arbeitsfront, der Frauenschaft usw. muß sie der Schmelztiegel sein, der die deutschen Menschen immer mehr zueinander erzieht und miteinander verbindet. Sie hat sich daher in der Treue, der Disziplin und der Sauberkeit vorbildlich zu verhalten und zu führen. Ihre Moralauffassung muß musterhaft sein. Was in ihr krank oder verdorben ist, kann nicht gebildet werden. Nationalsozialist ist nicht der, der nach mehr Rechten strebt, als vielmehr jener, der bereit ist, mehr Pflichten zu übernehmen, so wie dies in der Zeit unseres Kampfes Hunderttausende unserer braven Parteigenossen, SA.- und SS.-Männer, opferwillig, tapfer und treu getan haben. (Stärkster Beifall.)

### Bekenntnis zum Christentum

Der nationalsozialistische Staat bekennt sich zum positiven Christentum. Es wird mein aufrichtiges Streben sein, die beiden großen christlichen Konfessionen in ihren Rechten zu schützen, in ihren Lehren vor Eingriffen zu bewahren und in ihren Pflichten den Einklang mit den Auffassungen und Erfordernissen des heutigen Staates herzustellen.

Es ist weiter mein Entschluß, die großen kulturellen Werte unseres Volkes aus Vorzeit und Vergangenheit zu bewahren und weiter zu fördern. Das deutsche Volk, das auf so vielen Gebieten menschlichen Kunstschaffens unvergängliche Leistungen hervorgebracht hat, soll sich zu diesen Schöpfungen einer wahrhaft edlen Kultur in freudigem Stolz bekennen.

Die großen wirtschaftlichen Aufgaben, vor die uns die Zeit gestellt hat, zwingen uns zu ebenso schweren Entschlüssen wie zu zäher Ausdauer. Allein, wir zweifeln keine Sekunde, daß wir dank der Autorität des neuen Regiments auch diese Probleme zu lösen in der Lage sein werden.

Die Genialität der deutschen Erfinder, die Fähigkeit

deutscher Wirtschaftsführer, der Fleiß sowohl als die überlegene Geschicklichkeit des deutschen Arbeiters, die Arbeitsamkeit unseres Bauern einerseits sowie die Grundfläche unserer Ernährung und der Reichtum unseres Bodens andererseits, müssen die Versorgung unseres Volkes mit den notwendigen Lebensgütern garantieren, wenn ein autoritäres Regiment überlegen und mutig den Kampf dafür aufnimmt! Und dazu sind wir entschlossen! (Beifall.)

### Arbeitschaffung und Rettung des Bauertums

An der Spitze unseres Handelns werden nach wie vor die Maßnahmen zur Rettung des deutschen Bauern sowie jene zur Überwindung der deutschen Arbeitslosigkeit stehen! Und gerade hier kann ich dem fleißig arbeitenden Zweifler nur das eine sagen: Wenn es gelungen ist, in einhundert Jahren über 4 1/2 Millionen Menschen in Arbeit und Brot zu bringen, dann wird es uns auch gelingen, mit dem Reste ebenfalls fertig zu werden. Es wird gelingen, weil es gelingen muß. (Beifall.)

Und wenn wir bisher schon der Vernichtung des deutschen Bauertums einen Riegel vorschieben konnten, dann wird uns auch die endgültige Erhaltung und Sicherstellung dieser Quelle unseres Volkstums möglich werden. Ich habe in der Lösung dieser beiden Fragen niemals eine nur rein wirtschaftlich zu achtende Aufgabe gesehen.

Bauer und Arbeiter stellen das große blutmäßige Reservat unserer völkischen Kraft dar. Indem ich für sie kämpfe, kämpfe ich für die Zukunft der deutschen Nation. (Beifall.)

Wenn ich diese beiden Stände dem Verfall entreiße, rette ich indirekt auch den deutschen Mittelstand! Je mehr wir aber der Welt beweisen, daß keine Macht und keine Kraft uns wirtschaftlich zu brechen vermag, um so eher wird bei dem einflussvollsten Teil der anderen Völker die Erkenntnis wiederkehren, daß es zweckmäßiger ist, gemeinsam am Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens der Völker zu arbeiten, als sich gegenseitig zu betriegen! (Starker Beifall.)

Gerade hier in dieser gewaltigen alten Hansestadt des Reiches muß aber die Einsicht in Fleiß und Blut übergeben, daß die Blüte jedes einzelnen Zweiges der deutschen Wirtschaft nur dann denkbar ist, wenn der Baum als solcher gesund, stark und lebensfähig wird. Binnenmarkt, Exportgeschäft und nationale Kraft an sich stehen in einem unlöslichen Zusammenhang.

Wenn ich Ihnen, meine Volksgenossen, in dieser Stunde die Versicherung gebe, daß ganz gleich, welche wirtschaftliche Not an uns je herantreten sollte, wir tatkräftig und entschlossen ihr zu begegnen wissen werden, so muß ich aber auch das Volk bitten, uns dabei zu unterstützen. Die Kraft eines Staatsregiments ist die Kraft ihres Willens und der von diesem Willen zu mobilisierenden Kräfte der Nation.

Erwarten Sie nichts von einer Regierung, was Sie nicht selbst bereit sind, ihr zu geben. Rechnen Sie mit keiner Hilfe und keiner Unterstützung, wenn Sie, das Volk, nicht in unzertrennlicher Solidarität verbunden, die Mittel dafür gewähren wollen. Rechnen Sie mit keiner Wunderwirkung irgendeiner Maßnahme, wenn Sie nicht selbst alle, Mann für Mann und Frau für Frau, bereit sind, sich dafür einzusetzen. Rechnen Sie mit keiner anderen Einschätzung des Reiches in der übrigen Welt, als die Kraft liegt, die Sie selbst durch Ihre Entschlossenheit und durch Ihr brüderliches Zusammenstehen dem Reiche geben.

Ich selbst habe heute kein anderes Ziel vor mir als in den 15 Jahren, die hinter mir liegen. Mein ganzes Leben will ich bis zum letzten Atemzuge der einen Aufgabe verschreiben: Deutschland wieder frei, gesund und glücklich zu machen. So, wie ich aber bisher die Erfüllung meiner Aufgabe in der Eroberung der deutschen Menschen für diese gleichen Gedanken sah, so auch heute und in der Zukunft. Deshalb ist das Geheiß vom 3. August d. J. dem deutschen Volke zum Entschluß vorgelegt worden.

### Bekundung unerschütterlicher Einheit

Wir haben böse Feinde in der Welt. Wir können tun,

Der Reichspräsident

Reudock 1.7.34, den 31. Juli 1934.



Sehr verehrter Herr von Papen!

Wurde die anliegende Urkunde habe ich Sie unter gleichzeitiger Enthebung von Ihrem Amt als Reichsminister und Stellvertreter des Reichskanzlers zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in befristeter Sondermission in Wien ernannt. Ich benutze diesen Anlaß, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für Ihre bisherige hingebende Arbeit und für die großen Dienste, die Sie dem Vaterland in den hien und liegenden schweren Jahren geleistet haben. Ferner ich Sie nunmehr als diplomatischen Vertreter des Reiches nach Wien entsende, so gewünscht es in der aufrichtigen Hoffnung, daß es Ihnen gelingen möge, normale und herliche Beziehungen mit dem stammesverwandten österreichischen Volk herzustellen. Meine besten Wünsche begleiten Sie bei der Durchführung Ihrer verantwortungsvollen Aufgabe.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener

*von Hindenburg*

Die letzte Unterschrift Hindenburgs.



Der Führer des deutschen Volkes.

was wir wollen, so wird eine bestimmte internationale Verschönerung nichts anfangen, es zum Bösen auszugehen. Immer aber leben sie von der einzigen Hoffnung, daß unser Volk wieder in innere Zwietracht versinken möchte. Wir kennen unser Schicksal durch die Jahrhunderte hindurch nur zu genau, als daß wir die Folgen übersehen könnten. Immer waren es Deutsche, die sich zu Verbündeten fremder Absicht hergegeben haben. Ehrgeizige Fürsten, habgierige Kaufleute, gewissenlose Parteiführer und Parteien. Sie sind immer wieder Schindknappen fremder Interessen gegen das eigene Volk geworden. Die Hoffnung auf solche Hilfe hat öfter als einmal Deutschland in schwerstes Kriegsglück gestürzt.

### Die Geschichte soll uns eine Lehre sein

Ich halte es daher für notwendig, daß gerade jetzt solchen Spekulationen gegenüber das deutsche Volk immer von neuem seine unerschütterliche Einheit betont und nach außen hin dokumentiert. Nicht meine Halbesamte habe ich um diese Volksabstimmung gebeten, sondern des deutschen Volkes wegen. Nicht ich benötige zur Stärkung oder Erhaltung meiner Position ein solches Vertrauensvotum, sondern das deutsche Volk braucht einen Kanzler, der vor der ganzen Welt von einem solchen Vertrauen getragen wird. Denn ich bin nichts, meine Volksgenossen, als Eurer Sprecher und will nichts sein als der Vertreter Eures Lebens und der Verteidiger Eurer Lebensinteressen. (Stärkster, immer wiederholter Beifall, Bravorufe und Händeklatschen.)

Schwer genug ist die Last, die das traurige Schicksal unseres Volkes uns allen auferlegt. Ich bin nicht schuldig an dieser Last, sondern ich trage sie nur mit Euch und für Euch, meine Volksgenossen. Und wenn es selbst den einen oder anderen verdorbenen Deutschen gibt, der vielleicht Freude empfindet bei dem Gedanken, diese Last könnte größer sein als die Kraft meines Widerstandes, dann sollte der Wahnsinnige nicht vergessen, daß er sich nicht an meinem Mißgeschick, sondern am Unglück des deutschen Volkes weidet. (Zustimmung.) Es sind die Millionen, die das Schicksal auf ihre Führung angewiesen hat, die mehrlos sind, wenn nicht einer ihr Sprecher, Führer und Verteidiger ist. Es sind die Millionen deutscher Bauern, die ehrlich und fleißig, brav und treu ihr Brot verdienen möchten, die Millionen tüchtiger deutscher Arbeiter, die im Schweize ihres Angesichts tätig sind, die unzähligen Arbeiter der Stirn, es ist diese gewaltige Gemeinschaft schaffender Menschen, die hilflos der Vernichtung und dem Verderben ausgeliefert ist, wenn es nicht einer Führung gelingt, ihr Schicksal zum Guten zu wenden.

Ich habe mich nicht mit denen auseinanderzusetzen, die es vielleicht heute besser wissen, oder 15 und 20 Jahre vorher verjagt hatten. Die Götter des Glücks hat ihren Mantel lange genug über sie gehalten. Sie fanden in 15 Jahren nicht die Gelegenheit, nach ihm zu fassen. Heute hat sie sich von diesen Göttern abgewendet. Was ihnen nicht gelungen war, das habe ich vor 15 Jahren gewagt und vor 1 1/2 Jahren gewonnen. Wenn sie fair sein wollten, müßten sie nach ihrem Verlangen mir wenigstens die 15 Jahre ihrer eigenen Bewährungszeit genehmigen. Und ich weiß es: sie werden Deutschland dann nicht wiedererkennen, genau so wenig, wie Deutschland sie dann wiedererkennen wird. (Stärkster Beifall.)

Und wenn sie weiter gerecht sein wollen, dann müssen sie mir bestätigen, daß ich in diesen 15 Jahren fleißiger gewesen bin als meine Gegner. Denn diese hatten die Macht und alles, was in ihr liegt und ich mußte sie mir von nichts ausgehend bitter und schwer genug erkämpfen.

Und ebenso können mir auch meine böswilligsten Verleumder nicht bestreiten, daß ich in diesen 15 Jahren mich nie gewandelt habe. Ob im Glück oder im Unglück, ob in der Freiheit oder im Gefängnis, ich bin meiner Fahne, die heute des Deutschen Reiches Staatsflagge ist, treu geblieben. (Bravo und Händeklatschen, jubelnde Ovationen!)

Und sie alle können des weiteren nicht behaupten, daß ich irgendeine politische Handlung in meinem Leben um eines persönlichen Vorteils willen begangen oder unterlassen habe.

Und sie müssen endlich zugeben, daß im großen gesehen, dieser mein 15jähriger Kampf kein erfolgloser war, sondern daß er eine aus nichts entwickelte Bewegung in Deutschland zum Siege führte und dem deutschen Volk eine neue und bessere Stellung nach innen und außen gab.

Was man mir aber an wirklich gemachten Fehlern nachzuweisen in der Lage ist, will ich gerne verantworten und auf mich nehmen. Sie liegen alle nur innerhalb der Grenzen, die die menschliche allgemeine Unzulänglichkeit für jeden zieht. Ich kann aber demgegenüber darauf hinweisen, daß ich niemals in meinem Kampfe eine Handlung begangen habe, von der ich nicht überzeugt war, daß sie zum Nutzen des deutschen Volkes sein würde. Denn seit ich im politischen Kampfe stehe, beherzigt mich befehlend, so wahr mir Gott helfe, nur ein Gedanke:

### Deutschland!

Als der Führer und Reichskanzler seine Rede beendet hatte, bräufte er erneut stürmischer Jubel aus. Immer wieder flackten die Massen der Zuhörer in die Hände, brandeten Heil-Rufe auf. Nach Minuten ununterbrochener Jubels beendete der Leiter der Kundgebung die Veranstaltung mit den Worten:

Hilf für Deutschland! — Ganz Deutschland für Hitler! Jubelnd sangen die Massen alsdann das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied mit.

### Aufruf der „Deutschen Christen“

(Spr.) Die Landesführung der Volksmissionarischen Bewegung Sachsens „Deutsche Christen“ erläßt folgenden Aufruf zur Volksabstimmung am 19. August:

Der 19. August soll in der Reihe der großen Entscheidungstage unserer Nation erneut beweisen, daß das deutsche Volk die Werte der Zeit begriffen hat und ein neues Volk werden will. Das neue Deutschland des Dritten Reiches läßt sich nach dem Willen des Führers nur bauen mit den Kräften des Nationalsozialismus auf dem Boden eines positiven Christentums. Wir „Deutschen Christen“ sind uns unserer von Gott gegebenen Aufgabe im Dritten Reich bewußt. Darum bekennen wir uns am kommenden Sonntag mit unserem „Ja“ einstimmig zum Führer als dem Garanten einer besseren Zukunft unseres Volkes und bezogen, damit zugleich unseren Glauben an die nationalsozialistisch geprägte volksverbundene Evangelische Kirche des Dritten Reiches.

## Saarkatholiken im Abstimmungsstempel

Stimmabgabe für Deutschland Gewissenspflicht  
Saarbrücken, 17. August.

Der hier sehr bekannte katholische Geistliche, Pfarrer Wilhelm aus Wehrden, sprach auf einer Kundgebung gegen Lüge und Verrat in einer viel beachteten Rede über die Stellung des saarländischen Katholizismus im Abstimmungsstempel. Dabei ging Pfarrer Wilhelm besonders auf die Intrigen der separatistischen Zeitungen ein, besonders der „Neuen Saarpolst“, die unter dem Christkruz die gemeinsamen Lügen in das Saarvolk trage.

Ein solches Tun wird niemals von Gott gebilligt werden, denn was er zusammengefügt habe, könne von uns nicht getrennt werden. Der Katholik an der Saar müsse am 13. Januar beweisen, daß er nicht seine Kraft am Aufbau des Reiches zurücklasse, sondern daß er gewillt sei, mitzuarbeiten.

Pfarrer Wilhelm betonte dann, daß der aufrechte Deutsche der neuen Regierung unter allen Umständen das Vertrauen entgegenbringen müsse, das zum Arbeiten notwendig sei. Besonders die Katholiken, von denen einige heute sagten, es sei ihnen vor ihrem Gewissen nicht erlaubt, für die Rückkehr nach Deutschland zu stimmen, müßten es als Gewissenspflicht betrachten, zurückzukehren, denn alles andere gehe gegen den Willen Gottes.

## Von gestern bis heute

### Ministerpräsident Göring auf dem Wege der Besserung

Ministerpräsident Göring hat die Folgen des Kraftwagenunfalls gut überstanden. Er befindet sich weiterhin auf dem Wege der Besserung. Der Führer besuchte erneut den Ministerpräsidenten, um sich persönlich, wie an den beiden Vortagen, von seinem Befinden zu überzeugen.

### Dozenten im Arbeitsdienst

Wie die Reichsleitung des Arbeitsdienstes mitteilt, hat der Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, als Sondermaßnahme genehmigt, daß deutsche Dozenten, die erfahrungsgemäß die Lebensaltersgrenze für den Arbeitsdienst überschritten haben, auf 10 Wochen in den Arbeitsdienst ein-

treten können. Auf Grund dieser Genehmigung ist zu erwarten, daß etwa 200 Dozenten der deutschen Hochschulen im Laufe der nächsten drei Monate auf 10 Wochen als Hospitanten im Arbeitsdienst Dienst tun werden.

### Entlassung der Sowjetrussen aus der Ost-China-Bahn

Das mandchurische Kabinett hat zu den letzten Ereignissen an der Chinesischen Ostbahn Stellung genommen. Der mandchurische Verkehrsminister erklärte, daß die Schuld der verhafteten Sowjetrussen an der Explosion des japanischen Munitionszuges erwiesen sei. Die mandchurische Regierung sei aus diesem Grunde nicht mehr in der Lage, weiterhin Sowjetrussen an der Chinesischen Ostbahn zu beschäftigen. Die Schuldigen würden abgeurteilt. Einige der verhafteten Sowjetangehörigen drohen mit dem Hungerstreik, falls sie nicht in Freiheit gesetzt würden.

### Japanisch-chinesisches Abkommen über Nordchina

Vor Vertretern der Presse erklärte der japanische Außenminister, daß die japanisch-chinesischen Verhandlungen in Dairen vor ihrem Abschluß stehen. Die japanische Abordnung habe von ihrer Regierung Vollmachten zur Unterzeichnung eines neuen Abkommens über Nordchina erhalten. Das Abkommen werde demnächst durch die japanische und chinesische Regierung bekanntgegeben werden.

Am nächsten Sonntag findet zum 15. Male die alljährliche Wallfahrt der Flamen nach den Gräbern der im Weltkriege gefallenen flämischen Soldaten in Dixmude statt.

Dr. Buresch wird sich in den letzten Augusttagen nach Benuf begeben. Der Hauptzweck seiner Reise ist, eine Konvertierung der Völkerbundsanleihe zu erreichen.

Der geraubte Brauereidirektor wieder in Freiheit. Wie der Polizeipräsident von Toronto (Kanada) mitteilt, befindet sich der von Banditen entführte Brauereidirektor Labatt wieder in Freiheit. Ob das verlangte Lösegeld bezahlt wurde, ist noch nicht bekanntgeworden.

Eine auffahrende Entführung wird aus Goldsboro (Nord-Carolina) gemeldet. Ein Geistlicher namens Askew verschwand auf dem Wege zum Gottesdienste, den er in einem Nachbarort abhalten wollte. Am Tage darauf erhielt Askews Frau einen Brief, in dem sofortige Zahlung von 25 000 Dollar Lösegeld verlangt wird, andernfalls Frau Askew ihren Gatten nicht lebend wiedersehen würde.

# Turnen - Sport - Spiel

## Sport vom Sonntag.

Die Spielpause ist zu Ende und schon wird der Spielbetrieb im vollen Umfange wieder aufgenommen. Auch der TSV. läßt sich nicht nehmen, kurz vor den Verbandskämpfen nochmals seine Kräfte zu messen. Alle 3 Mannschaften fahren zum Sportverein Rabenau, wo dieselben zu folgenden Zeiten zusammenkommen:

- TSV. Rabenau 2. — TSV. Dippoldiswalde 2. 14 Uhr.
- TSV. Rabenau 3. — TSV. Dippoldiswalde 3. 15.30 Uhr.
- TSV. Rabenau 1. — TSV. Dippoldiswalde 1. 17 Uhr.

Besonderes Interesse sollte das Spiel der beiden 1. Mannschaften hervorrufen. In früheren Spielen hatte der TSV. 2mal reichlich das Nachsehen, jedoch haben die Mannschaften beiderseits Veränderungen erfahren, so daß man auf den Ausgang dieses Treffens sehr gespannt sein kann.

Am Freitagabend spielte: TSV. Rabenau Vorwärts 1. — TSV. Dippoldiswalde 2. Durch unruhige Arbeit der Verteidigung in der 1. Halbzeit hatte der TSV. mit 4:2 das Nachsehen. Bei voller 2. Mannschaft und besserem Verstehen der Spieler sollte Rabenau kaum gewonnen haben.

## Die ersten Spiele

Früh gefürht werden die Spieler nach sechswöchiger Pause erneut in den Kampf treten. Für den Handball ist es der letzte Sonntag, um noch einmal die Mannschaft vor Beginn der Pflichtspiele auszuprobieren.

### Handball

Der rumänische Handballmeister in Großröhrsdorf. Mit einem großen sportlichen Ereignis eröffnet der Turnverein Großröhrsdorf die diesjährige Spielzeit. Kein geringerer als der Handballmeister Ruminiens, der Lo. Hermannstadt, trifft im Rahmen seiner Deutschlandreise auf die 1. Mannschaft des TSV. Großröhrsdorf. Das Spiel beginnt um 18 Uhr auf der Jahnkampfbahn. Großröhrsdorf befindet sich wieder auf der Schwung, und dürfte es dem rumänischen Meister kaum möglich sein, diesmal einen Sieg zu erringen. So hoch wie in Pirna wird jedoch die Niederlage nicht ausfallen, da die rumänischen Gäste reichlich gelernt haben und schon in Chemnitz und Leipzig wesentlich besser abgeschlossen haben.

Tagde. Pirna 1. — 7. Batterie A.R. 4. 18.15 Uhr an der Weststraße in Pirna. Auch ohne Hilfe I und Mithelrich klaffte es bei den Pirnaern gegen Hermannstadt sehr gut, so daß der Standortmeister erst nach hartem Kampfe einen knappen Sieg erringen sollte. Sind die Pirnaer jedoch bei der gleichen Schlußrunde als am vorigen Sonntag, so kann der Sieg auch leicht auf der Seite der Platzbesitzer liegen.

### Sonntags

Sportfreunde 01 Dresden — Dr. Spielvereinigung 1. 10.30 Uhr Bornsdorfer Straße. Die Weissen haben sich sehr viel vorgenommen, denn die Sportfreunde zu schlagen dürfte in Dresden kaum einer Mannschaft möglich sein. Troßdem ist jedoch mit einem wechselvollen Kampfe zu rechnen, da die Weisse in letzter Zeit in ihrer Gesamtleistung recht gut waren.

### Lo. Freiberg 1. — TSV. Döbeln 1.

18 Uhr in Freiberg. Döbeln spielt in der Bezirksklasse des Bezirks Leipzig und nimmt wie Freiberg einen guten Mittelplatz ein, so daß der Ausgang nach einem starken Kampfe offen ist. Vorher um 15.45 Uhr treffen sich die beiderseitigen 2. Mannschaften.

Tagde. Pulsnitz 1. — Lo. Königsbrück 1. 14.30 Uhr in Pulsnitz. Bis auf eine Ausnahme konnten die Pulsnitzer bisher alle Freundschaftstreffen beider Mannschaften für sich entscheiden. Diesmal stellt jedoch der Platzbesitzer eine neue Elb, so daß die Königsbrücker Gäste Aussicht auf einen weiteren Erfolg haben.

In Leipzig weilt die junge Bezirksmannschaft der Rabenauer Turnerschaft und steht dort um 18 Uhr der 1. Elb des TSV. Leipzig-Connwitz gegenüber. Connwitz läßt sich nicht im Sturm durch die Gäste kaum zu einem Siege kommen lassen. Um 17 Uhr treffen sich die beiden 2. Mannschaften.

### Handball

9.30 Uhr in Freiberg; Lo. Freiberg 1. — TSV. Dresden 1.

Lo. Freiberg 1. — 1. Ball. 11. Söchl. Inst.-Regt., TSV. zu Dresden 1. — 1. Ball. 11. Söchl. Inst.-Regt.

## Saarland-Treue-Staffel

Wenn in der Zeit vom 20. bis 28. August die Saarland-Treuestaffel gelaufen wird, die keinen Bau und keinen Bezirk des Deutschen Reiches unberührt läßt, dann wird die Welt aufhorchen müssen und Deutschland seine Bewunderung nicht verlagern können.

Sie finden sich turn- und sportfreudige Jugend eines Landes zu einer Kundgebung und einem gemeinamen Werke zusammen, das seinesgleichen vergeblich in der Welt sucht. Welche Ausmaße dieser Lauf hat, sei mit wenigen Zahlen wiedergegeben. Mit 130 000 Kilometern stellt die Saarlandtreuestaffel selbst den im Jahre 1925 von der Deutschen Turnerschaft durchgeführten Hermannslauf noch in den Schatten, der nur etwa 135 000 Kilometer beanspruchte.

Genau wie die Teilnehmerzahl ist auch die zurückzulegende Strecke von fast unvorstellbarem Ausmaße. Die ganze Staffel, die sich ja bekanntlich aus 10 Hauptläufen und mehr als 60 Nebenläufen zusammensetzt, durchzieht ein Gebiet von insgesamt 17 000 km, dies ist in der Praxis eine Entfernung von New York über Europa (Madrid) bis an die Ostgrenzen Chinas, etwa bis Peking.

Den diesigen Bezirk 4 Dresden—Bautzen berühren der Hauptlauf 3, Ausgangspunkt Hochwald, führt über Jitzau—Bautzen—Dresden—Riesa—Seerbanen, hier erfolgt die Übergabe des Stabes an einen Läufer des Bezirkes 1 Leipzig. Die Oberleitung für die Strecke hat Bezirksvolksturnwart Pönisch. Ihm zur Seite stehen: Kreisvolksturnwart Hennig und J. Hildebrandt als Unterstreckenleiter. Von Dresden bis Riesa wird der Stab durch Schwimmer und Ruderer weiterbefördert. Hier hat die Oberleitung Bezirksschwimmwart Hejny.

Die Nebenläufe nehmen folgenden Weg: 1. Geising—Dippoldiswalde — Freiberg—Frankenstein—Chemnitz, 2. Hellendorf—Berggießhübel—Pirna—Dresden, 3. Schmeinitz—Königsbrück—Ottendorf—Okrilla—Dresden, 4. Sebnitz—Schandau—Königsbrück—Pirna—Dresden, 5. Ramera—Pulsnitz—Großröhrsdorf—Radeberg—Dresden, 6. Meißen—Rosen—Döbeln—Wurzen. In Dresden wird von 11 bis 12 Uhr eine Kundgebung auf dem Adolph-Hitler-Platz stattfinden.

Die Europa-Meisterschaften in Wagdeburg brachten am 5. Tag die Entscheidung des 400-Meter-Krautschwimmens der Herren. Der Franzose Jean Laris siegte überlegen in 4:55.5, nachdem er das ganze Rennen über in Führung gelegen hatte. Zweiter wurde der Italiener Costoli (5:07.5) vor seinem Landsmann Signori und Wainwright, England. Unser einziger Vertreter, der junge Steinhilber Alois, belegte den fünften Platz vor Ungel-Mingern. In den die Vorrunden abschließenden Wasserball-Spielen schlug Schweden Spanien mit 5:3 (2:1) und Frankreich besiegte Holland 4:2 (1:1). Für die Endrunde haben sich damit qualifiziert Ungarn, Deutschland, Schweden und Belgien.

Die Rad-Weltmeisterschaften in Leipzig. Bei den Vorläufen der Sieger gewann Wege den ersten Vorlauf leicht gegen den Spanier Prieto und Konze-Belgien. Im zweiten Lauf gewann der Titelovertiger Jacques-Gratreid vor dem Italiener Sovergini und dem Kölner Krewer. Die drei ersten haben Vorlaufes bestritten am Sonntag den Endlauf. Deutschland hat als einzige Nation beide Vertreter in der Entscheidung.

Karl Schwabe erhält den Hindenburg-Pokal. Für die beste flugsportliche Leistung wird seit dem Jahre 1928 alljährlich der von dem vereinigten Reichspräsidenten gestiftete Hindenburg-Pokal zur Verteilung gebracht. In diesem Jahr ist dem bekannten deutschen Sportflieger Karl Schwabe aus Chemnitz-Parientkirchen dieser wertvolle Preis zuerkannt worden. Schon im Februar 1933 vollbrachte er seine erste große Flugleistung, durch einen Flug von München nach Daresalam im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Im Dezember des Jahres folgte er nach Kairo und errang dort als einziger deutscher Sportflieger unter 38 Ausländern den 2. Preis beim Oden-Flugwettbewerb. Für diese großen flugsportlichen Leistungen von insgesamt 25 000 km. ist Schwabe nun mit dem „Hindenburg-Pokal“ 1933 ausgezeichnet worden.

Deutsche Golfmeisterschaft. Bei den Deutschen Golfmeisterschaften in Bad Nauher siegte Frau Gross-König in der Damen-Meisterschaft. Den Titel der Herren gewann der Engländer S. R. Kriehfeldt.



## Saardeutsche im Reich, aufgepaßt!

Beachtet den 31. August!

Der 31. August, der Endtermin für die Entscheidung in die Abstimmungslisten, die bei den saarländischen Gemeindebehörden aufliegen, rückt immer näher. Das Verantwortungsbewußtsein an der deutschen Saarsache fordert gebieterisch, daß auch der letzte Saarländer an die Wahlurne geht. Wir richten deshalb an alle im Reich ansässigen Saardeutschen den eindringlichen Appell, nicht lässig zu sein und sich rechtzeitig um die Sicherung ihres Wahlrechts zu kümmern.

Aller Patriotismus ist unnützlich, wenn sich die Saarländer nicht voll und ganz für ihre Belange einsetzen.

So ist es an der Zeit und dringend geboten, durch eine Bekanntgabe im Saargebiet zu erfahren, ob der Eintrag in die Wahlliste dort auch wirklich erfolgt ist. Es empfiehlt sich, eine schriftliche Bestätigung darüber bezogen zu lassen.

Keine Mühe darf zu viel sein, wenn es gilt, eine Stimme zu sichern. — Sammelformulare genügen in keinem Falle; jeder Stimmberechtigte muß vielmehr seine Unterschrift abgeben.

## Deutschland und Oesterreich

Vizekanzler von Papen ist in Wien eingetroffen und hat am Donnerstag dem österreichischen Bundespräsidenten Miklas sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Er hat sofort auch im Bundeskanzleramt vorgelesen und den dort anwesenden Mitgliedern der österreichischen Regierung seine Antrittsbesuche gemacht. Die hierbei gewechselten Ansprachen sind in der üblichen höflichen Form gehalten und lassen zunächst noch nicht erkennen, in welcher Richtung sich die Sondermission des Herrn von Papen entwickeln wird. Nur das darf gesagt werden, daß auf beiden Seiten der Wille besteht, die gespannte Atmosphäre zu beseitigen und wieder jenen natürlichen Zustand herbeizuführen, wie er von den benachbarten Bruderstämmen erwartet werden darf. Es

sind bestimmt noch mancherlei Hemmungen zu überwinden, da in der Zeit der Ver Stimmung sich in Wien Einflüsse geltend gemacht haben, den deutsch-österreichischen Gegensatz zu verschärfen, und dadurch gewisse machtpolitische Bestrebungen im Donau-Raum schneller vorwärts zu treiben. Das Echo, das die Betrauung Herrn von Papens mit dieser Sondermission vornehmlich in Paris gefunden hat, zeigt am besten, welche Kreise durch diese Mission Herrn von Papens gestört werden könnten. Die Aufgaben, die Herr von Papen übernommen hat, haben mit irgendwelcher Geheimdiplomatie nichts zu tun. Es handelt sich in erster Linie um die Beseitigung eines naturwidrigen Zustandes. Diese Aufgabe war den Wiener Stellen von vornherein bekannt, ohne daß sie gewisse Empfehlungen, Herrn von Papen nicht zu bestätigen, irgendwie in Rücksicht zogen. Das ist immerhin ein Beweis dafür, daß auch auf der anderen Seite ein ehrlicher Wille zur Verständigung vorhanden ist. An dieser Tatsache werden auch kaum jene Besprechungen etwas ändern können, die in diesen Tagen der Vizekanzler Fürst Starhemberg in Rom hatte, und die in Kürze auch von dem Bundeskanzler Schulzinnig mit Mussolini geführt werden sollen.

## Gerichtssaal

vor dem sächsischen Sondergericht

Das Sondergericht für das Land Sachsen verhandelte gegen Erich Schmidt aus Dresden wegen Verbrechens nach dem Volksverratsgesetz. Schmidt hatte als Anhänger vom „Tausend-Mark-Winter“ vorzüglich seine in fremdländische Gelbwerte umgesetzte Ersparnisse nicht angezeigt, sondern wider besseres Wissen grundsätzlich verschwiegen. Die Verhandlung ergab deutlich die Schuld des Angeklagten, der als Bestrafung für seine Geheimnisse einen Klumentopf gewählt hatte. Schmidt erhielt ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus, hundert Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Seine Wahrheitsliebe verhinderte eine härtere Bestrafung.

Immer wieder wird durch Verbreitung von Handschriften versucht, die A.D.A.-Anhänger und somit die ganze Organisation zusammenzuhalten. Immer sind es kleine Gruppen von alten Kommunisten mit einem „Unbekannten“ als Lieferanten, der über mehrere Boten hinweg die Schriften an die Verteilungsstelle gelangen läßt. Ein solches Grüppchen bildeten die Leipziger Kurt Klefing, Walter Thümmel, Erich Jähnchen, Albert Peter und Frieda Jork. Von einem „Unbekannten“ hatte Klefing ein Päckchen bekommen, „ohne Ahnung von dem Inhalt“ es an Thümmel zur Beforgung an Jähnchen weitergegeben, der einen Teil der Handschriften an Peter weitergab und den anderen zu Hauswurfsendungen benutzte. Peter wiederum versorgte Frieda Jork mit dem kommunikativen Material. Die Angeklagten waren geständig; es erhielten Jähnchen zwei Jahre, Peter ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, Frieda Jork ein Jahr drei Monate, Thümmel ein Jahr und Klefing neun Monate Gefängnis, wovon allen zwei Monate Untersuchung angerechnet wurden.

## Preußische Könige als Sparrer

Die Bedeutung des Sparens wird jetzt in der ganzen Welt anerkannt. Besonders in Deutschland steht das Sparenwesen in Blüte. Man sucht durch weitgehende Aufklärung immer weitere Volksteile von dem Werte des Sparens zu überzeugen. Zwei preußische Könige waren es, die es besonders ernst mit dem Sparen nahmen, Friedrich Wilhelm I. und sein großer Sohn Friedrich II.

Von Friedrich Wilhelm I. wird gesagt, daß bei ihm jeder Taler seinen vorher bestimmten Platz hatte. So füllte er nicht nur das ererbte Schuldensloch, sondern mit der Zeit konnte er einen mehr als stattlichen Schatz sein eigen, der die wirtschaftliche Kraftquelle für die großen staatspolitischen Unternehmungen seines Sohnes wurde. Der König hat seinen Staat „großgespart“. Friedrich des Großen Energie überstrahlte die preußische Geschichte nicht nur politisch und strategisch, sondern auch wirtschaftlich. Er hat durch die ähne Mühe der Entwässerung eine „Provinz im Frieden gewonnen“, das Ober-, Rebe-, Wartbebruch. Das ist aber eine Kleinigkeit gegen die gigantische Leistung, aus der unerbittlichen Wüste seines Landes nach dem siebenjährigen Kriege wieder blühende, wogende, wohlhabende Heimat zu schaffen. Man möchte an Jauberei glauben, wenn nicht Dokumente die planvolle, großzügig-sparsamste, sorgengequälte, aber immer hoffnungsbelebte Arbeit uns schilderten. Daß er persönlich anspruchslos sein mußte, da seinem Volke der wirtschaftliche Atem auszugehen drohte, war ihm eine Selbstverständlichkeit. Den 25. Teil verbrauchte er für sich von dem, was seine Gegerin Maria Theresia für ihren Hof benötigte.

„Ein verschwenderischer Fürst ist wie ein Strohrauber“, so lautete seine Ueberzeugung. Er war ein wirtschaftlicher Landesvater wie keiner mehr. Er gab seinen Mitarbeitern das Programm: „Wir wollen uns bescheiden, meine Untertanen die doppelte Kunst zu lehren, Geld zu verdienen und ihr Geld zu sparen.“ Auf wirtschaftliche Wertmehrung kommt es Friedrich an. „Größer als jeder Feldherr ist mir derjenige Mann, der macht, daß dort wo eine Aehre wuchs, ihrer zwei stehen.“ Der Zusammenhang zwischen gesunder Wirtschaft und erfolgreicher Politik erfuhr Friedrich zum ersten Male, als er mit dem aufgesparten Schatz seines Vaters in den Kampf um Schlesien zog. Ohne diese Voraussetzung wäre der Feldzug nicht möglich gewesen. In dieser Erkenntnis äußerte er: „Derjenige wird siegen, der den letzten Taler in der Tasche hat.“ In späteren Friedensjahren hat er streng nach dieser Einsicht gehandelt.

Seinem Nachfolger hinterließ Friedrich noch einen wohlgerundeten Staatschatz. Ein Wunder an Sparsamkeit muß er vollbracht haben, wenn man bedenkt, was seine Kriege gekostet haben, welche Summen der Wiederaufbau verschlungen hat, wieviel Geld er in die Neuerschließung von Ländereien steckte. Nie waren Staatsgedanke und Spargedanke so innig ineinander verwoben, wie zur Zeit dieser beiden preußischen Könige.

## Warum spritzt die Walermuschel?

Am Sommerabend kann man ein eigenartiges Verhalten der Walermuschel beobachten. Sie kriecht dann nämlich an den Wasserrand und spritzt in regelmäßigen Abständen einen kräftigen langen Wasserstrahl auf die Wasseroberfläche. Diese Tätigkeit führt sie etwa jede Sekunde einmal aus und kann sie zwei Stunden lang ohne Unterbrechung ausüben. Man versuchte lange Zeit vergeblich, hinter das Geheimnis dieser eigenartigen Tätigkeit zu kommen. Schließlich kam man auf den Gedanken, das von der Muschel ausgesprochene Wasser zu untersuchen. Man fand dabei, daß die durch das Spritzen ihren Riemensraum von Sauerstoff leert und die Brut dadurch auf eine möglichst grobe Wasserfläche verbreitet. Deshalb spritzt sie nicht unter dem Wasser, sondern kriecht an den Ufertrand. Die Abendzeit sucht sie sich aus, da es dann im allgemeinen windstill ist.

## Ergebnis der Woche

### Das Ja-Wort des deutschen Volkes

Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler hat im Frühjahr dieses Jahres angekündigt, daß er das deutsche Volk jährlich mindestens einmal aufrufen werde, damit es sich darüber zu äußern vermöge, ob es mit den Maßnahmen der Regierung einverstanden ist oder nicht. Er hat damals gewiß nicht geahnt, daß ein besonderer Fall, nämlich der Tod unseres ehrwürdigen Reichspräsidenten von Hindenburg, Veranlassung geben würde, eine solche Volksbefragung anzuordnen. Die vom Reichskabinett beschlossene Zusammenlegung des Amtes des bisherigen Reichspräsidenten mit dem des Reichkanzlers und die Uebertragung auf die Person Adolf Hitlers erschien dem Reichkanzler wichtig genug, um an das deutsche Volk die Frage zu richten, ob es sich mit dieser gesetzgeberischen Maßnahme einverstanden erklärt. Acht Tage stand Deutschland unter den Auswirkungen der Vorbereitungen für diesen volkrechtlichen Akt. Jeder einzelne weiß, um was es geht, weiß, daß es der Wunsch des verstorbenen Reichspräsidenten war, in Hitler seinen Nachfolger zu sehen. Aber nicht darum handelt es sich im letzten Grunde, daß das deutsche Volk einen vom Kabinett verfassungsrechtlich gefaßten Beschluß bestätigt, sondern dem Ausland gegenüber den Beweis erbringt, daß Volk und Führer in Deutschland fest zusammenstehen, und daß keine auch noch so üble Verleumdung gewisser Auslandskreise dieses feste Band des Vertrauens und der Treue zu zerstören vermöge. Denn daraus gründet der überragende Teil des Auslandes seine Pläne, daß zwischen Volk und Führer ein Riß entstehen könnte, der mehr und mehr wieder die alte Zerrissenheit des deutschen Volkes herbeiführen müßte. Es war eine schöne Zeit für das Ausland, als es ihm noch möglich war, seine machtpolitischen Ziele durch das Ausspielen des einen deutschen Volksteiles gegen den anderen zu erreichen. Der zügellose Haß dieses Auslandes gegen das Deutschland Adolf Hitlers ist das Gegenstück, daß ein geeintes Deutschland die sicherste Garantie für deutsches Recht und deutsche Freiheit ist. Das muß sich jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau am 19. August überlegen, wenn sie ihr Ja-Wort für Adolf Hitler mit ihren Stimmzetteln bekräftigen.

### „Dem deutschen Volke und seinem Kanzler“

So überschrieb Hindenburg wenige Monate vor seinem Tode sein politisches Testament, das jetzt dem deutschen Volk bekanntgegeben wurde. Es ist ein historisches Dokument deutscher Geschichte, das die Jahrhunderte überdauern wird, es ist ein Dokument aus Deutschlands schwerster Zeit aus den Jahren der Unterdrückung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Not, es ist eine Anklage gegen die Tyrannen von Versailles. Aber es ist auch ein Dokument deutscher Treue, deutschen Willens und deutschen Glaubens. „Ich habe das sichere Vertrauen, daß es der Gedankenlese und der Gedankenstärke der Besten unseres Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den kostbaren Schätzen der früheren Zeit zu verschmelzen und aus ihnen vereint dauernde Werte zu prägen, zum Heil unseres Vaterlandes.“ Sind diese Worte Hindenburgs im Jahre 1919 niedergeschrieben, nicht ein prophetischer Hinweis auf seinen 21. März 1933, wo mit dem Handschlag zwischen Hindenburg und Hitler der Bund des neuen Deutschland mit dem würdigsten Repräsentanten der ruhmreichen Vergangenheit des deutschen Volkes geschlossen wurde. Hindenburg lag in diesem Bund das Werk der Einigung aller Deutschen sich vollenden, lag den Aufbau eines neuen Reiches, die Neuverwertung gesunder Kräfte, die Stärkung des nationalen Willens. Und als er am 11. Mai dieses Jahres seiner Niederschrift aus dem Jahre 1919 einen Anhang anfügte, da lag er bereits sein Hoffen und Wünschen für die Zukunft des deutschen Volkes erfüllt, so daß er der Vorlesung dankt, die ihm „an seinem Lebensabend die Wiedererstarbung, das Werk des Wiederaufstiegs Deutschlands erleben ließ“. Hindenburg hat nicht umsonst gelebt, hat nicht umsonst für Deutschland und um die deutsche Seele gekämpft. Sein Testament ist ein Glaubensbekenntnis und eine nationale Mahnung. Beide stellen die deutsche Einigung, die Idee der Volksgemeinschaft in den Mittelpunkt. Er sah nach die Sonne des deutschen Wiederaufstiegs und nahm Abschied vom deutschen Volk in der Ueberzeugung, daß es nun unter Adolf Hitler seinen Weg zur Höhe finden werde. Deutschland wird seinen Hindenburg nie vergessen!

## Der Züricher Grünland-Kongress

Bei den Bestrebungen der deutschen Landwirtschaft, die Beschaffung von wirtschaftseigenem Futter zur Viehhaltung nach Möglichkeit zu fördern, gewinnt der internationale Grünlandkongress in Zürich eine große Bedeutung. Abgesehen von der Tatsache, daß diese Veranstaltung von 18 Staaten besucht wurde, unter denen selbst Kanada, Südamerika, Ägypten, Estland, Schottland und Norwegen vertreten waren, geht aus dem zahlreichen Besuch hervor, daß heute die Fragen, die sich mit der Steigerung der Grünlanderträge befassen, allgemein in der Welt Beachtung finden. Auf dem Kongress, der durch einen großangelegten Vortrag des bekannten Schweizer Bauernführers Laur eingeleitet wurde, standen die Erfolge der neuen Mäh-Weidewirtschaft und die Konzentrierung des jungen Grünfutters durch den Silo stark im Vordergrund. Besonders zu diesem Aufgabengebiet wurden von zahlreichen deutschen Fachvertretern beachtliche Ausführungen gemacht. Haben doch die Erfahrungen, die in Deutschland mit der neuzüchteten Bewirtschaftung des Grünlandes gemacht wurden, teilweise bahnbrechend und zielgebend für die Landwirtschaft anderer Länder gewirkt. Nach diesem Verfahren kann man die Futtermenge nicht nur mengenmäßig um das Doppelte und Dreifache steigern, sondern auch in qualitativer Hinsicht ein ganz vorzügliches Futter erzeugen, das infolge seines hohen Eiweißgehaltes für die Milch- und Fleischbildung wertvoll ist. Die Erfolgsmöglichkeiten der neuzüchteten Grünlandnutzung sind noch dadurch vergrößert worden, daß es gelang, durch die Anwendung von Mineralstoffen das junge Futter für den Winter nahezu verlustlos zu konservieren. Von den Zusatz- und Anfeuerungsvorfahren sollen für den Bauern besonders diejenigen zu beachten sein, welche einen Bezug der Zusatzstoffe in fester Form gestatten. Gerade bei der großen Futtermittelnot, die in diesem Jahr in vielen Ländern herrscht, wird man den Zielen dieses Kongresses, die auf eine Verstärkung der wirtschaftseigenen Futtergrundlagen des Bauern zutreiben, größte Beachtung zuweisen müssen.

## Neue Postwertzeichen

Aus Anlaß der am 13. Januar 1935 stattfindenden Saarbotsung gibt die Deutsche Reichspost zwei Freimarken zu 6 und 12 Rpf heraus, die von Mitgliedern des Bundes Deutscher Gebrauchsgüter entworfen und vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ausgewählt worden sind. Auf dem Bild der Marke zu 6 Rpf halten zwei Hände ein Stück Saarerde mit der Aufschrift „Saar“, das Markenbild zu 12 Rpf zeigt einen Adler, der ebenfalls die Aufschrift „Saar“ trägt. Der Verkauf beider Wertzeichen beginnt am 26. August, und zwar zunächst bei den Postanstalten in Koblenz und Köln, einige Zeit danach auch bei den übrigen Postämtern im Reich.

Ferner werden zwei Freimarken zu 6 und 12 Rpf und eine Postkarte zu 6 Rpf aus Anlaß des Reichsparteitages der NSDAP. in Nürnberg herausgegeben. Mit dem Verkauf beginnen sämtliche Postanstalten des Reiches am 1. September. Das Markenbild der beiden Freimarken zeigt die Burg von Nürnberg nach einem von dem Künstler Wjölair (Schweizer) stammenden Entwurf. Auf der linken Hälfte der Postkarte, deren Freimarkentempel ebenfalls die Burg Nürnberg zeigt, befindet sich ein Standarten-träger der SS.

Die gewöhnlichen Postwertzeichen zu 3, 5, 6, 8, 12 und 25 Rpf sowie die Postkarten zu 5 und 6 Rpf werden demnächst aus Anlaß des Todes des Herrn Reichspräsidenten für kurze Dauer mit einem Trauerrand versehen ausgegeben werden.

# Das ganze Volk

## Im Kampf gegen Hunger und Kälte

Wer die Arbeit überblickt, die das deutsche Volk im vergangenen Jahr unter seinem Führer Adolf Hitler und seinen Mitarbeitern geleistet hat, kann, wie es auch in der objektiven Auslandspressen geschieht, nichts anderes als Hochachtung und Bewunderung für die Fähigkeit, den Arbeitswillen und die Treue dieses Volkes empfinden. An diesem Ringen um Gestaltung hat auch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt ihren besonderen Anteil gehabt. Der Führer hat sie zur einzigen parteiamtlichen Organisation für das gesamte Gebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge bestimmt und ihr in praktischer Arbeit die stiftliche Forderung: „Gemeinnützigkeit“ auf dem Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege übertragen. Denn kaum ein Gebiet ist so geeignet, den Unterschied des Heute gegenüber dem Gestern sichtbar werden zu lassen, wie es die nationalsozialistische Wohlfahrtsidee unternimmt. Wohlfahrtsmaßnahmen alter Denkart wurzeln in der persönlichen Hilfe des Staates. Das Volk machte den Staat für seine Not verantwortlich. Das Recht der Persönlichkeit galt mehr als die Pflicht. Daher mußten alle Maßnahmen versagen, die von diesem Grundsatze ausgingen. Sobald aber der Einzelne nichts, die Gemeinschaft alles bedeutet, wird die Gemeinschaft zum Träger der Hilfe für den Einzelnen.



Adolf Hitler hat niemals Versprechungen gemacht, er hat Opfer gefordert, und zwar Opfer aller für das Ganze. Diese Forderung zum stiftlichen Gebot für jeden Einzelnen zu machen, war einer der wesentlichsten Punkte im Programm Adolf Hitlers. Der Abgrund, über den früher keinerlei Brücken führten, wurde jetzt überbrückt und geschlossen durch die christliche Nächstenliebe, durch den Sozialismus der Tat, mit dem sich jeder jedem verpflichtet fühlte. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34 offenbarte eine Bekenntnistreue, die geradezu erschütternd wirkte. Keiner darf hungern und frieren, dieses Gebot des Führers fand überall Gehorsamkeit. Mehr als eine Million freiwilliger Helfer opferten Tage und Nächte, Wochen und Monate hindurch ihre Arbeitskraft als unbekannt Soldaten Adolf Hitlers.

47 Millionen Volksgenossen opferten, 18 Millionen Volksgenossen wurden betreut  
**Es wurden verteilt:**

Lebensmittel	130.000.000,- RM
Bekleidung	70.000.000,- "
Kohlen	85.000.000,- "
Spenden von Gutsheinen, Vergütungen und Leistungen	25.000.000,- "
Freiwillige und Liebesgabenpatete	10.000.000,- "
<b>Gesamt</b>	<b>320.000.000,- RM</b>



Müttererholung

Hierin sind enthalten die Sachspenden, die aus nachstehend aufgeführten Geldspenden gekauft wurden:

<b>Eintopfgericht</b>	
Oktober	2.121.244,- RM
November	4.060.993,- "
Dezember	1.481.624,- "
Januar	4.400.704,- "
Februar	4.731.716,- "
März	4.755.000,- "
<b>Winterpeanig</b>	<b>24.551.281,- RM</b>
Christroze	790.159,- "
Neujahrspaketten	2.774.387,- "
Spitzenrosetten	966.903,- "
Glaspatetten	1.884.889,- "
922.179,- "	
Hitlerjugend-Nageluna	334.641,- "
<b>Gesamt</b>	<b>32.224.439,- RM</b>

<b>Eingänge bei der Reichsregierung des Winterhilfswerkes Berlin, Reichstag:</b>	
Reichsguldschuh	15.000.000,- RM
Rückvergütung d. Reichsbahn für Kohlentransporte	8.914.085,- "
W.S.W.-Lotterie	7.898.793,- "
Postisch-Abbuchung	3.081.400,- "
Bankkont.-Abbuchung	503.500,- "
Bei der Reichsführung eingegangene laufende Gehalts- u. Lohnabzüge der Staats- u. Gemeindebeamten u. Arbeiter, Firmen- u. sonstige Spenden	30.082.934,- "
<b>Gesamt</b>	<b>65.480.712,- RM</b>

<b>Eingänge bei den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen des W.S.W. aus laufenden Gehalts- und Lohnabzügen, Firmenpenden, Veranstaltungen, Sammelbüchern u. sonstigen Spenden</b>	
	82.109.536,- RM
<b>Gesamt</b>	<b>178.814.687,- RM</b>



## Für Mutter und Kind

Hinter das Hilfswerk „Mutter und Kind“ hat sich, dem Ruf des Führers folgend, nicht nur das Volk mit seinen Opfern gestellt, sondern auch die große Zahl der Behörden, Ministerien, Wohlfahrtsämter und Versicherungsträger. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Wohlfahrtspflege, daß man sich auch von Amts wegen so intensiv für das Hilfswerk der freien Wohlfahrtspflege einsetzt. Es ist in den letzten Monaten viel über einzelne Aufgabengebiete der N. S. W. geschrieben worden. Heute können wir mitteilen, daß in diesem Sommer bereits 10.000 erholungsbedürftige Mütter aus kinderreichen Familien auf vier Wochen Gast der Müttererholungsheime der N. S. W. sein konnten. Diese Zahl scheint zwar nicht so gewaltig wie die Zahl der Kindererziehung, die sich auf 500.000 beläuft. Wenn wir aber bedenken, daß pro Erholungstag 2,50 RM für jede Mutter durch die N. S. W. aufgebracht werden müssen, außerdem noch Fahrgehalt, Versicherung und Kosten für die Ausstattung der Mütter, so kommt hier allein eine Gesamtsumme von etwa einer Million Mark zusammen. Außerdem hat jeder Gau für besonders schwächliche Kinder seine Erholungsheime in waldreichen Gegenden, an der See oder im Gebirge.

Aber alle diese Einzelaufgaben des Hilfswerks „Mutter und Kind“, von denen hier nur einige erwähnt werden konnten, geben uns erst dann ein richtiges Bild, wenn wir fragen, was der Sinn dieser Arbeit ist. Die nationalsozialistische Wohlfahrtspflege hat sich bewußt abgekehrt vom Spezialistentum der früheren Jahre. Sie nennt als ihren obersten Begriff nur noch die Arbeit an der gesunden Familie. Was früher nur Rathgeberweisheit war, ist heute Leistung dieser Arbeiten geworden: „Die Familie ist die Keimzelle des Staates“.



Der Wert der von der Reichsbahn gewährten Frachtfreiheit für Beförderung von Sachspenden wie Lebensmittel, Kleider, Kartoffeln, Weihnachtsbäume usw. beträgt 6 Millionen Reichsmark.

Nach Ablauf des Winterhilfswerkes ordnete Adolf Hitler die Durchführung eines neuen Hilfswerks „Mutter und Kind“ an. Auch diese Hilfe konnte nur geleistet werden, wenn der Appell vom ganzen Volke aufgegriffen wurde.

# stimmt: Ja!

# Trümmer früherer Herrlichkeit.

(Dresdner Brief)

Dresden, 15. August. Alles hat sein Ende auf Erden, sogar das Auto. Strahlend in jugendlicher Schönheit verläßt es den Verkaufsraum, und der glückliche Besitzer oder die stolze Besitzerin drücken mit ihm davon. Wo ein Auto zu erstehen ist? Jedes Kind kann darauf Antwort geben. Aber nur wenige wissen, wohin all die schönen Fahrzeuge gelangen, wenn sie einmal alt und verbraucht sind oder, was noch öfter vorkommt, wenn ein Unfall ihrem Leben vorzeitig ein Ende bereitet. Denn es muß gesagt sein, nur wenige Autos erreichen ihr „natürliches“ Höchstalter, das, je nach ihrer Abnutzung und der Güte des Materials verschieden sein kann. Die meisten erreicht ein vorzeitiges Ende. Wohin kommt nun das Auto, wenn es altersschwach oder unbrauchbar geworden ist? Lieber Leser, du hast oft beim Durchwandern der Straßen Dresdens die statlichen Hallen gesehen, in denen Autos aller möglichen Firmen in spiegelblanker Lackierung mit allen Schikanen des letzten Baujahres ausgerüstet, des Käufers harren. Nun folge mir auch auf den Pfad in der Vorstadt, wo die Trümmer all dieser Herrlichkeiten umherliegen, nicht um dort unbeachtet und verachtet liegen zu bleiben, sondern um Teil nach Teil wieder anderen Zwecken zu dienen, — die Auto-Verwerkungsstelle. Zuerst aber lege den hellen Sommeranzug, die weißen Schuhe ab und rüste dich für das, was wir — Dresdner nennen.

Ein weiter Raum unter freiem Himmel, von Bretterplanen umgeben. Wir treten ein. Zuerst haben wir den Eindruck eines furchtbaren Durcheinanders, und es will uns fast danken, als kämen wir hier überhaupt nicht durch. Schwarz ist alles um uns her, der schmale Pfad von Delflecken überzogen, die sich in Bodenvertiefungen zu schmierigen Pfützen verdichten. Hier und da sind Bretter gelegt, aber auch über diese hinweg hat die zähe Schmierkruste ihren Weg gefunden. Bald aber gewöhnt sich der Blick an das wüste Bild, die Schuhe an den schmierigen Boden, und wir erkennen doch eine gewisse Ordnung.

Da liegen — zu riesigen Haufen gestirmt — die Fahrrad- verschiedenster Größenordnungen, dort lehnen an der Seite allerlei Scheiben, schön geschliffene Wagenfenster und Schutzscheiben einfacher Art. Weiter hinten stehen Wagenkären, noch tadellos in der Lackierung, Wagenkissen mit Samtbezug oder Lederpolster, drüber ein wahrer Berg von Benzintanks, zerbeult, beschmutzt, durchlöchert, aber unter ihnen doch auch solche, die noch brauchbar sind. Ganz hinten liegen allerlei Getriebeile, umher, Fahrgeleise, Räder, mitten dazwischen zerbeulte Kotschäber, verrostete Federungen und Kuppelungen, nicht zu vergessen die Ketten, die sich nur zu gern dem Unvorsichtigen um den Fuß schlingen.

Sieh da, eine hellgraue Limousine. Ihre Räder sind verrostet, die Gummibereifung fehlt. Die Polster aus lichtgrünem Samt lassen noch unter der Staubschicht ihre frühere Schönheit erkennen, nur daß hier und da durch Risse und Brandlöcher das Füllmaterial herausschaut. Der Boden ist herausgenommen, nahl und nackt starren Steuer, Achsen und Differenzial. Zwei Männer treten herzu. „Das war 'ne ganz Verwegene“, sagt der eine, „fuhr wie der Teufel! Aber wie sie um die Kurve saust, schiebt sie mit einer Hand 'ne Birne in den Mund, na, und da hat die Kraft nicht gereicht. Hul, slog das Ding auf die Gangbahn und mitten hinein in ein Schaufenster. Sie ist noch 'mal mit 'nem blauen Auge davongekommen, aber der Wagen war hin.“ „Ja, Birnen soll man nicht gerade in der Kurve essen“, sagt der zweite mit stolzer Ruhe. Und damit hatte er zweifellos recht.

Orelle Hammerschläge lenken die Aufmerksamkeit auf eine andere Stelle. Dort arbeitet ein Mann an einem Fahrgestell. Wie sieht das aus! Motor und Kühler sind unbeschädigt, aber

das übrige ist verklumpt und verbeult und an den Schläcken ist zu erkennen, daß ein Brand die Karosserie zerstört hat. Das bestätigt denn auch der Arbeiter dem beiden jungen Leuten, die trotz Öl und Koff in weißen Hosen und hellen Schuhen nach langem Umhersuchen hier gelandet sind. Ja, der Motor ist tadellos, erst einige Male gefahren. Das erkennen die beiden mit kundigem Auge: Sie wollen ihn kaufen, haben schon mit dem Chef den Preis vereinbart. Wie der Brand entstanden ist? — Ja, wer kann das wissen? Der Fahrer hat die große Flamme hinter sich gesehen, ist gefahren, als sei ihm der Teufel auf den Fersen. — Toll! Was! Und der scharfe Wind hat den Brand gelöscht. Wie er aber anhält, da hat er nur noch das verbrannte Geßell hinter sich her gezogen.

Zwei Burschen stellen sich mit dazu, sie blicken auf den Bericht. Unter dem Haufen alter Fahrräder haben sie sich mit Schmitze und Raumlere einige passende herausgesucht, zu einem Eigenbau, wie sie sagen. So trabdeln noch mehr Männer und Burschen unter den Bergen von Almetall umher, jeder mit anderen Wünschen, anderen Absichten. Kein Mensch hindert sie daran, und wenn sie das Besuchte gefunden haben, erlegen sie den geringen Preis in dem Schuppen, wo der Herr all dieser vergangenen Herrlichkeiten thronet.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“ R. B.

## Das Grab in der „Heldenede“

Am 19. November 1918 starb ein junger deutscher Kriegsgefangener, Johannes Busch, in Brighton an Injunktura und wurde auf einem englischen Soldaten-Friedhof beigesetzt. Im Juli 1934 nun drückte Busch's Vater den Wunsch aus, ein Bild von seines Sohnes Grab zu erhalten. Er wußte aber nur, daß dieser „bei Brighton, wo ein Hafen ist, beerdigt“ worden sei. Freunde des alten Herrn übermittelten seinen Wunsch schriftlich der Britischen Legion in Brighton und nach langen Nachforschungen, an denen sich auch die deutsche Botschaft in London und das Landesamt in Brighton beteiligten, wurde das Grab in der „Heldenede“ — wie es die Engländer nennen — auf dem Friedhof von Brighton gefunden. Ein Photograph hat das Grab jetzt aufgenommen und wird ein Bild nach Deutschland senden.

## Rundfunk-Programm

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 19. August.

6.15 Hamburger Hafenzkonzert; 8.30 Orgelkonzert aus der St. Annenkirche in Annaberg; 9.00 Morgenseier; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 12.00 Blasmusik des Musikkorps des 2. Bat. 11 (Sächs.) Inf. Regt.; 13.00 Mittagkonzert; 14.30 Bauer und Volkstum; 14.55 Chöre und Klavierstücke von Franz Schubert; 15.35 HJ erlebt Deutschland; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.30 Gefalgene Krapsen, eine heitere Geschichte von Heinrich Schaumberger; 17.55 Aus Operetten; 19.25 Zeitfunk; 19.40 Funkbericht vom Endlauf um die Stechermweltmeisterschaft über 100 Kilometer; 20.00 Abendkonzert; dazwischen Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.50 Nachtmusik; dazwischen Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse.

Gleichbleibende Tagesfolge

5.55 Für den Bauer; 6.00 Junggymnastik; 6.20 Frühkonzert; dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Funkgymnastik; 8.20 Frühkonzert;

9.40 Wirtschaftsnachrichten; 9.45 Tagesprogramm; Wetter und Wasserstand; 11.00 Werbenachrichten; 11.30 Wetterbericht; 11.40 Für den Bauer; 11.50 Nachrichten und Zeit; 12.00 Mittagkonzert; 13.00 Nachrichten und Zeit; 14.00 Nachrichten, Börse und Wetterbericht; 15.40 und 17.50 Wirtschaftsnachrichten.

Täglich wiederkehrende Darbietungen:

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.00: Junggymnastik. — 6.15: Tagespruch. — 6.20: Frühkonzert. — 6.45: Selbstübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.15: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.00 bis 14.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55 Zeitzeichen und 13.45 Neueste Nachrichten. — 14.45: Glückwünsche. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 22.00: Wetter usw. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, 19. August.

6.10: Tagespruch. — 6.15: Hamburger Hafenzkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Fahrer und Besatzung. — 9.45: 1000 Orchideenarten blühen. — 10.05: Weitervorhergabe. — 11.00: Du und Deutschland. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Meta Seinemeyer zum Gedächtnis; gest. am 19. August 1929. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—14.00: Musik am Mittag. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.00: Kinderfunkspiele: Pechvogel und Glücksfind. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: Tempo, Tempo! — Dazwischen: Schlußbericht der Europameisterschaften der Schwimmer in Magdeburg. — 16.00: Nachmittagskonzert. — Dazwischen 17.00: Tennis-Vänderkampf Deutschland-Rumänien. — 18.00: Hörbericht aus der Funkausstellung. — 18.20: „Der Brautraub“. Ein lustiges Spiel um einen alten bayerischen Bauernbrauch. — 19.00: Konzert, mit Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse. — 20.00: Abendkonzert aus den Funkhallen, mit Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend bis zum amtlichen Schlußergebnis der Volksabstimmung: Unterhaltungskonzert, mit Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse. — Dazwischen 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Reichsfender Leipzig: Montag, 20. August

10.00 Unterhaltungsmusik; 12.00 Nachrichten und Zeit; 12.10 Wetterbericht; 12.20 Für den Bauer; 12.30 Mittagkonzert; 14.15 Die Juppoter Waldoper; 16.00 Die Lebewelt im Ozean; 16.20 Erste Hilfe bei Unglücksfällen; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.10 Deutscher Geist — deutscher Mensch; Heinrich Braun, ein Zwaidauer Arzt; 17.30 Gitarremusik; 18.00 Gumbinnen 1914; 18.20 Sunde Stunde: „Unterwegs“; 19.35 Die sächsischen Alchymisten des 16. und 17. Jahrhunderts; 19.55 Kulturpropaganda; 20.00 Rundfunkprecherwettbewerb; 22.20 Nachrichten und Sportfunk.

Deutschlandfender.

Montag, 20. August.

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.10: Peter Rosegger. — 10.50: Schullernen. — 11.15: Von deutscher Frauenkunst. — 11.40: Wertstunde für die Jugend. — 17.00: Teufelstrüßler, virtuose Stücke für Violine (Schallplatten). — 17.30: Bücherstunde: „Die Befreiung des deutschen Arbeiters. Von Oskar Krüger. — 17.45: Böller und ihre Gärten. — 18.05: Plattdeutscheieder. — 18.25: „Vorj an der Ostsee.“ — 18.55: Das Gedicht. — 19.00: Gott grüße das ehrbare Handwerk. — 19.45: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.00—24.00: Aus den Funkhallen: „12 von 15000.“ Die letzten 12 des Sprecherwettbewerbs gehen in die „Endrunde“. — Dazwischen 22.20: Saartreuestaffel.

# Antje aus der Holstenmühle

ROMAN  
um 1813  
EIN ROMAN AUS DUNKLEN TAGEN  
VON D. WILD.

(21. Fortsetzung.)

Er selbst hatte ihn ausgestoßen, fuhr hoch, fühlte sich durch eine eiserne Faust niedergedrückt. Im Nu schüttelte er den Schlaf ab. Das war Wirklichkeit! Wut verzerrte sein Gesicht, mit blutunterlaufenen Augen schrie er den Mann an, der ihn gepackt hatte und schüttelte:

„Lass los!“ Es klang wie das Knurren eines gereizten Tieres.

Kollendes Lachen bröhnte durch den Raum, verwundert riß er die Augen auf.

„Du träumst.“

Mit offenem Mund sah er um sich, in den sonst finsternen Gesichtern stand ein Lachen.

„Was, Holsten, das nenn' ich schlafen“, lachte Mister Smiths rauhe Stimme.

„Halt's Maul — keinen Namen“, gebot eine hellere, wohlmodullerte Stimme ärgerlich.

Wie der Blitz traf der Name in Kolles' Ohr, glitt in sein Bewußtsein. Holsten — den Namen wollte er sich merken. Er behielt sein dummes Gesicht bei, blinzelte unter halb geschlossenen Lidern den zuletzt Gefommenen an.

Der trug einen weiten Mantel, vorn offen, der eine vornehme Zivilkleidung erkennen ließ. Seine Haltung war militärisch, seine Bewegungen die eines Befehlsgewohnten. Ein hübsches, glattes Gesicht, mit Augen, die funkelten und phosphoreszierten wie die eines Raubtiers. Auffällig war ihm die Stimme dieses Mannes, die einschmeichelnd und gleichzeitig gefährlich klang.

„Du kennst den Weg zur Holstenmühle?“ fragte er mit sachlicher Kürze.

Kolles nickte.

„Den Weg über den Damm?“

„Ja.“

„Führ ihn uns!“

„Nein!“ Er spuckte kräftig in die Stube.

Der andere sah ihn erstaunt an. Widerspruch war ihm ungewohnt.

„Warum nicht?“

„Die Flut überschwemmt ihn.“

„Du bist feig“, klang es verächtlich. „Was ist denn dein Lumpenleben wert? Oder — he, steckt etwas anderes dahinter?“ forschte er unverhohlt, und sein Blick flammte.

Kolles schüttelte unbewegt den Kopf und wiederholte mit demselben dämlichen Grinsen:

„Für die andern ist's gefährlich.“

„Du lägst. Es ist nicht gefährlich für den, der den Weg kennt.“

„Ich geh' jetzt nicht“, widersprach der Kolles trotzig.

„Oh, du hast nichts zu wollen! Du wirst uns den Weg führen oder“ — er griff spielerisch in den breiten seidnen Gürtel, und Kolles sah eine Pistole — „die bringt dir Gehorsam bei.“

„Mir recht“, murzte Kolles, „wenn's sein muß.“ Er ergab sich in sein Schicksal.

„Vorwärts!“ kommandierte die helle Stimme. Nun erst sah Kolles, daß der Raum einen zweiten Ausgang hatte. Nach wenigen Schritten standen sie am Wasser.

Ein Boot lag bereit.

„Steig ein! Du ruderst bis zu der Kreuzung am Deich, wo wir den Kurzweg erreichen“, befahl er. Und Kolles setzte sich auf die Ruderbank, ergriff die Ruder.

Hastig sprachen die andern miteinander.

„Also, wir verlassen uns auf Euch! Die Holstenmühle ist der wichtigste strategische Signalpunkt für unsere Aktion. Die Ratten wollen uns überlisten mit ihren Zeichen“, lachte einer. „Ich denke, Ihr seid ja der rechte Mann, um dort Ordnung zu schaffen. Kennt ja die Holstenmühle?“

„hm!“

„Und der Holstenmüller“, fuhr der andere brutal lächelnd fort, „hat Euch einmal nahegestanden — was?“

Witzlönend lachte er:

„Habe noch eine alte Rechnung mit dem Alten zu begleichen, verlaßt Euch darauf. Damals! Fortgejagt wie einen räudigen Hund hat er mich!“ Er ballte die Fäuste, schlug den Mantel hoch, daß sein Gesicht verhüllt war, zog seinen weichen Hut tief in die Stirn, was ihm ein wildes Aussehen gab, flüsterte dem andern etwas zu.

Der antwortete, dann hörte Kolles wieder die geschmeibige Stimme:

„Keine Unruhe. Er verrät nichts. Die Wasser sind verschwiegen.“

Kolles überließ es fast. Er hatte das Gefühl: Das gilt dir. Wenn er dich nicht mehr braucht, will er dich unschädlich machen! — Jedenfalls würde er auf der Hut sein.

Mit einem Sprung stieg der Fremde ein, setzte sich ans Steuer: „Vorwärts!“

Mit vorgeneigtem Kopf ruderte Kolles. Während seine Arme mechanisch den Dienst verrichteten, flackerte es in seinen Augen. Ein Gedanke beherrschte ihn.

Antje mußte wissen, was geschah. Aber er war vorsichtig. Sein Begleiter hatte die Hand schnell an der Pistole. Und doch spielten unergründliche Gedanken in ihm, bereit, sich zur Tat zu wandeln, wenn der Augenblick günstig war.

„Wieg links ab!“ kommandierte der andere.

„Falsche Richtung.“ Kolles schüttelte den Kopf.

„Schweig und gehorche!“

Weiter ging es, bis der Fremde zu einem Steg wies: „See dort an! Du wartest, bis ich zurückkomme.“

Kolles zog das Boot mit dem Bootshaken zum Steg, starrte stumpfsinnig ins Wasser, als gehe ihm das alles nichts an. Dabei war ein Frohlocken in ihm. Nun würde er handeln, Nachricht geben von neuem Verrat.

Vom Ufer aus wandte sich der Fremde noch einige Male um. Immer noch sah Kolles in der gleichen, unbeweglichen Haltung und starrte ins Wasser. Und jener ahnte nicht, wie scharf Kolles' Augen ihn verfolgten.

Erst als er in eine Seitenstraße eingebogen, kam Leben in Kolles. Raubenartig geschmeibig war er aus dem Boot, hatte mit wenigen Sprüngen die Straße erreicht, drückte sich an eine Hauswand und suchte seinen Fahrgast.

Als er ihn fand, folgte er ihm in sicherem Abstand. Etwas Unerwartetes geschah. Jener stand vor dem Haus von Senator Geestenbrück, klingelte.

Hinter einem Mauervorsprung beobachtete Kolles mit scharfen Augen sein Tun. Der weiße Mantel war elegant zurückgeschlagen, der Hut aus der Stirn gezogen, seine Hände steckten jetzt in tadellosen Handschuhen. Kurz, eine offensichtliche Verwandlung war mit seinem Fahrgast vorgegangen.

Antje, seine Antje öffnete. Er schien ihr etwas Freundliches zu sagen, er sah sie lächeln.

Das brachte ihn außer sich. Wie durfte sie den Mann anlächeln? Was ging der sie an? Etwas Wildes stieg in ihm hoch; am liebsten wäre er zugesprungen und hätte dem Fremden einen Hieb mit seiner breiten Faust ins glatte Gesicht gegeben.

Wie spielend strammte er den Arm, fühlte die Kraft eisernerer Muskeln. Wehe dem, der ihre Kraft spüren würde!

Was wollte der Hund von Antje? Wieso kannte sie ihn? grockte es in ihm.

Kolles war kein Mann, einen Zwiespalt anders als mit Kraft auszulösen. Seine Eifersucht war angefaßt, so überlegte er nicht lange, sondern schritt gleichfalls zur Tür, klingelte.

Sichtlich erschrocken fuhr Antje bei seinem Anblick zurück.

„Hast ein schlechtes Gewissen!“ sah er sie wild an. „He! Wo ist der Hund? Wo hast du ihn versteckt?“

Sie hatte Furcht vor ihm, denn er sah gefährlich genug aus, weiß vor Wut und Eifersucht; dabei zitterte der starke Mann und schien bereit, irgendeine brutale Tat zu vollbringen.

„Was hast du?“ fragte sie bange. So hatte sie den Riesen noch nicht gesehen.

„Wo ist der Lump?“ überhörte er ihre Frage.

„Wer?“ fragte sie erstaunt.

„Der Mann, den du soeben eingelassen hast?“ antwortete er gereizt.

(Fortsetzung folgt.)

## Lebendige Gemeinschaft

Zum 12. Sonntag nach Trinitatis.

„Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet auch zum geistlichen Hause...“, so sagt der Apostel. Keine Mahnung tut uns heute nötiger, als diese. Wir haben endlich den zur Mode gewordenen „Individualismus“ und Persönlichkeitskultus und den damit verbundenen „Liberalismus“ überwunden. Ihren vollen Wert verdankt auch die Einzelpersönlichkeit nur der Gemeinschaft und kann ihn erst in der Gemeinschaft entfalten. Das bekannte Wort: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, könnte man auch abwandeln in das andere: Gemeinwohl geht vor Eigenwohl! — Gemeinschaftsgefühl ist aber auch die höhere Stufe des Christentums, höher als religiöser Individualismus oder bloßes Kirchentum. Tiefes, wahres und lebendiges Gemeinschaftsbewußtsein ist es, was die heutige Zeit besonders braucht und von uns fordert, vor allem auch in der Kirche selbst. Wie die Kohlen im Ofen nur in ihrer engen Zusammenfassung im Feuer ihre Wärmekraft entfalten und behalten, einzeln aber sehr schnell erkalten, so geht es auch im religiösen Leben. Lebendiges Christentum gibt es nur in der lebendigen Gemeinschaft. Nicht als ob es auf die Quantität und nicht auch auf die Qualität ankomme, es ist die Gemeinschaft an sich, die wir um ihrer selbst suchen müssen, als Zweck, Ziel und Gegenstand des Glaubens. — Und wieviel gibt es, was gerade wir Christen gemeinsam zu bekennen haben mit dem Menschen um uns her, wie Luther einmal sagt: „Kein Christenmensch ist allein; die lieben Engel, die Heiligen und alle Menschen laufen allesamt herzu, als ein ganzer Körper zu seinem Gliedmaß, helfen ihm, den Tod, die Sünde, die Hölle überwinden und tragen alle mit ihm“. — Da handelte es sich auch für uns darum, „zu opfern geistliche Opfer“, d. h. eben, die heiligen Opfer, die die Familie oder die Volksgemeinschaft oder die Gemeinschaft der Gläubigen von uns fordern, die heiligen Opfer des Gebets und des Glaubens, der Geduld und der Liebe, der Brüderlichkeit und der Barmherzigkeit, des Mitleids und der Freundlichkeit untereinander und füreinander zu bringen. Darauf erbaut sich die innerste Gemeinschaft des Volkes und der Volkskirche. W.

## Eisenbahnwagen als Hotel

Es gibt doch noch Wirtschaftszweige, die gerade jetzt, in den Zeiten der schlimmsten Krise, eine Hochkonjunktur erleben. So ist gegenwärtig der Zustrom amerikanischer Touristen nach der mexikanischen Hauptstadt so stark, daß die erstklassigen Hotels nicht genügen, um alle Gäste aufzunehmen. Nach vorausgegangener Vereinbarung mit dem Verbände der mexikanischen Hotelbesitzer will daher die Pull-

man-Gesellschaft 15 ihrer berühmten Schlafwagen auf dem Buena Vista-Bahnhof denjenigen Touristen zur Verfügung stellen, die in den Hotels keine Unterkunft finden. Die Reisenden sollen dieselben Annehmlichkeiten genießen wie in einem erstklassigen Hotel; die Pullman-Gesellschaft hat sich nämlich erhoben, neben den Schlafwagen auch einen Salonwagen mit Radio-, Café- und Rauchzimmern aufzustellen.



(Photo: Heinz Hoffmann.)

Er kämpft auch für sie.

## Deutsches Bekenntnis

Von der Bahre eines Großen,  
Um den alle Herzen klagen,  
Wiederum zu einem Großen  
Dürfen wir die Herzen fragen.  
Sichtbar ist ein Volk geeignet,  
Dem solch' Wunder noch begegnet!

Deutscher, willst du da noch wählen,  
Wenn das Schicksal ehern spricht  
Wenn die Laten selber zählen,  
Wägt man mit der Stimme nicht.  
Wo die Herzen flammend brennen,  
Gib's kein Wählen, nur Bekennen!

Adolf Hitler soll uns führen,  
Läßt die Fahnen freudig wehen,  
Wenn den Besten wir erküren,  
Keiner darf beiseite stehen!  
Was die Welt noch niemals sah:  
Ein Führer, ein Kanzler, ein Volk und ein „Ja“!  
Jörg Behler - Gera.

## Adolf Hitler:

„Es entsteht kein Reich von außen. Was wirklich Wert hat für Jahrhunderte und Jahrtausende, kann nur von innen wachsen.“

## Antje aus der Holstenmühle

ROMAN UM 1813 VON R. WILD.

(20. Fortsetzung.)

Es roch so stark nach Feuchtigkeit und Schimmel, daß er zu ersticken meinte. Unsinns! kommandierte er sich, weiter!

Seine Hände tasteten die Wand entlang. Feuchte Steine, Mörtel bröckelte bei der Berührung ab; zwei, drei, vier, fünf Schritte.

Er klopfte gegen die Wand. Keine Antwort kam.

Eine sonderbare Furcht überkam ihn. Er wußte nicht, wo er sich befand. Nur das war sicher: Ganz Hamburg könnten sie durchsuchen, ohne ihn zu finden. Ein versch... Gefängnis war's, in das er hineingeraten, wenn nicht Schlimmeres. Abermals tasteten seine Hände. Halt, durchschute es ihn. Hoffnung! Er fühlte Holz. So hatte der Wirt ihn nicht betrogen; deutlich verfolgte er die Umrisse einer Tür.

Dreimal klopfte er hart, kurz.

Da — ein Geräusch wie das seine Knirschen einer gut geöfneten Tür! Doch wußte er nicht, auf welcher Seite das war, und schrat zusammen, als plötzlich ein Mann hinter ihm aufstaute und ihm eine Blendlaterne unmittelbar vors Gesicht hielt. Nach der vollkommenen Finsternis blendete ihn das Licht, daß er die Augen schließen mußte.

Als er wieder aufschaute, stand der Fremde vom vorhergehenden Tage vor ihm: Mister Smith.

„Bringst du Antwort?“

„Ja, einen Brief. Tut das verd... Licht fort, ich seh' nichts“, fluchte er.

Der andere lachte harmlos, gutgelaunt, hielt die Laterne tiefer.

Es ging einen schräg in die Tiefe führenden Gang entlang. Eine Tür wurde geöffnet; sie waren in einem behaglich und sauber gepflegten Raum. In der Mitte stand ein großer, ovaler Tisch, der von ein paar Leuchtlaternen erhellt war. Drei Männer saßen da und schrieben eifrig.

Besucher schienen hier nichts Ungewöhnliches. Keiner sah sich nach dem Eintretenden um.

Mister Smith sagte ein paar französische Worte zu ihnen; einer antwortete etwas, während die andern weiterarbeiteten.

„Hast du auch mündlichen Auftrag?“

Er nickte.

„Los!“ befahl der Fremde.

Wie fortgewischt war alles, stolzes empfand eine

sonderbare Leere im Gehirn.

„Ich weiß nicht“, murmelte er hilflos und sah sich erschöpft um.

„Du wirst dich erinnern!“ Der andere rüttelte ihn, und But sprang in seine Augen.

Ein Unbeteiligter wandte sich ihm zu, sagte auf Französisch: „Laf, der Mann ist erschöpft. Gib ihm ein paar Minuten.“

Die ruhige Stimme machte einen befriedigenden Eindruck auf Rolles' aufgeregte Nerven. Plötzlich erinnerte er sich wieder, sagte unaufgefordert:

„Antje bleibt auf ihrem Posten, wartet auf Befehle. Nots Licht heißt: Schlut Voten; Blinklicht: Hilfe, höchste Gefahr. Das war's“, endete er bestrickt und sah sich erleichtert im Raume um.“

Mister Smith nahm den Brief, betrachtete ihn mit größter Genauigkeit, nahm eine Lupe, als habe er irgendeinen Verdacht.

Unter Rolles' Füßen schwankte der Boden, alles um ihn tanzte. Gegenstände und Menschen neigten sich in wirrem Durcheinander, Gesichter wurden Fragen. Gleich, dachte er, und fühlte eine eisige Hand im Nacken.

„Wer gab dir den Brief?“

„Antje, die Magd in der Holstenmühle.“

„Wer hat den Brief sonst gesehen?“ Furchtbar, gekend klang ihm die Stimme. Nur mit äußerster Kraft vermochte er die Fassung zu bewahren.

Langsam wischte er mit der Faust über das schweißnaße Gesicht, öffnete den Mund und starrte Mister Smith mit dummem Ausdruck an.

„Hm“, murkte Mister Smith, schaute ihn höhnisch an.

„Woll's auch geraten haben, wäre dir schlecht bekommen“, sagte er mit einer Betonung, die ihm durch und durch ging.

Jetzt erst öffnete Smith die Oblate, faltete das Blatt auseinander, las und seine Augen wurden weit vor Erregung. Mit hartem Aufschlag der Stuhl zu Boden, er war aufgestanden:

„Wir sind verraten.“

Rolles taumelte gegen die Wand. Die Gesichter der andern wurden bleich. Aller Augen hingten an Smith, scheinbar war er hier der Befehlende.

Die Ordnung im Raum geriet jäh durcheinander. Alle Arbeit hörte auf. Alles sprach durcheinander, deutsch, französisch, zum Teil so leise, daß Rolles in seiner Aufregung nichts verstand. Doch wurde ihm bald eins klar: Der Verrat bezog sich nicht auf ihn, sondern hing mit dem Holstenmüller zusammen, soviel er verstehen konnte.

Da fand er die Staltblütigkeit wieder. Geschickt hielt er den blöden Ausdruck bei und verfolgte so unbemerkt mit ungeheurer Spannung, was vorging.

Unverwartet stand Smith vor ihm:

„Seh dich! Trink, ich, dann schläfst du! In längstens zwei Stunden mußt du wieder fort.“

Was hieß das? Man fragte ihn nicht, sondern befahl, und er sollte gehorchen. Doch wagte er keinen Widerspruch, nur fragte er:

„Wohin?“

„Das wirst du erfahren, wenn es Zeit ist.“

„Will lieber inzwischen nach Hause.“

„Warum?“ Das klang vertraulich, aber Rolles war auf der Hut.

„Hast keinen Mantel.“

Ein trocken, kurzes Auflachen war die Antwort.

„Einen Mantel? Ist gut!“ brach das Lachen jäh ab.

„Bekommst einen.“

(Gefangen), grölte der Riese innerlich. Wie sollte er's schaffen? Antje mußte Nachricht bekommen oder der Leutnant. Hier war etwas im Werte! Und in dies Loch würde sich keiner finden. Das mußte sie auch erfahren.

„Wißt du noch was?“ Er fühlte die kalten Augen auf sich.

Wortlos suchte er die mächtigen Schultern, nickte vor sich hin: „Hast Hunger.“

Ein sonderbares Lächeln glitt über die Züge Mister Smiths. Wie hatte er nur denken können, diese Menschen hätten andere Gedanken als tierische! Aber das machte der Verur. Diese ewige Spannung und Gefahr zerrte an den Nerven; schließlich glaubte man, in jedem einen Verräter zu sehen. Ein Spion hat anderes zu denken als an eine Mahlzeit.

Er fühlte sich beruhigt und fing an zu arbeiten, bemerkte, wie der Rolles mit riesigem Hunger gewaltige Mengen Speisen vertilgte, ohne sich scheinbar um etwas anderes zu kümmern.

Alles war gut zubereitet und kräftig. Rolles hatte lange gehungert und anstrengende Arbeit hinter sich. So hatte er ohne Bedenken zugelassen; nun fühlte er sich gesättigt und milde.

Sein Vorsatz, wach zu bleiben und alle Ereignisse in diesem eigentümlichen Büro zu verfolgen, wurde nicht ausgeführt. Nach langem, vergeblichem Wehren war er eingeschlafen. Lautes Schnarchen verriet den Anwesenden: der Mann war unschädlich.

Wirre Träume umgarkelten ihn. Die Holstenmühle stand vor ihm, die sich drehenden Räder knarrien: Verrat, Verrat! Er wollte sie festhalten, doch wie sehr er sich anstrengte, es gelang ihm nicht.

„Hilfe, Antje!“ stöhnte er, denn sie kam aus der Mühle, seine Antje. Doch als er genau hinsah, war es die andere, die Eptolin. Da setzte er seine Beine in Bewegung, lief; sie lief immer schneller, er folgte ihr atemlos. Jetzt hatte er sie erreicht, legte die Hand auf ihre Schulter, schwer, hart. Ein Schrei!

(Fortsetzung folgt.)

# Die Grovenstahls

## Der Roman der Arbeit und des Gemeinnutzes

VON RUDOLF K. MÜLLER.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

26) Nachdruck verboten.

Es dämmerte schon, als sie nebeneinander herschritten und sich in gleichgültigem Gespräch unterhielten. Bldlich brach Lisa ihre Rede ab, so, als würde sie sich eines anderen Gesprächsstoffes entfinnen. Fritz Grovenstahl sah sie an, und da nickte sie ihm zu.

„Ich hätte es beinahe vergessen. Dank und Grüße soll ich Ihnen abfragen.“

Fritz Grovenstahls Augen fragten, und Lisa sprach auch schon weiter:

„Sie dürfen beides, Dank und Grüße, als ehrlich gemeint und empfunden hinnehmen, denn die Spender sind jene Kinder, die Sie vor Wochen zur Erholung ins Sanatorium hinaus sandten. Sie mühten staunen, würden Sie sehen, wie getränkt und ausgeblüht sie in der kurzen Zeit sind. Es war wirklich ein gutes Werk, Fritz Grovenstahl, das Sie damit vollbrachten.“

Der wehrte ab:

„War es notwendig, daß die Kinder davon erfuhren, daß ich sie hinausgeschickte?“

Lisa lachte leise:

„Dafür müssen Sie die Eltern verantwortlich machen, die Eltern, die es den Kindern nicht oft genug einprägen konnten, daß sie sich Ihnen ja recht dankbar zeigen sollten, wenn Sie einmal kommen würden. So mancher Strauß Wiesenblumen ist in Ihrer Erwartung verwelkt. Leider machen Sie sich sehr rar.“

Fritz Grovenstahl suchte die Achseln.

„Sie wissen, Lisa, was es mit meiner Zeit auf sich hat. Ich komme selten damit aus. Manchmal denke ich, daß das nichts als wichtigthuendes Gerede, eine Renommisterei ist, mit der ich mir und anderen imponieren will; aber in Wahrheit ist es mehr als das, es ist Tatsache. Ich habe selten Zeit dazu, mich mit meinen eigenen Gedanken zu beschäftigen, und tue ich es wirklich einmal, so ist Verfaßtheit die Folge. Schließlich gehört mir vom Tage kaum mehr als der Abend. Und der ist größtenteils mit gedanklichen Vorbereitungen für den nächsten Tag ausgefüllt. Nun aber werde ich mich doch einmal aufmachen, meine Schlingel aufzusuchen.“

„Nun Sie das, Fritz. Die Dankbarkeit der Kinder wird Ihnen wohl tun und Sie für manche Unbill entschädigen.“

Fritz horchte auf.

„Nun! Wie kommen Sie zu dieser Annahme?“

Lisa Roschwitz begegnete offen seinem fragenden Blick. „Vielleicht ist dieser Ausdruck nicht der rechte, wenn ich so mit Ihnen das Leben des Schwermüden und wenig Angenehmen gebracht hat, daß es Ihnen viel schuldiger geblieben ist.“

„Lisa, sehen Sie mein Wert an, und dann fragen Sie sich einmal, ob Ihre Ansicht zu Recht besteht. Muß ich nicht sehr zufrieden sein mit dem, was es mich erreichen ließ?“

„Doch! Das dürfen Sie, das müssen Sie sogar! Und trotzdem — dem Menschen in Ihnen ist das Leben viel schuldiger geblieben. Dieses Urteil glaube ich fällen zu dürfen, da ich Sie ebenso lange kenne als mich. Es hat Ihnen viel verweigert, Fritz, und vielleicht ist es nur das Wissen, daß es nach der anderen Seite vieles gut machte, daß Sie die Benachteiligung nicht empfinden läßt.“

Fritz Grovenstahl wunderte sich über die Sprache des Mädchens, das neben ihm schritt. Er sagte sich, daß sie wohl über alle Dinge tief nachdachte, weil sie so sprechen konnte, und mit einem Male — unwillkürlich und ohne daß er vorher jemals daran gedacht hatte — kam ihm der Gedanke, ob es nicht gut wäre, wenn er dieses Mädchen zu seiner Frau machte. Undeinstweilen begann er mit diesem Gedanken zu spielen, bis daraus ernsthafte Erwägungen wurden. Würde Lisa die rechte Gefährtin für ihn sein? Klaren, selbständigen Geistes war sie, praktisch und ohne ungesunden Ueberchwang auch. Daß sie von der Natur nicht mit äußerlichen Schönheiten bedacht worden war, fiel für ihn kaum ins Gewicht. Oder doch?

Er versuchte sich das Bild vor Augen zu führen, wie es sein würde, wenn er des Abends aus der Fabrik heimkam und Lisa seine Frau wäre? Aber ein Eindruck wurde ihm verwehrt durch die Worte Lisas, die ihn seinen Gedanken entrißen.

„Sind Sie“, so fragte sie, „mit dem Erreichten immer zufrieden gewesen, Fritz — oder haben Sie nicht auch Wünsche, deren Erfüllung das Leben Ihnen bisher verweigert?“

Fritz fuhr mit der Hand über die Stirn. Er mußte nachsinnen.

„Es mag sein“, begann er dann, „daß wir Menschen — und auch ich — solche Wünsche in uns tragen. Aber ich glaube kaum, daß ihre Unerfüllbarkeit sozusagen eine Schilane des Lebens oder, besser gesagt, unseres Geschicks ist. Die Befriedigung unserer Wünsche liegt, in gewissem Sinne, immer an uns, und nur weil wir uns an eine bestimmte Art der Erfüllung klammern, verläßt uns bei ihrem Ausbleiben der Mut, und wir fühlen uns benachteiligt. Und doch gibt es viele Möglichkeiten, zur Erfüllung seiner Wünsche zu gelangen, wenn man sich darüber klar wird, daß es dazu viele Wege gibt; und einzig allein wir selbst sind es, die wir bei einem einmaligen Nüchtern in blindem oder irrigen, ständlichem Trotz uns weigern, die anderen zu beschreiben, und es für billiger finden, dem Leben die Schuld in die Schuhe zu schieben.“

Lisa schloß eine ganze Weile. Endlich sagte sie gepreßt:

„Sie sind hart, Fritz. Immer geben Sie alle Schuld den Menschen.“

Er wandte sich ihr zu:

„Ich bin so, wie ich bin, und es wäre falsch, wollte ich mich anders zeigen. Darum glauben Sie aber ja nicht, daß ich nicht auch diesen oder jenen Zweifeln unterworfen bin und mich mit ihnen abplagen muß. Nur pflege ich das für gewöhnlich nach außen hin zu verbergen.“

Jetzt schwiegen sie lange, und erst als sie die eingetretene Dunkelheit zwang, den Garten zu verlassen, und sie die Treppe zum Hause emporstiegen, fragte Lisa:

„So sind Sie vollkommen zufrieden?“

„Nein!“ sprach da Fritz Grovenstahl. „Das bin ich nicht. Sie sehen mich erstaunt an und werden sich gewiß denken: er weiß selbst nicht, was er will. Spreche ich ihm zu, so weißt er alles zurück — und jetzt spricht er so. Vielleicht, Lisa, erfahren Sie in Kürze, was mir zu meiner Zufriedenheit noch fehlt.“

Lisa wunderte sich über seine Worte, die sie nicht verstehen konnte, und zu wiederholten Malen versuchte sie des Abends, ob sein Gesicht ihr irgendwelche Aufklärung geben konnte. Aber das war vergebens, er verriet ihr nichts. So blieb ihr die Unruhe.

Fritz Grovenstahl ging am folgenden Tage mit sich zu Kate, ob es angebracht wäre, Lisa zu seiner Frau zu machen, und er konnte nichts finden, was dagegen sprach.

Eine leise Warnung, daß es ratsam sei, ein solches Beginnen gründlich zu überlegen, ließ er unbeachtet, und er nahm sich vor, schon in den nächsten Tagen mit Lisa zu sprechen. Daran, daß sie seinem Verlangen auch ein Nein entgegenzusetzen konnte, dachte er gar nicht.

Indessen trat ein Vorfall ein, der ihn zwang, sein Vorhaben für einige Zeit zu verschieben. Durch eine Industriemachrichti erfuhr er, daß Dauenstein gezwungen war, ein im tiefen Industriegebiet liegendes Steinkohlenbergwerk zu verkaufen. Eine Rücksprache mit den Protaristen, die ihm dringend rieten, die Zeche nach Möglichkeit zu erwerben, ließ es ihm geboten erscheinen, den betreffenden Ort zwecks näherer Orientierung aufzusuchen. Und ohne auch nur im allergeringsten an seine vor kurzem gehegten Absichten zu denken, trat er die Reise an.

Er fand ein dunkles, schmutziges Industriedorf, an dem wohl die Zeche das Bemerkenswerteste war. Den Gasthof, den einzigen am Orte, füllten männliche, truntene Arbeiter mit verdorrten Gesichtern und harten Gebärden. In dem einzigen besseren Zimmer fand er einige Beamte der Zeche, und von ihnen erfuhr er bald, daß der Verkauf im Auftrage einer namhaften Bank geschehen sollte, die große Forderungen an den Dauenstein-Konzern hatte. Ein Vertreter der betreffenden Bank wollte am Orte, und technische Einzelheiten waren durch den Direktor des Bergwerks zu erlangen.

Soviel aber erfuhr er schon, daß der Betrieb technisch einwandfrei, wenn auch durch einen in letzter Zeit betriebenen Raubbau etwas vernachlässigt war. Nur unter der Arbeiterbevölkerung sollte eine große, soziale Not herrschen, hervorgerufen durch einige furchtbare Epidemien und ein paar aufeinanderfolgende Missernten des an sich schon mageren Acker, den ein jeder noch bebaut. Trotz alledem entschloß sich Fritz Grovenstahl, das Bergwerk unter allen Umständen zu erwerben, und während er zur Ruhe ging, beschäftigten sich seine Gedanken schon damit, wie er wohl helfend eingreifen könnte, um den anscheinend sehr mißlichen Umständen ein möglichst schnelles Ende zu bereiten.

### Erstes Kapitel.

Am nächsten Morgen suchte Fritz Grovenstahl schon früh den Bevollmächtigten der Bank auf. Mit diesem beschäftigte er den Betrieb der Zeche und fuhr später auch in den Schacht ein, um sich über die Zustände, die unter Tage herrschten, zu orientieren. Was er zu sehen bekam, bekräftigte ihn nur in seinem Entschluß, das Bergwerk zu erwerben, obwohl die ihm genannte Kaufsumme ganz beträchtlich war.

Mittags schritt er wieder seinem Gasthofe zu.

Indessen schmeckte ihm nach der vielen Bewegung, die er vormittags gehabt hatte, das Mittagssmahl ausgezeichnet, und so bemerkte er erst spät, daß er nicht der einzige Tischgast war. Als er zufällig einmal die Augen hob, sah er, daß an dem vor ihm stehenden Tische eine Dame saß. Nur das wundervolle braune Haar und die schmalen weißen Hände fesselten Fritz Grovenstahl auf. Er dachte, daß er beides schon einmal gesehen haben mußte, aber er konnte sich nicht so recht entsinnen. Es war ja auch gleichgültig. Indessen hielt er seinen Blick immer noch auf die Dame gerichtet, und es mußte wohl das Zwingende seines Willens sein, das auch sie den Kopf heben ließ.

Die beiden Menschen sahen sich an; sekundenlang ging ein scharfes Nachdenken über ihre Gesichter, dann das Entspannen und ein Lächeln.

Sie hatten sich erkannt. Beide sprangen sie von ihren Stühlen auf und eilten sich entgegen.

„Gerda —“ fragte Fritz Grovenstahl noch ägernd. Sie ergriff die dargebotene Hand und nickte ihm zu: „Ja, Fritz Grovenstahl, ich bin es.“

In dem letzten Gastzimmer standen sie lange Hand in Hand und blickten sich in die Augen. Bis Gerda mit einem

Worte die Worte in die Wangen schob und ihre Augen dem seinen auswichen. Da fiel auch von ihm der Mann dieser Minuten, und er gab ihre Hand frei.

Dann sahen sie zusammen an einem Tisch und sprachen von Vergangenen. Fritz Grovenstahl hatte eine Flasche Wein bestellt und wartete voll Ungebuld darauf, daß die einigermäßen erstaunte Wirtin den Raum verließ. Als das endlich geschehen war, hob er Gerda sein Glas entgegen:

„Es ist eine lange Zeit vergangen, Gerda, seit wir uns das letzte Mal sahen.“

Sie lächelte still, und ihr Glas klang fein an das seine. „Viele Jahre sind es her, Herr Grovenstahl. Ob diese Zeit sehr lang war, mag ich jetzt nicht entscheiden, denn da ich auf sie zurückblicke, scheint sie mir kurz, wenn ich auch weiß, daß sie damals, da sie noch Gegenwart war, oft sehr langsam verging.“

Fritz Grovenstahl drehte sein Glas zwischen den Fingern und nickte dabei Gerda unverwandt an.

„Wie kamen Sie hierher?“ fragte er dann. „Was tun Sie hier in diesem verlassenem Orte?“

„Ich bin hier angestellt!“ gab Gerda zur Antwort.

„Sind Sie nicht Lehrerin?“ fragte Fritz Grovenstahl weiter, ohne indessen das rechte Interesse zu zeigen. Vielmehr schien es, als ob er über etwas Fernes nachsinnen würde, und als Gerda seine Frage bejahte, bat er: „Erlauben Sie mir, was alles in dieser Zeit geschehen ist. Ich habe Sie manches Mal bewundert, wie mutig Sie Ihren gewählten Lebensweg gingen.“

Gerda wollte abwehrend mit dem Kopfe schütteln und ihm sagen, daß sie keine Bewunderung nicht verdiene, aber sie tat es nicht. Sie ja sie daran, ob er wohl diese Worte gesprochen haben würde, wenn er geahnt hätte, wie schwer und widerwillig sie diesen Weg gegangen war, wie oft sie nahe daran gewesen, die Last, die sie sich selbst aufgebürdet hatte, abzuwerfen. Doch sie sah seinen antwortbeisenden Blick, und so begann sie von ihrem Leben zu berichten.

Beinahe automatisch sprach sie von ihrer Seminarzeit, von dem Reid und der Mißgunst der Kolleginnen und meinte wohl damit die Menschen im allgemeinen. Sie erzählte von den verschiedenen Stellungen, die sie im Laufe der Zeit innegehabt hatte, bis sie endlich an diesen verlassenen Ort gekommen war, an dem sie nun schon drei Jahre weilte.

„Es ist ein einsames Leben, das ich hier führe. Die Menschen sind hart und verschlossen, was ja wohl durch ihre Arbeit bedingt ist. Sie, die dem Tode täglich ins Auge schauen müssen, stehen auch dem Leben erbarmungslos gegenüber. Ich glaube, daß hier der rechte Platz für solche ist, die auf der Suche nach sich selbst sind. Die Abgeschlossenheit hier ist wie ein uferloses Meeresufer, das man mit eifrigem Nachdenken ausfüllen muß, um es erträglich zu gestalten. Mein einziger Verkehr ist die Familie des Lehrers und der Geistliche des Ortes, mit dem ich mich zuweilen für eine Unterhaltungsstunde zusammenfinde. Sie sehen also, ich führe ein Duzenleben, dem jedwede tiefere Bedeutung fehlt und an dem die Genugtuung der persönlichen Unabhängigkeit wohl das Bedeutendste ist.“

Gerda hielt inne und blickte vor sich hin auf ihr Glas. „Sie sind ein tapferes Mädel, Gerda!“ sagte er zu ihr. „Über sie schüttelte mit dem Kopfe.“

„Nein, Herr Grovenstahl! Das scheint vielleicht nur so. Im Grunde genommen bin ich genau so kleinmütig und leicht verzagt wie viele andere, und ich habe mich nur gefügt, weil ich es mußte.“

Fritz Grovenstahl suchte mit den Achseln.

„Sie wissen ja nicht, ob es bei uns anderen nicht auch so ist. Vielleicht arbeitet der Mensch überhaupt nur, um nicht zu verhungern! Was liegt auch daran! Sollten wir bei diesem Wiedersehen wirklich von nichts anderem zu reden wissen?“

Gerda fragte nach dem Ergehen von Tante Maria und dann nach den Gründen, die Fritz Grovenstahl hierher geführt hatten.

„Ich beabsichtige, das Bergwerk zu kaufen.“

Gerda sah ihn erstaunt an.

„Gehört es nicht Ihrem Schwager?“

„Ja!“ war seine kurze Antwort.

„Und Ihr Bruder Klaus? Wie geht es ihm?“

„Gut! Er ist verheiratet mit Mary Regenhardt.“

Gerda merkte auf und forschte in Fritz Grovenstahls Gesicht; aber das blieb gleichmütig.

„Wieviel Arbeiter zählt jetzt das Werk?“

„Dreißigtausend!“ sagte Fritz Grovenstahl und begann unter Gerdas bewundernden Augen näher von seiner Arbeit und seinen Plänen zu sprechen. Die Aufmerksamkeit, mit der sie seinen Ausführungen folgte, tat ihm wohl, und er stellte, während er weitersprach, Vergleiche zwischen Lisa Roschwitz und ihr an. So kam es ihm bald zum Bewußtsein, daß Lisa kaum die rechte Frau für ihn sei. Vielleicht war sie zu selbständig, um sich an ihn anzulehnen.

„Ich glaubte, Sie seien längst verheiratet, Gerda!“

Sie sah ihn groß an und schüttelte mit dem Kopfe.

„Ich? — Nein! — Warum auch? Ich habe nie diese Absicht gehabt!“

Fritz Grovenstahl mochte jetzt nicht weiterfragen. Er dachte an das letzte Zusammentreffen mit Gerda und an die Karte, die einen so entscheidenden Einfluß auf ihn ausgeübt hatte. Er war diese Zeit über ein Narr gewesen. Hätte er dieses Mädchen nicht schon lange um sich haben können? War es wirklich notwendig gewesen, daß er ein einsames Leben führte?

Als er einmal auf die Uhr sah, merkte er, daß die Zeit, die ihm zur Verfügung stand, abgelaufen war. Es fehlte nicht viel, und er hätte den Beginn der Nachmittagsverhandlungen veräußt. Vor dieser Erkenntnis trat alles andere zurück. Aus seinem Gesicht verschwand der warme Zug, der zuletzt darauf gelegen hatte, und es spannte sich wieder zu strenger Gleichmütigkeit. (Schluß folgt.)



# Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft  
Beilage zur Westfälisch-Zeitung

43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm  
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

## Ammerländer Edelschweinezucht

Die Ammerländer Bauern haben durch die Schweinezucht und -mast eine alte Einnahmequelle. Absatzgebiete sind in der Hauptsache Emden, Bremen, Hamburg, aber auch Nord- und Mitteldeutschland. Durch eine geordnete Zuchtbuchführung, Leistungsprüfungen, Mastleistungsprüfungen, Mastschlächtungen, die aufs genaueste durchgeführt werden, sind alle Maßnahmen zur Hebung der Ammerländischen Edelschweinezucht seit Jahren getroffen worden, so daß sie heute mit zu den wertvollsten Schweinezuchten gehört.

Abbildung 1: Ammerländer Eber und  
Abbildung 2: Ammerländer Sau zeigen deutlich, auf welchem hohem Maße die Ammerländische Schweinezucht in Wuchs und Form steht. Nicht immer ist es leicht gewesen, bei den fünfzig Deckebarn, die alljährlich das Ammerland verbraucht, eine Verteilung über das ganze Zuchtgebiet so vorzunehmen, daß eine Inzucht vollkommen vermieden wurde. Durch die neuerliche Einführung englischen Blutes wird diese wichtige Aufgabe sehr erleichtert. Infolge der in den Jahren 1910 und 1914 eingeführten englischen Eber und Sauen ist eine Verbindung mit dem Yorkshireschwein hergestellt worden, auf die die Ammerländische Edelschweinezucht aufgebaut ist. Wenn auch bei einzelnen Tieren noch das Fremde in Erscheinung tritt, dem Ammerländer Züchter wird es gelingen, diese Mängel nach und nach zu beseitigen.

Das kleine Ammerland hat wirklich bewiesen, daß seine rund fünfzigjährige ziel- sichere Züchterarbeit eine Schweinerasse hervor- gebracht hat, die überall anerkannt wird. Nicht nur der Züchter, sondern auch der Händler und Schlächter sind sich darüber einig, daß die Ammerländer Edelschweine auf jedem Markt bevorzugt ihre Abnehmer finden werden

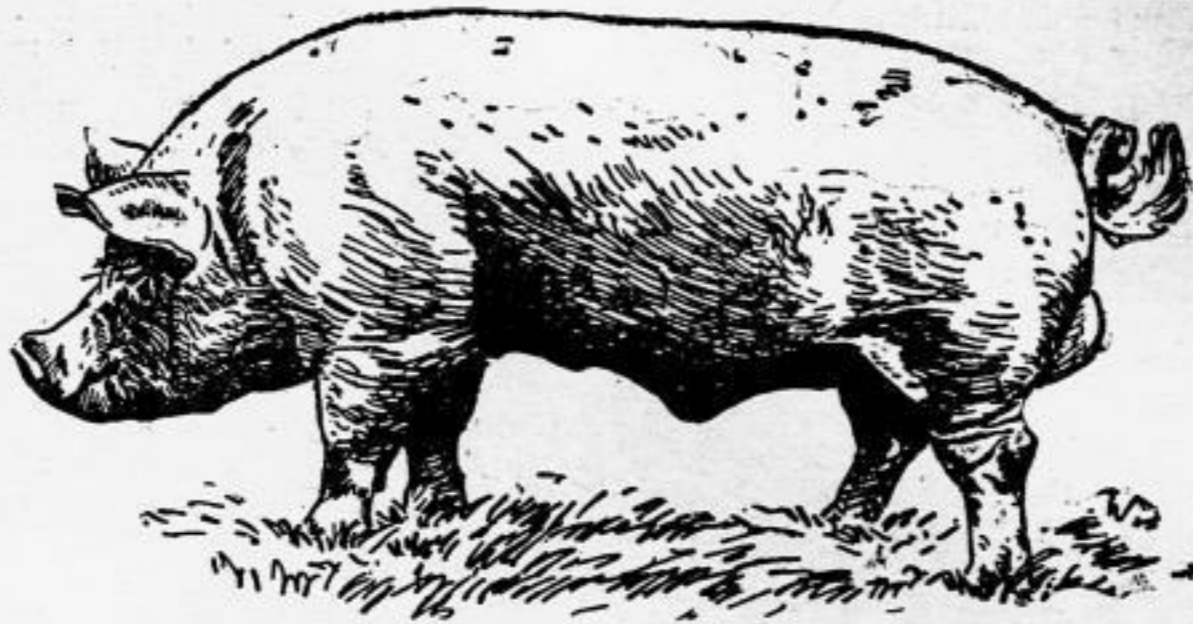


Abbildung 1. Ammerländer Eber „Paul“

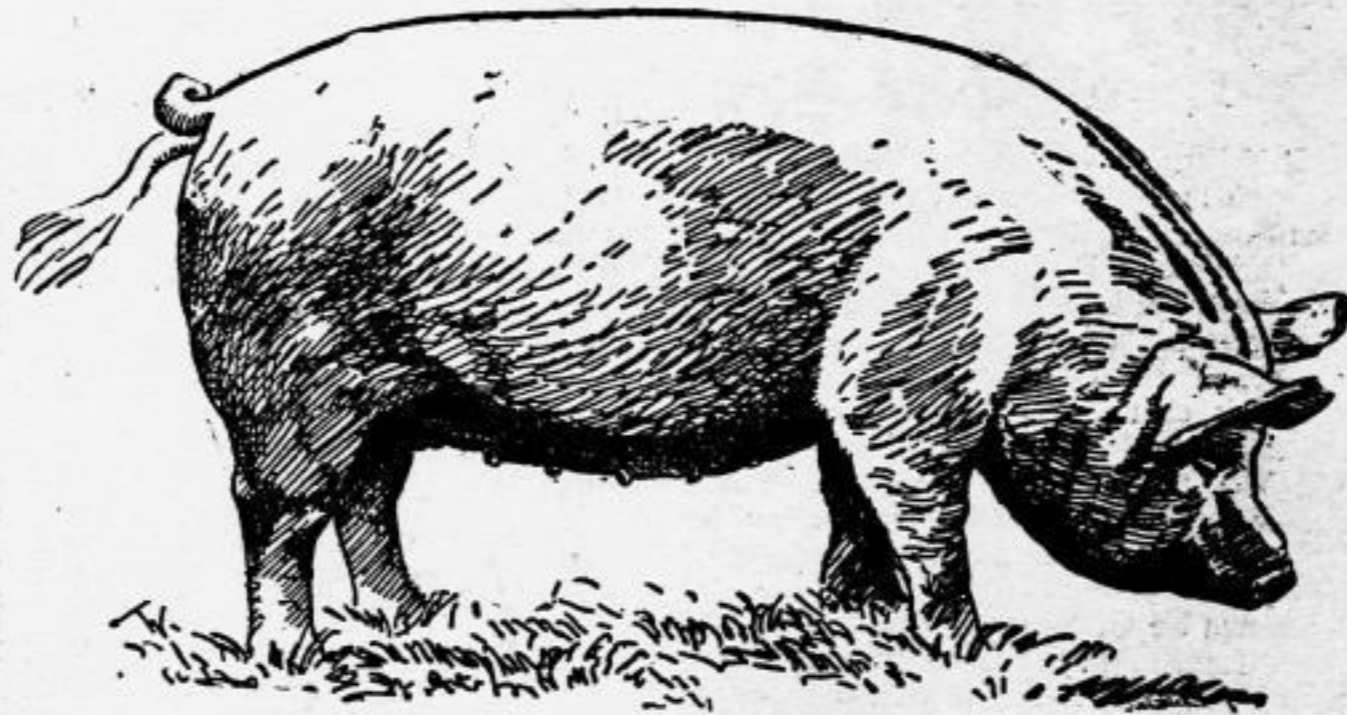


Abbildung 2. Ammerländer Sau „Marlene“

## Wie pflegt der Landwirt in trockenen Sommern die Viehweiden?

Mit Sorge betrachtet so mancher Bauer die abgefressenen Weideschläge, die trotz mancher Niederschläge sich nur langsam wieder begrünen. Die große Trockenheit dieses Sommers hat den Boden, dessen Vorrat an Feuchtigkeit infolge zu geringer Niederschlags- mengen im Winter und Frühjahr ohnehin nicht groß war, erschreckend ausgebrannt. Bedenklich ist die Sache auf schweren, am schlimmsten auf leichten Riesböden. Eine Nachdüngung trauen sich die Weidewirte auch nicht vorzunehmen, weil sie wissen, daß die Düngergaben bei Wassermangel sich schlecht

lösen und ihren Zweck dadurch auch nicht annähernd erfüllen können. Der Landwirt kann aber wohl einige Maßnahmen ergreifen, die das Wachstum des Pflanzenbestandes der Koppel wesentlich heben und unterstützen. So wird er von den frisch abgeweideten Schlägen die ebenfalls noch vorhandenen Geilstellen entfernen. Es wäre falsche Spar- samkeit sie stehen zu lassen, denn das Vieh frißt das überständige Gras nicht gern, und überdies haben die holzigen Pflanzen kaum einen Nährwert. Da ist es nur zweckmäßig, wenn sie dem jungen, saftigen, eiweißreichen

Nachwuchs Platz machen müssen. Ist aus- reichend flüssiger Wirtschaftsdünger vor- handen, dann gibt dieser in entsprechender Verdünnung eine „Bewässerung“ mit hoher Düngkraft. Sauche wird mit der vierfachen Gülle mit der zehnfachen Wassermenge ver- dünnt. Zuvor hat man die „Fladen“ mög- lichst gleichmäßig auf der Koppel verteilt. Mangelt dieser flüssige Wirtschaftsdünger, dann kann ihn wie sonst Handelsstickstoff ersetzen, vorausgesetzt freilich, daß im Herbst oder Frühjahr eine Kali-Phosphatdüngung erfolgte. Bei großer Trockenheit ist vor allem

anderen Jungern der rasch lösliche hngro-  
skopische Kalksalpeter empfehlenswert. Man  
verabreicht ihn wie auch die genannte Sauche  
am späten Nachmittag, weil der etwaige Lau-  
der folgenden Nacht auf die Düngerbestand-  
teile lösend einwirkt. Vorzüglich wirkt eine  
nicht zu leichte Schutzdecke von Stroh, die  
möglichst vor Sonnenaufgang auf der frisch  
abgeweideten und nachgedüngten Koppel aus-  
gebreitet wird. Sie mildert praktisch die  
zu grelle Sonnenbestrahlung und schwächt  
dadurch auch die zu schnelle und reichliche Ver-  
dunstung (Transpiration) bei den Pflanzen.  
Nach etwa acht bis zehn Tagen kommt das  
Stroh dann auf die nächsten abgeweideten  
Schläge. Wo es an Stroh mangelt, wie z. B.  
in gebirgigen Gegenden, da ist — falls ge-

nügend vorhanden — mit Laubstreu, Heu von  
Streuweiden, leichtem Mist und dergleichen  
abzudecken. Leider fehlt es in trockenen  
Sommern hier meist auch an Wasser. Sonst  
wäre möglichst stark verdünnter Wirtschaftsdü-  
nger — also große Flüssigkeitsmengen —  
vor dem Ausbreiten der Schutzdecke von  
großer Wichtigkeit und höchstem Nutzen.

Handelt es sich um Weiden mit Näh-  
nahrung, dann sollte unbedingt kurzer, gut  
verrotteter Mist ausgebreitet werden und aber  
auch liegen bleiben, bis die Schläge zur  
nächsten Nutzung gelangen. Dieses Ueber-  
fahren mit Mist bringt gar manche Vorteile  
gegenüber dem Liegenlassen der Koppel ohne  
Bedeckung. Es taugt aber nur lockerer Stall-  
dünger für diese Maßnahme, also gut ver-

rotter Mist aus kurzen Stroh, Laubstreu,  
Torfmoos u. a. m., der sich entsprechend  
auf der Weide verteilen läßt, was von großer  
Wichtigkeit ist. Es dürfen unter keinen Um-  
ständen feste Ballen davon unherbeigeht, weil  
unter h. c. a. naturgemäß das Gras ersticken  
muß. So lange es nur irgendwie möglich ist,  
sollte auch bei spärlichem Futter der Weide-  
betrieb, nötigenfalls unter Beifütterung von  
Klee, Gras und dergleichen aufrechterhalten  
werden. Ein zu frühes, vollständiges Auf-  
stellen des Viehs verlängert diesem nicht nur  
die winterliche Stallhaft, es verkürzt —  
ebenfalls zu ihrem gesundheitlichen Nach-  
teile — den Tieren den Aufenthalt und die  
Bewegung in der freien Luft — und läßt  
die Milchergiebigkeit zurückgehen. M.

## Görling-Plan und Kleinbesitzer

Von Dr. A. Eisele, Landwirtschaftsrat i. V.

Bekanntlich läuft der sogenannte amtliche  
Görling-Plan darauf hinaus, Unlandstellen, auf  
denen zur Zeit keine landwirtschaftliche Nutzung  
möglich ist, unter Einsatz städtischer Arbeitsloser  
urbar zu machen. Soweit die privaten Mittel  
für diese Zwecke nicht ausreichen, soll die öffent-  
liche Hand die notwendigen Gelder durch niedrig  
verzinsliche langfristige Darlehen für ein Vor-  
haben bereitstellen. Richtungweisende, umfang-  
reiche Arbeiten sind seitens des Staates bereits  
in Angriff genommen worden. Nun aber werden  
auch Bauern und Landwirte, Ackerbürger, Groß-  
und Kleinbesitzer aufgefordert auf ihrem Besit-  
tum nachzusehen, was hier durch Urbarmachung  
von Unlandstellen auf irgendeine Weise verbessert  
werden könnte. Und solche zur Zeit ungebauten  
sterilen Flächen hat fast jede Wirtschaft in  
größerem oder kleinerem Ausmaße aufzuweisen.

Man wende nicht gleich ein: Es geht jetzt  
nicht, dazu fehlt augenblicklich die Zeit; eine  
Neubelastung durch Aufnahme auch günstiger  
Darlehen verträgt meine Wirtschaft nicht, und  
was der Bedenkllichkeiten mehr sind. Unsere  
mergische Regierung hat an Beispielen bereits

vielfach gezeigt, daß durch sie manches möglich  
gemacht worden ist, was zu erreichen vorher  
als unmöglich galt. Die private Wirtschaft  
sollte in der Urbarmachung von Unlandstellen  
dem Beispiel des Staates folgen, nur erst der Wille da ist, was  
nur erst der Wille da ist, was man schon finden.

Man prüfe also einmal ernstlich und ge-  
wissenhaft, was an Kiesböden, Steinhalden,  
Sandtrichtern, Wasserstellen, Ortstein, zu nassen  
Weiden und Wiesen, Torflöchern usw. in der  
Wirtschaft vorhanden ist und wie diese un-  
genützten Stellen und Flächen in Bearbeitung  
genommen werden könnten. Man unterlasse  
nicht sein Vorhaben mit Nachbarn, mit seinem  
Kreisbauernführer und dem einen oder andern  
Fachberater der zugehörigen Landwirtschafts-  
schule zu besprechen. Denn es gilt auch hier,  
wie stets in der Landwirtschaft: Was für den  
einen paßt, paßt nicht immer für den zweiten!  
Aber durch Aussprache mit Männern der  
praktischen Erfahrung und mit Männern der  
Wissenschaft, die weiter herumgekommen sind  
und etwas gesehen haben, wird man letzten

Endes erkennen, was für Möglichkeiten man  
sofort oder später ausnützen kann.

Schließlich stellt sich bei solchen Überlegungen  
dann oft genug heraus, daß eine angenommene  
Sommerarbeitshilfe nun auch Herbst und  
Winter hindurch nutzbringend beschäftigt werden  
könnte. Wird man in Stand versetzt, einen Arbeits-  
losen über Winter durchzuhalten, so bedeutet  
das mehr als wenn man zwei im Sommer auf  
Arbeit hat! Gerade für den Winter muß jeder  
unter uns lernen, daß es Pflicht ist, die Not  
des anderen tragen zu helfen.

Versucht derart der Kleinbesitzer den Görling-  
Plan im Rahmen auch seiner Wirtschaft und  
mit seinen schwachen Kräften zu verwirklichen,  
so kann schließlich auf zahlreichen kleinen Stellen  
eine größere Zahl Arbeitsloser zu produktiver  
Arbeit untergebracht werden. Und das hilft  
auch der Gesamtwirtschaft ein Ende weiter im  
Kampf zur Bezwingung der gegenwärtigen Not-  
lage und zur Kräftepeicherung für ein neues  
Emporsteigen unseres Volkes. Es ist also Dienst  
am Vaterlande, der so vom Kleinbesitzer seinen  
Kräften entsprechend geleistet wird.

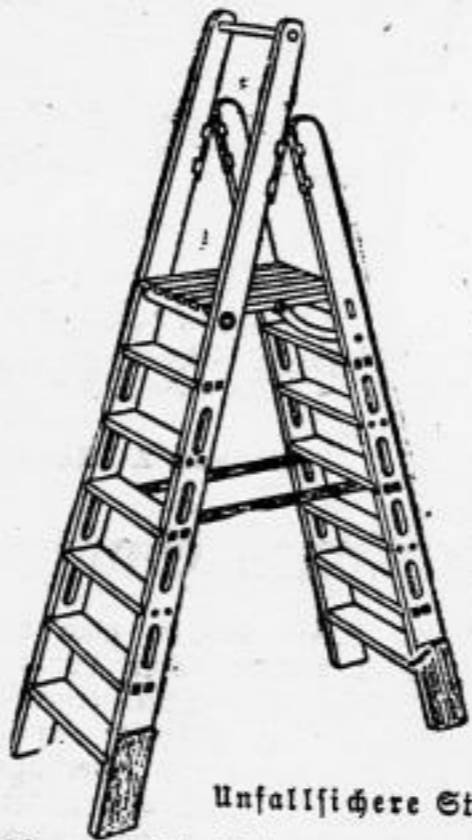
## Unfallssichere Stehleitern

Von Ingenieur P. M. Grempe

Stehleitern gehören zu den Vorrichtungen,  
die täglich in den meisten Gewerbebezügen, in  
vielen Handelsgeschäften und auch im Haushalt  
regelmäßig gebraucht werden. Leider aber lehrt  
die Statistik, daß bei allen diesen Verwendungs-  
arten der Stufenleitern ebenso eine erhebliche  
Zahl von Unfällen täglich zu verzeichnen ist.  
Sehen wir ab von den Unfallzahlen, die auf  
unglaublichen Leichtsinns zurückzuführen sind, so  
bleibt doch darüber hinaus die Mehrzahl der  
Unfälle verhütbar! Die Voraussetzung hierfür  
ist, daß man nur einwandfreie Stehleitern  
benutzt.

Um nun die Stufenvorrichtungen zu un-  
fallssicheren Erzeugnissen zu machen, hat der Reichs-  
auschuß für Lieferbedingungen beim Kura-  
torium für Wirtschaftlichkeit in Verbindung mit  
den Vertretern der Holzindustrie, den Berufs-  
genossenschaften und den Organisationen der  
Verbraucher strengste Vorschriften über Bau und  
Beschaffenheit erlassen. Danach sind an Ge-  
schäfts- und Haushaltsleitern aus Holz mit 3  
bis 15 Stufen weitgehende Sicherheitsforde-  
rungen zu stellen, von denen folgende Gesicht-  
spunkte allgemeines Interesse verdienen. Zu-  
nächst unterscheidet man einfache Stufenleitern,  
die an einem Schenkel Stufen haben, oder  
Doppelseitigen Leitern, die auf beiden Seiten mit  
Trittflächen versehen sind. Der wesentliche Be-  
standteil sind die beiden Schenkel, nämlich  
Stegschenkeln und Stützschenkeln, sowie die  
Scharniere oben zum Aufstellen, und schließlich  
die Spannvorrichtungen zwischen den Schenkeln.

Zum Bau derartig guter Haus- und Ge-  
schäftsleitern sind die Holzarten Kiefer, Lärche,  
Eiche und Fichte, sowie Buche nur zu den Stufen,  
zulässig. Das Holz muß gesund, gerade ge-



Unfallssichere Stehleite

wachsen und astfrei sein. Die Holzverbindungen  
müssen verzapft sein, und zwar sind die ver-  
zapften Stufen gut in die Wangen einzulassen.  
Zur Sicherheit ist außerdem noch in die Mitte  
jedes Zapfens ein in Leim getauchter Hartholz-

keil einzutreiben. Aber Nagelung der Stufen  
ist verboten und Holzschrauben sind nur für  
Haushaltsleitern zulässig. Zum Schutze des  
Holzes ist durchscheinender Anstrich mit  
Spirituslack, Nitrozelluloselack, Firnis oder Ol-  
lack vorgeschrieben. Daneben ist Weizen gestattet.

Damit nicht Preisunterbietungen durch den  
Eindruck hoher Leitern zu billigen Preisen vor-  
kommen können, ist auch die Steighöhe der  
Stufen mit 220 bis 250 mm vorgeschrieben. Da  
die Erfahrung gelehrt hat, daß auch an den  
Scharnieren bei der Fabrikation „gespart“ wird,  
sind auch hierfür strenge Vorschriften erlassen  
worden. Es kann z. B. nicht mehr vorkommen,  
daß durch einen verlorenen Bolzen in dem Ge-  
lenk die ganze Leiter mit dem Menschen darauf  
zusammenbricht, denn jetzt müssen die Bolzen  
auf beiden Seiten vernietet sein. Auch die An-  
ordnung, daß die Spanngurte mindestens  
40 mm breit sein oder daß Spanngelenke und  
Wirbelsketten benutzt werden müssen, verleiht  
den so hergestellten Stufenleitern mit Recht das  
Zutrauen der Benutzer. Einlege- oder Einhal-  
stangen für Sicherheitsleitern sind unzulässig.

Aus der Unfallstatistik wissen wir, daß aber  
selbst bei Leitern hoher Standfestigkeit aus ein-  
wandfreiem Werkstoff und guter Verarbeitung  
die meisten Unglücke durch Sturz von der  
obersten Stufe entstehen. Daher sind auch für  
Stehleitern mit besonderen Sicherheits-  
vorrichtungen ergänzende Bedingungen fest-  
gelegt. Stufenleitern dieser Art müssen eine

oberste  
darauf  
Auffstell  
senken u  
selbst h  
Vattenre  
weisen  
Verläng  
die Tri

Neu

Polst  
krankhe  
— zähl  
sie sich  
die auf  
sind ihr  
schwer.  
stimmen  
achtunge  
heit kon  
des Erb  
fallen.  
schrump  
ein. D  
Stielsett  
Schließl  
braun,  
treten r  
machen  
stellt sic  
von ein  
erfüllt,  
Dieser  
Pflanz  
entsteht  
Früchte  
fallen  
wie Mu  
geben d  
gen. U  
rung di  
muß die  
meln un  
heuten  
um ein  
Krankhe  
zen, Au  
hemmt  
erleichter  
nutzgestr  
Luft for  
sprüfung  
— Wie  
von We  
einige  
unter den  
Kernschri  
Geschnac  
Es m  
den am  
gestorben  
ragen. C  
stände a  
werden,  
verschiede  
in den G  
Rückständ  
würde.  
Herbst n  
dergleiche  
gleichzeit  
läßt sich  
Wiewi  
Kaltblut  
stellung  
Dr. Gutz  
eine Hö  
In Amer  
Zentner  
Wobe  
Sicherlich  
Angora,  
ziegen he  
aber in  
gorakan  
Rasse ist  
des Fell



oberste Trittsfläche haben, die sicheres Stehen darauf garantiert. Diese Brücke soll sich beim Aufstellen der Leiter automatisch waagrecht senken und beim Zusammenklappen wieder von selbst heben. Diese einteilige Brücke darf als Lattenrost nur Zwischenräume von 15 mm aufweisen. Die Haltevorrichtung wird durch die Verlängerung eines Schenkels der Leiter über die Trittsfläche hinaus gebildet. Um dem Be-

nutzer auch auf der obersten Stufe das Gefühl der Sicherheit zu geben, muß diese Verlängerung bis mindestens 450 mm über die oberste Stufe hinausreichen. Für den Abschluß sind zwei Ausführungen zugelassen: Entweder wird die oberste Verbindung der Schenkel durch einen Rund- oder Flachstab aus Holz oder Metall gebildet, oder aber sie besteht aus einem angezinkten Auflagebrett.

Durch die Ausdehnung der obersten Trittsfläche zu einem sicheren Standort wird auch die Mitnahme von Utensilien usw. zur jeweils beabsichtigten Tätigkeit erleichtert. Damit werden durch diese Sicherheitsleitern auch die vielen Unfälle vermindert, die sonst durch das Herunterstürzen von Werkzeugen, Waren usw. von den gewöhnlichen Stehleitern zu beklagen sind.

## Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

**Pilzkrankheit der Haselnuß.** Diese Pilzkrankheit — Sclerotinia (Monilia) fructigena — zählt zu den seltenen Krankheiten. Hat sie sich einmal in einer Anlage eingenistet und die äußeren Vorbedingungen zur Entwicklung sind ihr zugetan, dann ist der Kampf gegen sie schwer. Ihre pathologischen Beschreibungen stimmen nicht ganz mit den neueren Beobachtungen der Praxis überein. Die Krankheit kann so stark auftreten, daß die Hälfte des Ertrages und noch mehr ihr zum Opfer fallen. Schon Wochen vor Eintritt der Reife schrumpfen die Früchte in den grünen Hüllen ein. Die noch unerste Schale zeigt von der Stielseite her eine auffallende Bräunung. Schließlich wird die ganze Schrumpffrucht braun, aber Flecken oder braune Lupfen treten nicht auf; auch keine Schimmelpolster machen sich bemerkbar. Die Härte der Schale stellt sich nie ein. Ihr Inneres ist durchweg von einem braunen, schwammartigen Gebilde erfüllt, in das der winzige Kern eingebettet ist. Dieser wird förmlich von der gummiweichen Pilzmasse erstickt. Eine feste, reife Schale entsteht auch bis zur Ausreife der gesunden Früchte nicht. Manche der befallenen Früchte fallen vorzeitig zu Boden, andere bleiben wie Mumien über den Winter, ja bis zur folgenden Erntezeit an den Straucherspitzen hängen. Unstreifig begünstigt eine feuchte Witterung die Entwicklung der Krankheit. Man muß die kranken Früchte tunlichst restlos sammeln und verbrennen. Wo z. B. Haselnußhecken als Zaun oder als Schuttpflanzungen um ein Bienenhaus eng stehen, scheint die Krankheit heftiger aufzutreten. Lichtes Pflanzen, Auslichten und Verjüngen der Sträucher hemmt das Auftreten der Krankheit. Der erleichterte Durchzug der Luft durch das Haselnußgesträuch nimmt die stickige, krankhafte Luft fort und wehrt dem Pilz. Ob Solbarsprünge helfen, müssen Versuche erst ergeben. — Wie grobkartig frisch sich gesunde Früchte von Webbs Preisnuß halten, davon liefern einige Früchte den Nachweis. Sie zeigten, unter den Sträufern gesunden, keine Spur von Kernschrumpfung und eine herzhafte Süße im Geschmack.

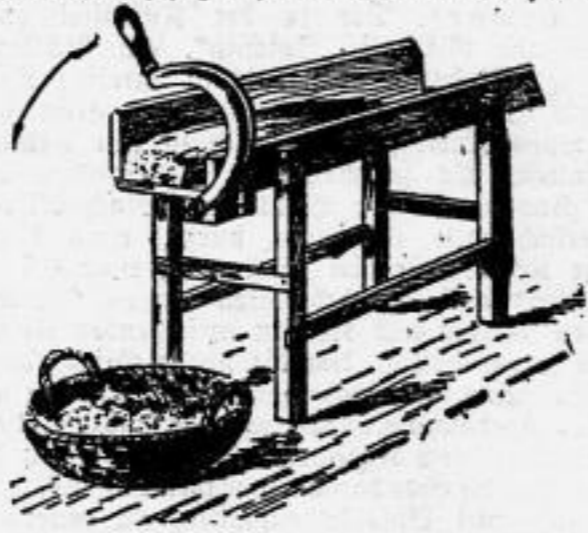
Es wirkt nicht schön im Garten, wenn bei den am Hause stehenden Stauden die abgestorbenen, trockenen Blütenstände gen Himmel ragen. Es sollten alle diese Stauden-Blütenstände abgeschnitten und möglichst verbrannt werden, da an denselben oftmals Pilzsporen verschiedener Pilze sitzen und schließlich wieder in den Garten gebracht werden, wenn man diese Rückstände auf den Komposthaufen bringen würde. Die Staudenpartien kann man im Herbst mit Stallung, Laub, Torfmoos oder dergleichen vor Frost schützen und dadurch gleichzeitig etwas düngen. Auch Komposterde läßt sich hier zu Düngezwecken verwenden. Sa.

**Wieviel Zentner Höchstgewicht vermögen Kaltblutpferde zu ziehen?** Auf der letzten Ausstellung des Reichsnährstandes wurden nach Dr. Gutjat von Kaltblutpferden Deutscher Zucht eine Höchstleistung von 312 Zentner erzielt. — In Amerika soll eine Höchstleistung von 412,75 Zentner erreicht worden sein. Dr. E.

**Woher stammen die Angorakaninchen?** Sicherlich aus der kleinasiatischen Provinz Angora, wo auch die langhaarigen Angoraziegen herkommen. Das mit den Ziegen stimmt, aber in der ganzen Provinz gibt es keine Angorakaninchen! Der Name für diese auffallende Rasse ist wahrscheinlich aus der Ähnlichkeit des Felles mit dem der Ziegen abgeleitet

worden. Die Entstehung der Angorakaninchen ist bis heute unbekannt geblieben; wahrscheinlich ist die Rasse, wie feinerzeit die Rambouillet-schafe zufällig — wie der Gelehrte sagt mutatio — entstanden. Die Wollleistung beträgt je Tier 200 bis 300 g. Die Wolle wird meist ausgekämmt; besser ist die Gewinnung durch Scheren. Dr. E.

**Praktischer Futterschneider.** Einen praktischen Grünfutterschneider zeigt nachstehende Abbildung. Das Holzgestell besteht aus alten Brettern, das Messer aus einer alten Sichel, die an dem einen Ende mit einer langen Schraube an der Einlagerinne des Grünfutterschneiders befestigt ist. Damit die Sichel am



Selbstlangefertiger Grünfutterschneider

Drehpunkt genügend Halt hat, ist es zweckmäßig, das Holz an dieser Stelle durch einen Eisenwinkel zu sichern, damit beim Schneiden das Holz nicht ausbricht. In der Breite richtet man sich nach der Größe der Sichel beim Bau des Futterschneiders, für die Länge genügen 75 cm und als Höhe 80 cm, vom Erdboden bis zur Höhe des Auflagebrettes gemessen. Wer sich diesen Futterschneider baut, wird ihn sehr bald als vorteilhafte Einrichtung schätzen lernen, da es damit eine Kleinigkeit ist, den täglichen Bedarf an Grünfutter für das Geflügel und die kleinen Tiere zu zerkleinern.

**Rezepte zum Befestigen durch Ritten.** Einen Eisenkitt, welcher Blühöhe widersteht, stellt man her aus: 4 Teilen Eisenfeilspänen, 2 Teilen Ton, 1 Teil zerstoßener Chamottemasse. Das Ganze wird mit einer gesättigten Kochsalzlösung zu einem Teig angerührt. — Mennigeritt, der sehr häufig zum Verdrichten der Fugen an Maschinenteilen, ferner bei Dampf-, Wasser- oder Gasleitungen gebraucht wird, besteht aus Mennige oder Bleiweiß, welche Farbstoffe mit dickem Leinölfirnis zu einem festen Brei zusammengemischt werden. Der Ritt hält sich frisch, wenn man ihn in ein Leinentuch gewickelt in Wasser legt. N.

Um Rattern, die durch äußere Einflüsse — Rost, Säure oder dergleichen — sich schwer von dem Gewindedetail lösen, wieder gangbar zu machen, ist es ratsam, die Verschraubung einige Minuten in kochendes Wasser zu stecken.

### Blechkuchen in verschiedener Form.

Von Frau O. K. in L.

Zu den beliebtesten Hefekuchen gehört der Blechkuchen, da er in verschiedenen Formen bereitet werden kann. Wir lassen als Anregung dazu einige gut erprobte Rezepte folgen. Zuerst den so sehr beliebten schlesischen Streuselkuchen.

**Streuselkuchen.** Dazu gehören: 750 g Mehl, 200 g zerlassene Butter, 200 g Zucker, zwei Eier, ein Päckchen Vanillin, 125 g süße sowie

einige geriebene, bittere Mandeln, 125 g Sultaninen, eine Prise Salz und 60 g Hefe. Der Teig wird tüchtig geschlagen, dann gehen gelassen, auf dem Blech ausgerollt, mit geschlagenem Eigelb bestrichen und mit dem Streusel belegt, den man aus folgenden Zutaten bereitet: 375 g Butter läßt man zergehen und rührt sie klar, dazu gibt man 625 g Weizenmehl, 250 g Zucker, 125 g geriebene süße Mandeln und etwas Vanillin, alles verrührt man zu groben Krümeln, mit denen man den Teig gleichmäßig belegt.

**Butterkuchen** bereitet man so: 50 g Hefe läßt man in einem halben Liter lauwarmen Milch auf und gibt soviel Mehl hinein, daß es ein Brei wird, den man eine Stunde gehen läßt. 250 g Butter läßt man zergehen, gibt genügend Zucker und etwas Salz dazu und mischt es unter den Hefeteig, den man auf ein Blech streicht. Darüber verteilt man gleichmäßig eine Mischung, die man aus 250 g geschmolzener Butter, 250 g Mandeln und aus 250 g Zucker verrührt hat.

**Zuckeruchen.** Zutaten: 1000 g Mehl, ein halbes Liter Milch, 60 g Hefe, 375 g Butter, zwei Eier, 125 g Zucker. Den Teig läßt man gehen und streicht ihn auf ein Blech. Dann vermischt man Zucker mit Zimt, streut diese Mischung messerrückendick auf den Kuchen und beträufelt alles reichlich mit zerlassener, geklärter Butter.

**Muskuchen.** Dazu bereitet man den Hefeteig wie oben beschrieben, läßt ihn gehen und rollt davon zwei recht dünne Kuchen aus, legt den einen aufs Blech und bestreicht ihn dick mit Rirsch- oder Pflaumenmus, das man mit etwas Wein, Zucker und Zimt verrührt hat. Dann deckt man den zweiten Kuchen darüber, bestreicht ihn reichlich mit zerlassener Butter und bäckt ihn gar.

**Quarkkuchen** wird wie folgt gemacht: Von 60 g in lauwarmen Milch verquillter Hefe und etwas Mehl bereitet man ein Hefestück, das man gehen läßt. Inzwischen verrührt man 75 g Butter und 50 g Schmalz zu Schaum, fügt 60 g Zucker, drei Eigelb, 750 g Mehl und etwas süße Sahne hinzu; zuletzt fügt man das Hefestück bei. Nach tüchtigem Schlagen gibt man den Schnee der drei Eier dazu und rollt den Teig auf ein Blech, indem man ringsherum einen erhöhten Rand macht. Der Kuchen muß noch einmal gehen und wird mit nachfolgendem Guß bestrichen: 125 g Butter werden zu Sahne gerührt, dann fügt man hinzu vier Eidotter, 40 g Zucker, 60 g gewiegte süße Mandeln, 500 g frischen, durch ein Sieb gestrichenen Quark, 65 g Korinthen und den Schnee der vier Eier, endlich gibt man einige Löffel saurer Sahne hinzu. Der Kuchen wird bei mäßiger Hitze gargebacken.

**Mohnkuchen.** Hierzu macht man den Hefeteig wie beim Quarkkuchen und rollt ihn ebenfalls mit einem Rand aufs Blech. Zum Belegen bereitet man die Mohnfülle folgendermaßen: 500 g zermahlener oder geriebener Mohn wird mit  $\frac{1}{2}$  Liter süßer Sahne gerührt, dazu gibt man etwas gewiegte Mandeln, das Abgeriebene einer Zitrone, 60 g zerlassene Butter, 65 g Sultaninen und Korinthen sowie Zucker nach Geschmack. Diese Masse streicht man gleichmäßig auf den Kuchen, beträufelt diesen noch mit zerlassener Butter und streut Zucker darüber.

In der Stadt überläßt man das Backen der Blechkuchen gewöhnlich dem Bäcker, auf dem Lande schleht man die Kuchenbleche nach dem Brotbacken in den Ofen, wo der Kuchen je nach Dicke  $\frac{1}{2}$  bis 1 Stunde backen muß.

# Frage und Antwort

# Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Unwahre Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer dieser Zeitschrift ist, sowie als Vorkauf der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Worte beigefügt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorkauf erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Zeitschrift können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

**Frage: Zurückhalten der Milch.** Eine Kuh, die zum zweiten Male gekalbt hat, gibt die Milch weder beim Saugen des Kalbes noch beim Melken her. Das Euter und die Striche sind vollgefüllt mit Milch; wenn jedoch ein paar Züge gemolken sind, werden letztere ganz leer und lassen sich auch nach stundenlangem Melken nicht mehr füllen. Wird der Kuh Tränke gereicht, so gibt sie die Milch her, solange sie sauft. Beim ersten Kalben ließen wir das Kalb saugen, es entwickelte sich aber sehr schlecht. Wir stellten hernach fest, daß die Kuh die Milch zurückhielt. Wir haben dann alles versucht, um die Hergabe der Milch zu erreichen, und es ist dies bis zu einem gewissen Grade gelungen. Setzt nach dem zweiten Kalben ist das Zurückhalten schlimmer als beim ersten. Das Kalb wird getränkt. Wie läßt sich hier Abhilfe schaffen?  
D. S. in U.

**Antwort:** Bei Ihrer Kuh handelt es sich um eine Untugend, die nicht selten bei Kühen beobachtet wird. Die Tiere lassen sich am besten zur Milchergabe dadurch verleiten, daß sie während des Melkens abgelenkt werden. Dieses geschieht in Ihrem Falle durch Tränken. Sie können der Kuh aber auch eine Decke auf den Rücken legen und von einer anderen Person den Rücken streicheln lassen. Ferner kann ein der Vorderbeine hochgehoben werden, da hierdurch auch eine Ablenkung der Kuh erfolgt. Empfohlen wird auch die Anlegung einer Nasenbremse, d. h. eine Einschnürung der Oberlippe. Wir möchten Ihnen empfehlen, von diesen Ablenkungsmitteln einmal Gebrauch zu machen. Etwas wird schon nützen.  
R.

**Frage: Ziegen fressen schlecht.** Meine zwei Ziegen haben bis zum Lammern stets gut gefressen. Nach dem Lammern fressen sie nur ganz wenig und haben großen Appetit auf Holz und Papier. Worauf ist dies zurückzuführen?  
B. S. in S.

**Antwort:** Wahrscheinlich handelt es sich bei den Tieren um die Folgeerscheinung einer einseitigen Winterfütterung. Da Sie über die Fütterung nichts schreiben, empfehlen wir Ihnen, den Tieren neben reichlich gutem Grünfütter auch täglich ein halbes Pfund Lein- oder Weizenmehl sowie alle zwei Tage einen Teelöffel phosphorsaurer Futterkalk zu verabreichen. Dem Nährstoffbedarf der Ziegen ist durch Zurverfügungstellung von grünen Baumzweigen Rechnung zu tragen. Sie können Zweige von Birken, Linden, Ahorn, Eichen, Weiden geben.  
Scha.

**Frage: Anbau von Eparsette.** Auf leichtem Lehmboden, der jetzt mit Roggen bestanden ist, beabsichtige ich Eparsette als Ziegenfutter anzubauen. Wie ist die Mischung, Kultur und Düngung derselben?  
R. D. in U.

**Antwort:** Um den Anbau von Eparsette sicherzustellen, ist wie folgt zu verfahren: Nach Aberntung des Roggens wird die Stoppel sorgfältig geschält und abgeeggt. Ist der Boden kalkarm, sollten je Hektar 40 Zentner kohlen-saurer Kalk gestreut werden, denn die Eparsette verlangt einen kalkreichen Boden zu gutem Gedeihen. Noch vor Winter ist die Saatsfurche sauber auszuräumen. Im zeitigen Frühjahr werden je Hektar sechs Zentner Thomasmehl und vier Zentner 40prozentiges Kalisalz ausgestreut. Beim Zurechtmachen des Saatbettes wird der gestreute Dünger mit untergegrubbert. Je nach Witterung sollte möglichst Anfang April gesät werden. Da der Eparsettesamen in Hülsen steckt, rechnet man je Hektar 200 bis 220 kg Saat. Der Samen ist teuer. Als Deckfrucht dürfte Hafer zu wählen sein. Der Hafer ist recht dünn zu säen, etwa 40 kg je Hektar. Wird breitwürfig

gesät, muß nach dem Ausstreuen mehrmals gegreggt werden, da die in den Hülsen steckenden Samen leicht und sperrig sind. Nach dem Eggen ist zu walzen. Man kann natürlich Eparsette auch drillen, und dann mit dem Hafer zusammen. Der Acker muß gut fest gemacht werden, damit der Samen flach unterkommt. Auch beim Drillen empfiehlt sich zum Schluß ein Walzenstrich. Die Eparsette soll im Herbst des Ansaatzjahres nicht genutzt werden. Man läßt sie einfach abfrieren, wodurch sie für den Winter eine Schutzdecke erhält.  
R.

**Frage: Giftstoffe in Kartoffeln.** Wann wirkt der Kartoffelkeim am giftigsten? Meiner Meinung nach, wenn die Kartoffel den Keim antreibt. Wird beim Dämpfen der Keim getötet?  
A. A. in A.

**Antwort:** Der in der Kartoffel vorkommende Giftstoff „Solanin“, ein stickstoffhaltiges Glykosid, ist sowohl in unreifen Kartoffeln, in bei Sonnenbestrahlung grün gewordenen Kartoffeln als auch in den Keimen enthalten. Er sammelt sich insbesondere bei den Knollen in der Schale an. Nach älteren Untersuchungen enthielten kurze, etwa 1 cm lange Keime sehr viel „Solanin“, etwa 0,5%, doch sind auch die bekannten langen, dünnen, in den Netzen und Kellern entstehenden Keime stark solaninhaltig. Um die starke Giftwirkung des Solanins, das insbesondere für Schweine als starkes Narkotikum anzusprechen ist, auszuschalten, ist es nötig, von den ausgekeimten Kartoffeln die Keime und die etwa daran hängenden Luftknöllchen, die auch viel Solanin enthalten, zu entfernen, denn nach Pott tritt eine Giftwirkung des Solanins bei rohen sowohl als auch bei gedämpften Kartoffeln zu Tage.  
Dr. Br.

**Frage: Starker Holztrieb bei Johannisbeeren.** An eine zwei Meter hohe Mauer pflanzte ich vor einer Reihe von Jahren Johannisbeeren. Seit vorigem Jahr gehen die Sträucher, nachdem sie geblüht haben, so ins Laub, daß der meiste Ansatz nicht zur Entfaltung kommt, sondern abfällt. Dasselbe war vorher an derselben Mauer bei sauren Kirschen der Fall, so daß wir überhaupt keinen Ertrag mehr hatten. Ist dagegen irgend etwas zu machen?  
A. S. in M.

**Antwort:** Der starke Holztrieb bei den Johannisbeeren läßt auf eine einseitige Stickstoffdüngung schließen. Düngen Sie im Herbst je Quadratmeter mit 150 g Thomasmehl und graben dieses tief unter, darauf streuen Sie 250 g Düngerkalk und harken denselben flach ein. Im zeitigen Frühjahr oder Spätwinter streuen Sie noch 30 bis 40 g 40prozentiges Kalisalz. Nach ein bis zwei Jahren wird sich der Erfolg zeigen. Bedingung ist, daß der Boden feucht bleibt. Sollte der Holztrieb später zu stark nachlassen, so streuen Sie im zeitigen Frühjahr noch 30 bis 40 g schwefelsaures Ammoniak. Außerdem können Sie im Winter eine schwache Bodenbedeckung von verrottetem Dünger geben und graben diesen im Frühjahr unter.  
R.

**Frage: Kohlhernie.** In jedem Jahr wird der Kohl in meinem Garten von der Kohlhernie befallen. Der Boden ist teils anmoorig, teils sandig. Gedüngt wird mit Stalldung. Gibt es ein Mittel dagegen, oder muß anders gedüngt werden?  
E. M. in S.

**Antwort:** Bei der Bekämpfung der Kohlhernie ist darauf zu achten, daß alle Strünke im Herbst sorgfältig aus dem Boden gezogen und verbrannt, also niemals auf den Komposthaufen geworfen werden. Ferner ist Fruchtwechsel zu betreiben, so daß nur alle fünf

bis sechs Jahre der Kohl auf der alten Stelle zu stehen kommt. Frischer Stalldünger ist nicht zu geben, dafür alter, mit Kalk durchsetzter Kompost oder Dungerde. Steht dieser nicht genügend zur Verfügung, so muß der folgende Dünger in Form von Kunstdünger verabreicht werden: Kalkarme Böden müssen im Herbst 250 bis 500 g Aeskalk je Quadratmeter erhalten, leichte Böden Düngerkalk. Da der Pflanz sehr häufig die Pflanzen schon im Saatbeet befallen, so wird das Beet vorher mit 1/4prozentiger Aspalun-Lösung, je Quadratmeter 10 Liter, überbraust, danach wird gestäubt. Als direktes Bekämpfungsmittel für das Freiland hat sich Cyanid-Schwefel-Kalk-Pulver gut bewährt.  
R.

**Frage: Birnenblattgallmilbe.** Ein junger Birnbaum hat kranke Blätter, von denen ich einige beifüge. Was ist das für eine Krankheit, und was ist dagegen anzuwenden? E. S. in G.

**Antwort:** An den Blättern des Birnbaumes hat sich die Birnenblattgallmilbe angesiedelt. Sie richtet zum Teil keinen großen Schaden an. Trotzdem ist bei jungen Bäumchen eine Bekämpfung notwendig. Wenn nur einzelne Blätter befallen sind, werden diese abgepflückt und verbrannt, und zwar rechtzeitig, d. h. ehe sich die Verdickungen dunkel färben. Ist der Schädling zu weit auf den Bäumen verbreitet, so hilft ein Zurückschneiden der Triebe, da die Tiere in den Knospen überwintern. Helfen soll auch ein Besprühen des Baumes mit einem schwefelhaltigen Mittel, wie Solbar, das mit Hilfe einer Baumspritze ausgeführt wird, und zwar im Frühjahr, kurz vor dem Austrieb.  
Schfd.

**Frage: Frostschaden am Nußbaum.** Mein alter Nußbaum, etwa 100 Jahre alt, hat im letzten Winter unter starken Frost sehr gelitten, so daß nur noch ein Viertel des Baumes grünt. Auch zeigt sich Saftfluß trotz Verstreichens mit Baumwachs unten am Stamm. Was ist zu tun?  
B. in P.

**Antwort:** Reinigen Sie die Wundstellen bis aufs gesunde Holz und waschen oder bürsten Sie dieselben täglich einmal mit Essigwasser so lange aus, bis der Saftfluß aufgehört. In Zukunft sind alle Schnittstellen am Nußbaum in den Monaten August und September auszuführen, da die Wunden im Frühjahr immer stark bluten.  
R.

**Frage: Mehltau am Weinstock.** Einige Blätter meines Weinstocks sind von einer Art Mehltau befallen. Die Trauben sind im Wuchs klein, und der ganze Stock zeigt ein trübes und trockenes Aussehen. Um welche Krankheit kann es sich handeln, und welche Mittel sind zur Bekämpfung geeignet?  
S. in Sch.

**Antwort:** Der Wein ist vom falschen Mehltau, der Peronospora-Krankheit, befallen. Er kann dadurch so geschädigt werden, daß kein rechter Ertrag mehr eintritt. Eine direkte Bekämpfung der Krankheit ist also notwendig. Sie besteht in einem wiederholten Besprühen des Weines mit Kupferkalkbrühe oder einem anderen, in Samengeschäften erhältlichen kupferhaltigen Mittel, das mit Hilfe einer Obstbaumspritze fein über den Wein versprüht wird. Alle grünen Teile der Rebe, auch die Unterseiten der Blätter, müssen dabei getroffen werden. Das erstmal spritzt man vor der Blüte; unter Umständen kann man auch zweimal spritzen, ehe die Blüten aufbrechen. Dann wird nach der Blüte nochmals gespritzt. Außerdem sollte man im Sommer und Herbst alles trockene Laub sammeln und verbrennen, da sich die Krankheit von hier aus wieder ausbreiten kann.  
Schfd.

Alle Zukundungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Ber. Str.)

# Frohe Jugend

Nr. 33      Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“      1934



Sparbüchlein, Kling — Klang — Klinge-  
ling,  
Was bist du für ein braves Ding!  
Für meinen ganzen Pfennigschatz  
hast du in deinem Büchlein Platz.  
Und hab' ein neues Geldstück ich,  
So winkt Sparbüchlein: „Denk an  
mich!“  
Gleich damit und schönen Dank!  
Wie tönt's so lustig da „Kling-Klang“!

Doch will mein braves Sparbüchlein  
Wohl gar vielleicht ein Geizhals sein?  
O nein, es weiß die rechte Zeit,  
Wenn es sich öffnet mild und weit

Seh' ich ein armes Kind in Not,  
Kein Köcklein hat's und hat kein Brot,  
Schnell gibt Sparbüchlein einen Wink:  
„Hier ist ja Hilfe, Kinaeling!“

Und fröhlich gibt es mir zurück  
Von meinem Schatz manch blankes Stück,  
Da ist der arme Kindes Dank  
Für mich das lieblichste „Kling-Klang“.

## Unser schlauer Fritz und wir.

Eine lustige Ferienerzählung von Clementine Bestler.

Zeichnung von Kinderhand.

Unser Fritz war ein lieber, netter Kerl — nur hatte er zu viel Respekt vor sich selbst. Aber gewöhnlich dann, wenn er sich wieder einmal in seiner ganzen Größe zeigen wollte, fiel er jämmerlich herein. So bei dem Ferienausflug, den wir unter seiner Führung machten.

„Es zogen drei Helden wohl über den Rhein“ — von Deuz nach Köln — Fritz und wir zwei „Kleinen“. Als wir ungefähr am anderen Ufer waren, sprach Fritz das große Wort: „Kinder, heute werde ich euch ins Museum führen. Es ist Mittwoch; da kostet der Eintritt nichts. Ihr werdet staunen, was es dort zu sehen gibt: Prachtvolle Bilder, alte Sachen, Kunstarbeiten aller Art und so weiter.“

Was er mit dem „und so weiter“ meinte, wußte er wohl selbst nicht. Aber während er in gelehrter Weise von den Schätzen des Kölner Museums sprach, dachten wir anderen: „Vieher gingen wir in den Zoologischen Garten.“ Geduldig trotteten wir mit, alle Augenblicke von dem Gewaltigen am rechten oder linken Arm oder am Halsstragen gerissen, weil wir der Elektrischen oder einem Auto zu nahe gekommen waren.

Bald standen wir vor einem alten grauen Gebäude. Klopfsenden Herzens kletterten wir die Steinstufen empor. Aber, o weh! Als wir eben im Gänsemarsch hinter Fritzens Rücken eintreten wollten, trat ein Museums-Aufseher auf uns zu: „Kindern ohne Aufsicht ist der Zutritt untersagt!“ rief der Gestrenge mit einem nicht mißzuverstehenden Winke nach dem Ausgange hin.

Wir Kleinen standen im nächsten Moment wieder draußen in der frischen Luft. Nicht so der darüber tief gekränkte Fritz.

„Mein Herr, ich bin doch kein Kind mehr! Ich komme in drei Jahren in die Prima des Marzellen-Gymnasiums,“ sagte er im Bewußtsein seiner Würde. Aber der gestrenge Mann ließ sich auf keinerlei Unterhandlungen mit Fritz ein. „Das ist hier nichts für Kinder,“ entgegnete er noch einmal. Da sagte auch Fritz kein Wort mehr. Er wandte den

Rücken und ging davon. „Dieser einfältige Mensch! Jetzt gehen wir in den Zoo.“ — — Er riß uns von der Stätte der Künste fort, und hoch erfreut folgten wir ihm zu unserm Lieblingsorte.

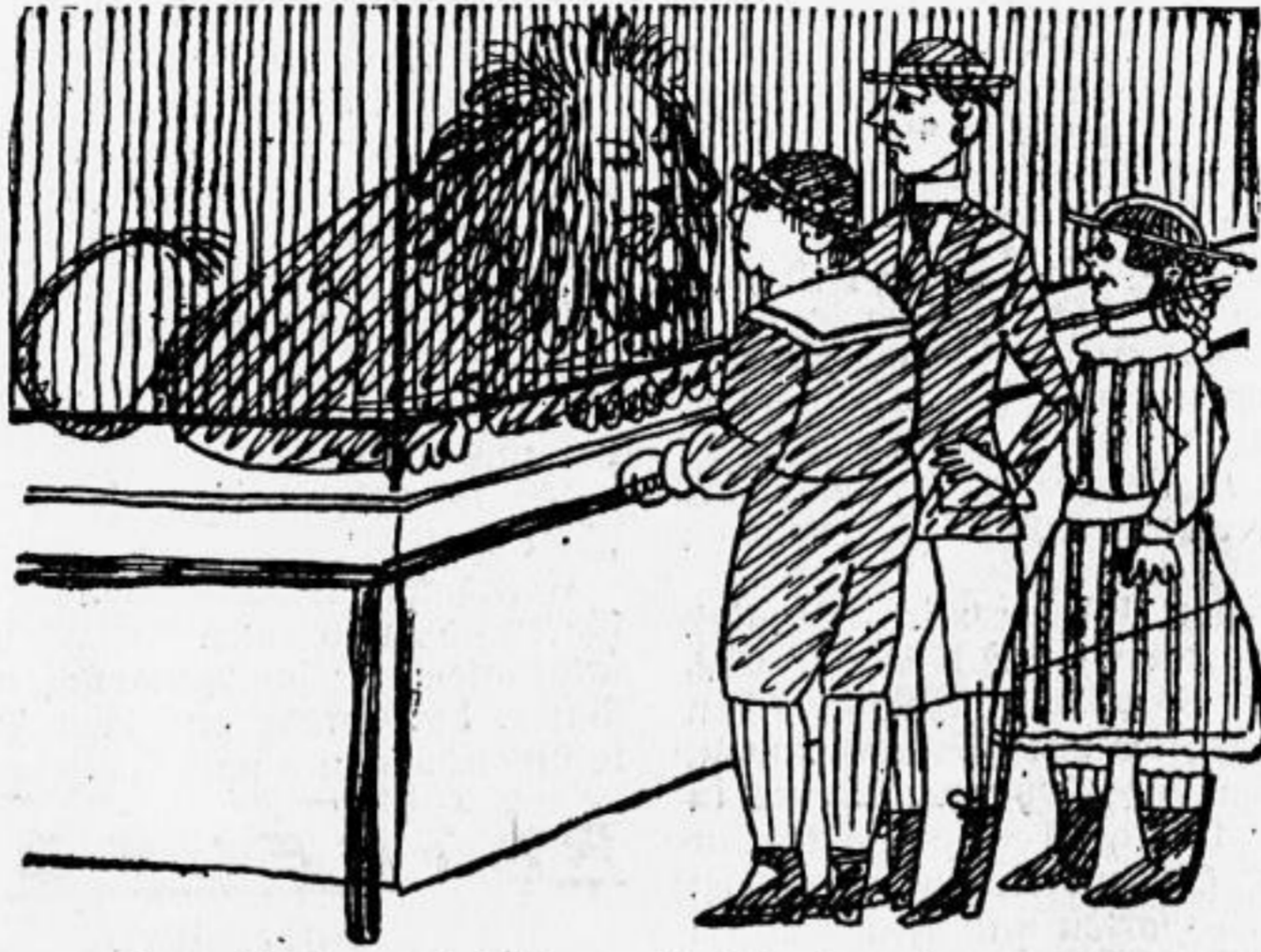
Nach einer halben Stunde standen wir bereits am Eingange. — „Bitte, drei Kinderkarten,“ sagte der, der in drei Jahren in die Prima kam. Hier rechnete er sich bescheiden zu den Kindern, weil er dann nur den halben Eintrittspreis zu bezahlen brauchte. Und der Kassierer mußte ihn im Alter wohl auch nicht höher eingeschätzt haben, denn Fritz erhielt ohne weiteres drei Kinderkarten.

Zuerst ging's zum Affenhaus. Es war inzwischen sehr heiß geworden, und die sonst so possierlichen Tierchen zeigten wenig Lust zu tollen Streichen. Wir Kleinen standen am Gitter und versuchten unermüdlich, die Affen zum Spielen zu bringen. Fritz, dem diese erfolglosen Versuche aber bald zu dumm wurden, und der sich anscheinend immer noch über den Museumsaufseher ärgerte, setzte sich mürrisch auf den Rand des Schutzrahmens. Er baumelte mit den Beinen und blickte gedankenvoll in die Anlagen, nicht ahnend, daß sein Gebaren den alten Schimpansen hinter ihm reizte. Mit einem Satz sprang dieser auf ihn zu, streckte die lange Pfote heraus und riß unserm „großen Bruder“ den schönen neuen Hut ab.

Wir brachen in lautes Lachen aus, nicht über den Schaden nachdenkend, der daraus leicht hätte entstehen können. Zum Glück spazierte gerade ein Wärter vorbei. Dieser holte auf Fritzens bescheidene Bitte hin den Hut sofort zurück, aber nicht ohne Mühe, denn das Tier neckte ihn beständig mit der Herausgabe.

„Es war sehr unvorsichtig von dir, mein Junge, dich so hinzusehen,“ sagte der Mann ernst. „Wie leicht hätte der Affe dir die Ohren und die Kopfhaut abreißen können.“

Nun zogen wir zum Raubtierhaus. Fritz war ob des letzten Erlebnisses zuerst etwas kleinlaut. Als wir aber vor dem mächtigen Löwen standen, drängte es ihn zu sehr, uns Kleinen zu



ponieren. Er erklärte uns daher, daß man diesen gewaltigen „Felis leo“ ohne Schwierigkeiten bändigen und zum Fliehen bringen könne, wenn man ihm lange ruhig und fest ins Auge schaue. Frits und mein anderer Bruder begannen denn auch sofort mit ihrem Dressur-Akt, dem ich zuerst interessiert zuschaute. Aber dann dauerte es mir zu lange, und ich ging lieber hinüber, wo reizende Löwenbabys im Freien umhertollen durften. Darüber hätte ich beinahe meine Brüder vergessen, als ich aber doch schließlich zu ihnen zurückkehrte, standen sie noch unverwandt am Absperrungsgeländer, den Blick auf den Löwen gerichtet. Dieser selbst aber war inzwischen sanft und friedlich — eingeschlafen, was ich den beiden „Dompteuren in spe“ mit ein wenig Schadenfreude verkündete.

Zum Bärenzwinger war es nicht weit. Einer der Bären streckte bettelnd eine Tasse heraus. Frits ging zu der in der Nähe stehenden Bude und kaufte für zehn Pfennig alte Semmeln zum Füttern, die er in eine Tasche steckte. Ein Brocken nach dem andern wurde in die Käfige geworfen, als wir sahen, daß das Hineinwerfen ungefährlich war.

Aber! O Schrecken! Wir taten alle gleichzeitig einen Schrei; denn jeder von uns hatte statt der alten Semmeln ein Stück von Fritzens gutem Butter-

brot in der Hand. Da hatte der Unglückselige die ganze Zeit in die verkehrte Tasche gegriffen und in seiner Zerstretheit nicht bemerkt, daß er seine guten, guten Butterbrote den wilden Tieren vorgeworfen hatte. Erst mußten wir wieder laut lachen. Als wir dann aber das traurige Gesicht unseres Führers sahen, versprachen wir, ihm jeder ein halbes von unseren Butterbrotten abzugeben. Da bekam er neuen Mut, und um sich erkenntlich zu zeigen, lud er uns sofort ein, ihm zu folgen. Ermüdet, aber vergnügt, ließen wir uns unter den alten schattigen Bäumen der Restauration nieder, und Frits bestellte drei Tassen Milch. Die Butterbrote wurden ausgepackt, durch und mit Frits redlich verteilt, und wohlgemut schnabulierten wir darauf los.

„Sieh mal, Frits, das sind dieselben Tassen, wie wir sie zu Hause haben,“ entdeckte ich.

„Das werde ich gleich feststellen,“ entgegnete der siebenmal kluge Frits, „ich sehe nur nach der Geschäftsmarke, die unter dem Boden der Tasse steht, dann wissen wir das ganz genau.“

Sprach's — — und drehte die noch halb mit Milch gefüllte Tasse um. Entsetzt schnellten wir in die Höhe, um unsere Kleider und Anzüge zu retten. Aber die Kaffeedecke war doch durch und durch naß geworden. Der Täter

beschloß, sich sofort der Polizei zu stellen, d. h. Friß ging gleich zu dem in der Nähe schwappenden Kellner und sagte: „Sehr geehrter Herr! Entschuldigen Sie bitte, daß ich das Unglück hatte — —“

Aber mit einem Blick auf unsern Tisch hatte jener die ganze Sachlage überschaut. Er ließ Friß die formvollendete Entschuldigung gar nicht aussprechen, sondern rief wütend: „Nacht sogleich, daß ihr nach Hause kommt, wenn ihr euch nicht einmal anständig benehmen könnt.“

Tiefbeschämt folgten wir schleunigst dieser Aufforderung. Ich machte noch zaghaft den Vorschlag, im Vorbeigehen den Straßen die alten Futterfemmeln vorzuwerfen, die Friß noch immer in der Tasche trug. Aber dem Friß war alle Lust vergangen. Wir verließen den Zoologischen Garten und stiegen in die nächste Elektrische, um möglichst bald wieder heimzukommen. Friße löste eine Fahrkarte zu 10 und zwei zu 5 Pfennig, und bald hatten wir unsern Kummer vergessen. Jenseits des Rheines winkten uns schon die Deutzer Kirchtürme. — —

„Ja, Kinder, zeigt mir einmal eure Fahrkarten!“ Mit diesen Worten trat ein freundlicher Straßenbahnkontrollleur zu uns in den Wagen, um sich seiner Pflicht gemäß davon zu überzeugen, ob wir unsere Plätze auch bezahlt hätten. Eifrig griff unser Friß in die rechte Tasche, dann in die linke, in die Hosentaschen, durchsuchte seine neue Geldbörse — — wo waren unsere Fahrscheine? Wir sprangen auf, um zu sehen, ob wir vielleicht darauf saßen — vergebens. Da wies der Beamte auf den Fußboden, wo eine Menge kleiner Papierfetzen ausgestreut lagen, und uns ging ein Licht auf. Unser „zerstreuter Professor“, der erst in Gedanken sich von dem Äffen den Hut hatte abreißen lassen, der dann die Bären statt mit alten Brocken mit seinen guten Butterbrotten fütterte, dann in seiner Gedankenlosigkeit die Milch umstülpte, hatte vorhin, ohne zu denken, die Fahrscheine zerrissen.

Friß mußte wohl oder übel die letzten 20 Pfennige für die Weiterfahrt opfern.

Wir standen an der Brücke, unser Magen knurrte. Drüben in Deuß sahen

wir das Dach unseres Elternhauses, in dem die Mutter sicherlich mit einem guten Mittagessen auf uns wartete. Aber wir konnten nicht hinüber — — weil Kassierer Friß keine sechs Pfennige mehr besaß, um das Brückengeld zu bezahlen. Uns Kleinen kamen schon die Tränen. Friß brütete finster vor sich hin; so wie heute hatte er sich noch nie vor uns blamiert.

Ich tat plötzlich einen Freudenschrei: „Der Vater!“

Freudig überrascht blickten die anderen hinter sich, und einen Augenblick später umringten wir jauchzend unsern lieben Vater, der gerade aus dem Büro gekommen war, um nach Hause zu gehen.

## RÄTSELECKE

### Bilderrätsel.



### Gegenrätsel.

Von Elfriede Arnim.

tief, innen, falsch, grob.

Die Anfangsbuchstaben der Gegenrätsel zu obigen Wörtern nennen ein bekanntes mitteldeutsches Gebirge.

### Kammrätsel.

Von Peterhans Hinrichs.

b	b	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
e	e	e	e	e	e	g	g					
g	i	i	i	i	i	i	i					
k	n	n	n	r	r	r	r					
r	r	s	s	s	s	s	s					

Die Buchstaben in obenstehender Figur sind so zu ordnen, daß der Kammrücken ein schlesisches Gebirge nennt. Die einzelnen Zähne bedeuten: 1. Märchenfigur, 2. geographische Bezeichnung, 3. westdeutsche Industriestadt, 4. Raubvogel, 5. Farbe, 6. Aufenthaltswechsel, 7. Teil des Hauses.